

Ein Ende des Wartens



Prolog

Ich warte auf dich, bis du wieder zu mir zurückkommst!, waren die letzten Worte, die Annika ihrem Freund Marco mit auf den Weg gegeben hatte, ehe dieser für mindestens ein Jahr aus ihrem Leben verschwand.

Vollständig verschwand er nicht aus der Welt, vielmehr hatte er sich für mindestens ein Jahr einem Abenteuer verpflichtet: auf einen Kontinent, auf dem es nur sehr schwer möglich war, regelmäßig miteinander zu kommunizieren: ins tiefe Herz von Afrika.

Marco hatte nach dem Abschluss seiner sechs Jahre dauernden Assistenzarztzeit für sich selbst beschlossen, dass er eine Auszeit benötigte, bevor er sich als praktizierender Arzt niederließ. Im Grunde konnte Annika diesen Wunsch nachvollziehen, da sie selbst schon seit einigen Jahren den immerwährenden, gleichbleibenden Beruf als kaufmännische Fachangestellte ausübte, doch als Marco ihr verriet, dass er für mindestens ein Jahr zu den Ärzten ohne Grenzen gehen wollte – und dann auch noch nach Afrika –, ahnte sie plötzlich, dass es sein konnte, dass es nicht nur sein Beruf war, der sich eingeschliffen hatte.

Sie kannten sich bereits seit acht Jahren. Als er noch Student an der hiesigen Universität war, hatte sie ihn auf einer Studentenfeier kennengelernt, auf der Annika nur deswegen war, weil sie von einer Freundin, die ebenfalls studierte, mitgenommen worden war. In den folgenden Jahren scherzte Annika gerne, dass sie in ihrem Leben nur auf einer einzigen Studentenparty gewesen sei – was eine charmante, kleine Lüge war –, aber dafür auf genau der richtigen. Sie wusste für sich, dass Marco ihr Traumprinz war, und sie konnte sich ein Leben ohne ihn nicht vorstellen.

Gemeinsam hatten die beiden ihr Leben aufgebaut: Aus dem Studium heraus hatte sie ihn mit ihrem regelmäßigen Einkommen unterstützt, und als er begann, etwas mehr als Assistenzarzt zu verdienen, konnten sie sich ein gutes Leben zu zweit gönnen. Trotz der vielen Arbeit, die er als Assistenzarzt leisten musste, verbrachten sie genügend Zeit miteinander und suchten aktiv nach Lücken im Arbeitsleben, um Ausflüge zu machen oder einfach nur einen Spaziergang in der Nachbarschaft zu machen. Alles schien perfekt – bis zu diesem einen Moment, in dem ihr Marco offenbarte, dass er ausbrechen möchte.

Ausbrechen! Woraus wollte er ausbrechen? Diese Frage stellte sich Annika die ganze Zeit des Gesprächs und vor allem die nächste Zeit über. Ausbrechen aus seinem Job? Ausbrechen aus ihrer Beziehung? Ausbrechen von ihr und ihrer Liebe? Später, als er bereits seine Sachen zusammenpackte, ärgerte sie sich, dass sie nicht gleich im richtigen Moment nachgefragt hatte, ob er vor ihr flüchtete. War es denn überhaupt eine Flucht oder nur die Erfüllung eines Traums?

Annika erschien es beinahe wie eine Flucht – eine Flucht vor der Beziehung, bevor es richtig ernst im Leben wurde. Natürlich hatte Annika immer mal wieder Andeutungen gemacht, wie es wäre,

wenn sie beide verheiratet wären, ein kleines Häuschen besäßen, in dessen Garten zwei oder drei Kinder spielten – und vielleicht sogar ein kleiner Hund genüsslich vor sich hindöste. War das alles zu viel für Marco gewesen? Hatte er so viel gearbeitet, dass er das Gefühl hatte, dass er irgendetwas in seinem Leben verpasst hatte, etwas, das er nur jetzt nachholen konnte? Jetzt, an diesem Punkt seines Lebens?

Sollte es so sein, fragte sie sich, dass er etwas vermisste – warum aber dann ausgerechnet die Ärzte ohne Grenzen? Warum Afrika? Und warum das tiefste Afrika, so weit von allen größeren Städten weg, dass mit einer ständigen Strom- und Wasserversorgung – und damit mit einer ausreichenden Kommunikation – nicht zu rechnen war?

Annika kam das alles seltsam vor. Sie wusste, dass Marco kein allzu großer Abenteurer war. Vielmehr suchte er Ablenkung in Dingen, die seinen Geist beanspruchten. Trotz der anstrengenden Arbeit las er in seiner Freizeit Fachtexte von anderen Medizinern, suchte sich besonders gewichtige Klassiker der Weltliteratur, um sich im wahrsten Sinne des Wortes hindurchzukämpfen, hörte experimentellen Jazz und ging gerne zu klassischen Konzerten, zu denen ihn Annika ab und an begleitet hatte, auch wenn sie das eher als unverständlichen Lärm empfand; es war einfach nichts für sie.

Gerade an diesem Punkt stieß Annika auch immer wieder an ihre Grenzen, wenn sie darüber nachdachte, warum Marco vor seiner gewohnten Welt flüchtete. Glaubte er vielleicht, dass sie die Falsche für ihn war, und traute er sich nicht, ihr den Laufpass zu geben, wie es normalerweise in den berühmten Momenten der Klarheit geschah? Hoffte er auf eine Entfremdung von ihrer Seite aus und dass sie in der Zwischenzeit eine Affäre beginnen würde, nur damit er einen eindeutigen Grund hatte, sich von ihr trennen zu müssen? War er eifersüchtig geworden, obwohl sie ihm nie Anlass dazu gegeben hatte? War er überhaupt eifersüchtig, denn er wirkte keineswegs so!

Je länger sie sich Gedanken über die bevorstehende Trennungszeit machte, desto verworrener wurden ihre Schlüsse, die sie daraus zog, und als sie drohte, völlig neben der Spur zu laufen, erhielt sie von ihrer Freundin Tammy eine Ansage, die ihr klarmachte, dass es ihr mit ihrer destruktiven Selbstgeißelung weder jetzt noch in Marcos Abwesenheit gut gehen würde, und wenn sie nicht den Mut eines klärenden Gesprächs fand, sie sich jedoch keine Vorwürfe machte, die nur aus ihren Gedanken entsprangen. Ein oder mehrere Jahre in Trauer waren dann auch keine Aussicht, die Annika so einfach hinnehmen konnte. Also entschied sie sich, etwas gegen ihren Kummer zu tun, doch diese Entscheidung sollte viel schwerer umzusetzen sein, als sie sich im ersten Moment dachte.

1

Der Zug, der Marco zum Flughafen bringen sollte, war noch nicht aus dem Bahnhof abgefahren, da machte Annika auf ihren Absätzen kehrt und verließ zielstrebig das Gleis und kurz darauf den Bahnhof. Sie hatte sich geschworen, auf dem Gleis nicht die trauernde Freundin zu sein, sondern die Starke, die ihren Teil abgeliefert hat, sich den Mund abwischt und weitermacht.

Die letzten beiden Wochen vor seiner Abreise waren die schlimmsten gewesen. Selbst auf der Arbeit geschah es hin und wieder, dass Annika ihre Gedanken schweifen ließ, bis sie spürte, wie ihr die warmen Tränen über die Wange hinabliefen. Auch zu Hause, wenn Marco daheim war, kamen die Tränen einfach aus dem Nichts, sodass Annika alle Mühe hatte, ihre Schminke andauernd wiederherzurichten, ohne dass ihr Freund allzu viel von ihrer unsicheren Traurigkeit mitbekam. Doch Marco schien sich sowieso nur mit den Vorbereitungen für seine Reise zu beschäftigen und sah sie kaum noch richtig an. Diese Abweisungen, Tag für Tag, erzeugten in Annika ein Gefühl der grenzenlosen Distanz zwischen ihm und ihr, viel weiter als es die räumliche Distanz nach Afrika jemals werden konnte.

Warum sie trauerte, war ihr natürlich bewusst, doch als die Trauer plötzlich, zwei Tage vor seiner Abreise, im Nichts verschwand und sich in ihr eine ungewohnte Trotzigkeit einsetzte, war sie verwirrt. Morgens, kurz nach dem Aufwachen, als sie noch im Bett lag und merkte, dass Marco wohl schon seit Stunden wach war, um auch die letzten Punkte seiner ellenlangen Liste abzuarbeiten, kam ihr der Gedanke, dass sie sein Verschwinden für eine längere Zeit als Chance nutzen sollte. Als Chance, sich darüber klarzuwerden, ob sie überhaupt das Leben haben wollte, das sie sich in den letzten Jahren ausgemalt hatte. Wollte sie die Frau eines Arztes werden, Kinder mit ihm bekommen und Mutter in einem schönen, kleinen Einfamilienhaus sein? Wollte sie diesen Traum, von dem sie immer geglaubt hatte, dass nichts schöner zu sein vermochte, wirklich – wirklich? Oder sollte sie nicht vielleicht sogar eine große Angst davor haben, was denn alles passieren könnte, wenn sie sich finanziell von ihm abhängig machte?

Annika ahnte plötzlich, dass sie für sich diese Fragen beantworten musste, um herauszufinden, ob sie seiner Rückkehr entgegenfiebern oder ihr gelassen gegenüberstehen sollte. Da sie während seiner intensiven Vorbereitungszeit in ihrem Funktionieren keine Kraft für ein Gespräch über die Fortführung ihrer Beziehung mit ihm besaß, verschob sie das Antwortensuchen auf die Zeit nach seiner Abreise, half Marco, die letzten Sachen zu organisieren, und fühlte sich dabei so leer wie seit langem nicht mehr. Seitdem sie wusste, dass er für ein oder vielleicht sogar zwei Jahre nach Afrika verschwinden würde, hatte sie sich mit jedem Tag nur noch schwächer gefühlt. Wie ein kleines Lichtchen, das eine zufällige Böe ausgeblasen hatte, ohne dass sie sich dagegen wehren konnte.

Annika verließ den Bahnhof und stand auf dem Vorplatz, ging noch ein paar Schritte, ehe sie sich umdrehte und sich fragte, was auf dem Bahngleis gerade geschehen war. Sie hatte ihren langjährigen Lebenspartner in einen Zug gesetzt, der ihn zu einem Flugzeug brachte, das ihn auf einen Kontinent flog, der so völlig anders und vor allem weit entfernt war. Wie konnte sie erwarten, dass er als derselbe Mensch wiederkam? Wie konnte sie denken, dass sie ihn wiedererkennen würde als den Mann, den sie zu lieben geglaubt hatte? Und was sprach dafür, dass Marco überhaupt wiederkam? Gab es nicht auch viele Fälle, in denen Menschen auf solchen Reisen ihre wahre Bestimmung entdeckten und sich entschieden, noch ein Jahr dranzuhängen? Und noch ein Jahr und noch ein Jahr und noch ... Was war daran so sicher, dass Marco zum einen wie geplant wiederkam und dann noch derselbe Mensch war? Die Chancen auf eine baldige Rückkehr seien kaum abzuschätzen und darauf müsse sie sich vorbereiten, sagte sich Annika, gab sich einen Ruck und verließ den Bahnhofsvorplatz in Richtung des Parkhauses, in dem sie den gemeinsamen Wagen geparkt hatte. Der Wagen, der ihr jetzt mindestens ein Jahr gehören würde, ohne dass sie ihn ernsthaft brauchte. Annika fuhr schon seit ihrer Berufsschulzeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln und fand das allemal besser, als sich durch den Berufsverkehr zu kämpfen.

Im Parkhaus war es schattig und kühl. Da es draußen einer der ersten warmen Tage des Jahres war, hatte sie sich nicht sehr dick angezogen und fröstelte leicht, als sie vor dem Parkautomaten stand und in ihrem Portemonnaie nach kleinen Münzen fingerte. Sie merkte zu spät, dass ihr nur wenige Cents fehlten, und so schob sie noch einen Schein hinterher, hörte das Prasseln des Wechselgeldes und entnahm es aus dem Automaten. Erst in diesem Moment bemerkte sie den Mann hinter ihr, ein schmieriger, alter Kerl, der ihr ungeniert auf den Hintern starrte. Ohne lange auf den Mann zu achten, mit dem sie keine weitere Zeit verbringen wollte, nahm sie die Parkkarte aus dem Automaten, klemmte sie zwischen die Lippen, steckte ihr Portemonnaie in die Handtasche und verschwand ins Parkdeck. Mehrfach drehte sie sich um, da sie sichergehen wollte, dass sie nicht verfolgt wurde, denn wie oft war es schon passiert, dass eine Frau in einem Parkhaus überfallen worden war? Mit Marco an ihrer Seite hätte sie sich keine einzige Sekunde unsicher gefühlt.

Doch Annika erreichte gefahrlos den Wagen, der viel zu groß für sie war. Sie mochte kleine, wendige Autos, mit denen man gut durch die Innenstadt kam, aber Marco hatte immer darauf bestanden, dass er ein angemessenes Auto fuhr. Was auch immer angemessen hieß und wie es zu definieren wäre! So hatte er sich einen älteren Mercedes-Benz zugelegt, ein Auto, das ihm genauso wenig stand wie ihr, wenn es nach ihrer Meinung ging. Annikas Problem war allerdings, dass sie mit diesem riesigen Schiff nun aus dem engen Parkhaus fahren musste, ohne anzuecken. Bis zur Ausfahrt funktionierte das auch sehr gut, und in ihr stieg ein leichter Stolz auf, doch dann kam sie an die Schrankenanlage, und sie musste so nah wie möglich an den Kartenautomaten heranfahren. Um bloß nicht mit dem Spiegel an dem Automaten entlangzuschrapen, hielt sie Abstand und

musste sich dann aus dem Fenster strecken, um den Automaten mit der Parkkarte zu erreichen. Hinter ihr wartete bereits ein weiterer Wagen, ein großer SUV, hinter dessen Steuer ein Mann saß, der nicht gerade entspannt wirkte. Nur ruhig, sagte Annika zu sich selbst und streckte den Arm noch ein wenig weiter aus, bis die Karte in ihrer Hand an den Spalt heranreichte. Ein letztes Strecken und die Karte wurde vom Automaten eingesogen. Es dauerte nur wenige Augenblicke und die Schranke hob sich. Annika wurde ein wenig hektisch, schaffte es nicht, loszufahren, bis sie merkte, dass sie die Handbremse angezogen hatte, löste diese und fuhr mit einem aufheulenden Motor aus der Tiefgarage heraus. Zum Glück war auf dem Gehweg vor der Parkgarage gerade kein Fußgänger, sodass sie in die Straße einbiegen konnte, ohne jemanden in Gefahr zu bringen.

Den Weg nach Hause kannte sie zum Glück auswendig. Es war beinahe dieselbe Strecke, die sie auch mit der S-Bahn zu ihrer Arbeitsstätte in anderer Richtung entlangfuhr. Die Straße führte neben den Schienen entlang, kreuzte diese ab und an, und immer, wenn die Ampeln auf Rot standen, suchte Annika in den vorbeifahrenden S-Bahnen nach bekannten Gesichtern. Warum tat sie das? Das war doch auch sonst nicht ihre Art, andere Menschen zu beobachten?

Dieser Gedanke beschäftigte sie auf der ganzen restlichen Fahrt. Als sie nach Hause kam und den Wagen so parkte, dass er auch gut und gerne ein paar Wochen so stehen konnte, trat sie in das Mietshaus, stiefelte die Treppen nach oben, öffnete die Wohnung, legte ihre Handtasche beiseite – und da war sie weg. Die ganze Taubheit, die ihre Stimmung in den letzten beiden Tagen bestimmt hatte, die Unsicherheit vor dem Neuen, vor dem Anderssein, vor dem Alleinsein – sie war einfach weg. In diesem Moment wurde Annika klar, dass sie ab nun für mindestens ein Jahr alleine für die Wohnung verantwortlich war, mit allem, was noch so im Leben dazugehörte. Wenn etwas zu reparieren war, musste sie sich darum kümmern, funktionierte etwas nicht, war es an ihr, das Problem zu lösen, und auch die administrativen Dinge ihres Lebens waren jetzt ihre Aufgabe. Marco würde weit weg sein, ohne dass sie ihn einfach und zu jeder Zeit fragen konnte. Wie war das mit ihren Konten? Was gab es zu wissen, falls eine Bank etwas wissen wollte? Oder die Lebensversicherung? Oder die vom Bausparen? Was, wenn der Vermieter irgendwas machte, was ihr nicht gefiel und Marco erst recht nicht gefallen würde? Für diese ganzen Sachen war sie jetzt verantwortlich – bisher hatte sie diese Themen in die Hand ihres Freundes gelegt und sich sicher damit gefühlt!

Um sich von diesen Gedanken abzulenken, ging sie in die Küche und machte sich einen Kaffee. Sie wartete, bis die Maschine aufgeheizt war, und beobachtete dabei das blinkende Licht. Warum nur kamen ihr jetzt solche Fragen in den Sinn und nicht zwei Tage vorher, als Marco noch da war, um ihre Fragen beantworten zu können? Als das Licht zu blinken aufhörte, drückte sie auf die Taste für eine Tasse und erhielt den Kaffee, so wie ihn Marco mochte. Es fiel Annika während des Laufens der schwarzen, dampfenden Flüssigkeit auf, dass diese Maschine so eingestellt war, wie er

den Kaffee mochte. Ihr war der Kaffee immer viel zu stark, sodass sie entweder Milch oder einiges an Wasser dazukippte, was aber den Kaffee deutlich kälter werden ließ. Nun fragte sie sich, wie sie den Kaffee leichter einstellen konnte, da Marco das nächste Jahr keinen Kaffee daraus trinken würde. Wo nur war das Handbuch? Oder konnte sie die Kaffeemaschine selbst bedienen? Einfach so? Sie untersuchte die Knöpfe, drückte mal auf den einen und mal auf einen anderen Knopf, bekam unterschiedliche Sachen im Display angezeigt und verschob die Einstellung des Automaten auf morgen oder noch später.

Wie sonst auch verdünnte sie den Kaffee mit kalter Milch aus dem Kühlschrank, rührte ihn um, legte den Löffel in das Spülbecken und ging durch das Wohnzimmer zum kleinen Balkon, der zu ihrer Wohnung gehörte. Von hier oben hatten sie einen angenehmen Ausblick auf den Innenhof der kleinen Wohnanlage. Marco hatte die Wohnung sofort gefallen, und Annika konnte sich damals mit dem Kompromiss anfreunden, dass er die Wohnung aussuchte, während er ihr freie Hand beim Einrichten überließ. Sie hatte die Wohnung farbenfroh eingerichtet, mit vielen Accessoires, Blumen und kleinen Möbelstücken, obwohl sie wusste, dass Marco eher der klassische Typ war, dem zwei Sofas schon eins zu viel waren. Aber solange er seinen großen Fernseher mit dem kinoartigen Soundsystem aufbauen konnte, auf dem er seine klassische Musik mit riesigen Kopfhörern genießen konnte, schien er zufrieden zu sein. Auch wenn er sich immer wieder mal darüber beschwert hatte, dass sie beide so viel Krempel besäßen, der auch sauber gehalten werden musste. Krempel! Hier in dieser Wohnung gab es keinen Krempel! Das waren alles Teile ihrer Beziehung, ihres Lebens, ihrer Liebe! Und kein Krempel!, stellte Annika erneut für sich fest und freute sich über die kleinen Schneeflocken, die hinter den Fensterscheiben als Deko von der Gardinenstange herunterbaumelten.

Annika setzte sich in einen der beiden bereitstehenden Stühle, starrte ins Leere und ließ ihre Gedanken schweifen. Ab und an nippte sie am Kaffee, der ihr wieder einmal zu schnell kalt wurde, sodass sie die Hälfte auf dem Balkontisch stehen ließ. Draußen im Innenhof spielten ein paar Kinder in einem Sandkasten, während die Mütter auf einer nahen Bank saßen und über die täglichen Problemchen ihres Nachwuchses diskutierten. Wollte sie auch zu dieser Gruppe dazugehören? Vorgestellt hatte sich Annika das schon oft. Wie es wäre, wenn sie ein Kind austragen und zur Welt bringen würde, für mindestens ein, besser noch für drei Jahre zu Hause bliebe, um dann nur noch halbtags zu arbeiten, damit man nicht ganz rauskommt aus der Arbeitswelt. Oder das zweite und dritte Kind bekommen, dann fiel es einem auch leichter zu begründen, warum man erst einmal einige Jahre zu Hause blieb. Dann würde sie auch da unten sitzen und sich mit anderen Müttern darüber unterhalten, welche Kinder besonders süß und welche besonders schrecklich sind – oder beides zugleich.

Aber diese Vorstellung musste nun noch mindestens zwei Jahre warten, sollte Marco der Vater ihrer Kinder sein – und er nur das Minimum von einem Jahr fort sein. Da ihr letzter Sex fast drei Monate zurücklag und sie eindeutig nicht schwanger war, musste ihr Freund erst einmal wieder zurückkehren, um Vater zu werden. Wollte er es dann überhaupt noch? Was passierte wohl mit Marco, wenn er das ganze Leid in dem afrikanischen Land mitbekam, in dem es kaum klar war, ob der Bürgerkrieg denn nun ein Ende hatte oder nicht? Auf jeden Fall gab es genug Waffen und Sprengladungen in diesem Land, um alle Einwohner mehrfach zu töten. Warum Marco sich ausgerechnet dieses Land ausgesucht hatte, war Annika ein Rätsel. Insbesondere, da Marco nicht der Draufgänger schlechthin war. Zuweilen war er unvorsichtig, aber niemals plante er eine solch gefährliche Reise, ohne dass er sich das mehrfach durch den Kopf gehen hatte lassen. Was also war der wirkliche Grund für sein Verschwinden? Dass er von seiner Arbeit ausbrechen wollte, um bedingungslose Hilfe zu leisten?

Annika spürte, wie ihr kalt wurde. Es war zwar ein angenehmer, sonniger Tag, doch wenn der Wind aufkam, dann wurde es sehr frisch, und oben, im dritten Stock, blies er dann umso kräftiger. Sie nahm die Tasse mit, schüttete den kalten Kaffee fort, ließ auch die Tasse im Becken stehen und zog sich etwas wärmer an. So angezogen fragte sie sich, was sie mit dem angebrochenen Tag anfangen sollte. Es war mitten in der Woche, und sie hatte sich den Tag freigenommen, um Marco zu verabschieden. Keine ihrer Freundinnen und am wenigsten Tammy hatten an diesem Tag frei. Sie alle mussten arbeiten. Nur Annika nicht. Annika, alleine, ohne Freund, ohne...

Sie versuchte sich zusammenzureißen, nahm sich ein Buch über eine Frau, die sich durch ihre neu entdeckte Stärke aus ihrem bisherigen Leben herausgearbeitet hatte, und las an der Stelle weiter, an der sie vor einigen Tagen aufgehört hatte. Doch plötzlich fiel ihr auf, dass sie seit diesem Tag viel zu viele Parallelen mit der Frau besaß, und schon wurde ihr das Buch unheimlich. Annika wollte nicht lesen, was eine andere geschafft hatte, woran sie selbst vielleicht scheiterte. Dass sie ihr Leben im nächsten Jahr anders organisieren musste, war ihr bewusst. Warum hatte sie sich heute nur freigenommen? Auf der Arbeit würde es ihr viel leichter fallen abzuschalten, weil sie sich auf die Arbeit konzentrieren musste. Hier, in der einsamen Wohnung, war es ihr, als ob sie ein Fremdkörper wäre, einer, der nicht mehr hierhergehörte. Und das, obwohl es ihre eigene Wohnung war, in der sie nun als einzige das Recht besaß, den Tag zu erleben.

Einkaufen! Ein wenig durch die Stadt schlendern – shoppen! Da ihr nichts Besseres einfiel, zog sie sich ein weiteres Mal um, schnappte sich ihre Handtasche, prüfte, wie viel Bargeld sie im Portemonnaie hatte – sie ließ normalerweise die Bankkarten zu Hause, um nicht in Versuchung zu geraten, etwas Überteuertes zu kaufen, in das sie sich verliebt hatte – und verließ die Wohnung. Nach rechts, die Straße hinunter, gelangte sie zum Bus, doch zunächst musste sie in die andere Richtung, zur Bank, denn ihre Barschaft war sehr übersichtlich. Sie ging die Straße hinunter und

gelangte an den Kassenautomaten, der keine richtige Bankfiliale, sondern mehr ein umbauter Einzelautomat war, der in einem kleinen Raum stand. Zumindest war eine Tür davor, sodass man allein in dem Raum war und merkte, wenn irgendwer dazukam. Normalerweise ging Marco Bargeld holen und brachte Annika was mit, doch dieses Mal wartete sie vor dem kleinen Innenraum, denn sie sah durch die gläserne Türe, dass sich zwei ältere Frauen gegenseitig halfen, mit dem Geldautomaten fertig zu werden.

Annika betrachtete sich im reflektierenden Glas. Sie sah eine achtundzwanzig Jahre alte, schlanke Frau, die auch ohne Probleme für fünfundzwanzig oder sogar ein paar Jahre jünger geschätzt werden konnte. Hast gute Gene von deinen Eltern mitbekommen, schoss ihr durch den Kopf, ein Satz, den Tammy immer brachte, denn ihre beste Freundin sah viel älter aus, als sie tatsächlich war. Es war sogar einmal vorgekommen, dass Annika in einer Diskothek gefragt wurde, ob es ihr nicht peinlich wäre, mit ihrer Mutter auszugehen. Derjenige, der Annika angesprochen hatte, erhielt die Standpauke seines Lebens und wurde danach von den beiden auch nicht mehr angesehen. Dabei war Tammy im selben Jahr wie Annika geboren, nur so früh im Jahr, dass sie jetzt schon neunundzwanzig war. Aber es stimmt schon, dachte sich Annika, dass Tammy manchmal wirkt, als wäre sie Mitte oder Ende dreißig. Diesen Gedanken beiseiteschiebend, betrachtete sie sich weiter im Glas, schob eine Strähne ihres blonden Haares aus der Stirn und wartete geduldig darauf, dass die beiden älteren Damen fertig wurden.

Als die beiden altersmilde lächelnd aus dem Innenraum kamen, wollten sie zunächst die Türe aufhalten, bis sie merkten, dass diese eingerastet war. Annika schob sich bedankend an den beiden vorbei, löste die Sperre und wartete, bis die Glastür ins Schloss gefallen war. Sie kramte ihr Portemonnaie hervor, öffnete es und wollte schon die Karte herausziehen, als sie auf der anderen Seite ein Foto von Marco entdeckte, das sie schon seit Jahren mit sich herumtrug. Für einen kurzen Moment wankten ihre Beine, doch dann zwang sie sich, die Karte herauszuziehen, um das Geld abzuheben.

Als sie genügend Bargeld in der Tasche hatte und aus dem Räumchen trat, schaute sie auf die Uhr und stellte fest, dass der nächste Bus planmäßig in drei Minuten abfuhr. Sie entschied sich dagegen, die Bankkarte nach Hause zu bringen, nahm ihre Beine in die Hand und war froh, dass sie sich für die Sneakers entschieden hatte. Außer Puste gelangte sie an die Bushaltestelle, um zu merken, dass der Bus eine leichte Verspätung hatte, und sah sich das neue Plakat an, das scheinbar seit diesem Tag dort hing, denn gestern war noch ein anderes zu sehen gewesen. Sie studierte die Konzerte, die es in diesem und im nächsten Monat in örtlichen Veranstaltungshallen geben sollte, und notierte sich zwei Termine auf ihrem Handy. Dann kam auch schon der Bus; sie zeigte ihr Jobticket und setzte sich in die erste Reihe nach der hinteren Eingangstüre. Dort saß sie fast immer, denn ihre

Haltestelle war erst die fünfte auf der Tour, und nur äußerst selten kam es vor, dass sich jemand bereits auf diese Bank gesetzt hatte.

Der Bus fuhr los und schaukelte sie durch den Vorort. Annika ließ ihre Gedanken schweifen, betrachtete die Menschen auf den Straßen ohne besonderes Interesse und dachte an nichts Konkretes – bis ihr plötzlich Marcos Bild einfiel. Sie kramte nach ihrem Portemonnaie, holte es hervor und betrachtete den jugendlich aussehenden Mann auf dem Foto. Wie sehr er sich in den letzten Jahren verändert hat, dachte sie plötzlich. Von einem Milchbubi-Gesicht zu einem stattlichen Mann, der mitten im Leben stand. Das hatte sie zumindest gedacht! Niemals wäre sie auf die Idee gekommen, dass er aus diesem Leben ausbrechen wollte. Aus ihrer Sicht hatte es auch keine Anzeichen gegeben.

Als Annika wieder aufblickte, sah sie, dass sie eine Haltestelle vor der S-Bahn-Station war, von der aus sie in die Innenstadt gelangen würde. Sie nahm das Bild aus dem Seitenfach, blickte es noch ein letztes Mal an, drehte es um und steckte es mit der falschen Seite nach oben zurück ins Fach. Warum sie das in diesem Moment tat, wusste sie nicht, doch da der Bus gerade auf die nächste Station zufuhr, stand sie auf und ließ diesen unvollendeten Gedanken ins Leere ziehen.

2

In der Innenstadt waren mitten in der Woche und um diese Uhrzeit nur wenige Menschen unterwegs. Entspannt konnte sich Annika in den Geschäften nach neuen Kleidungsstücken umsehen, ohne dass sie bei ihrer Suche etwas Passendes fand. Sie probierte eins nach dem anderen Kleidungsstück an, doch es wollte ihr nichts gefallen; selbst die Jacke, in die sie sich vor einigen Wochen verliebt und die sie aufgrund des hohen Preises zurückgehängt hatte, gefiel ihr nicht mehr. Ob es an ihrer unsicheren Grundstimmung lag oder an dem Umstand, dass man manche Kleidungsstücke nur in dem einen Moment des Entdeckens kaufen konnte, vermochte sie sich nicht zu beantworten.

Sie suchte Zuflucht in einem Café, das in dem Ruf stand, weit und breit den besten Kuchen zu haben. Sie bestellte sich eine Schokoladentarte und genoss den Latte Macchiato, der ihr mit einem doppelten Espresso serviert wurde. Es mochte wohl eher nicht an ihrer Grundstimmung liegen, denn sie konnte keine Unterschiede in dem Genießen dieser Köstlichkeiten feststellen. Somit entschied Annika für sich, dass es wohl Kleidungsstücke wie die Jacke geben musste, die man nur in einem bestimmten Moment kaufen konnte – und wenn man diesen Moment verpasste, war die besonders tolle Jacke nichts weiter als eine stinknormale Jacke.

Nun war Marco weg! Dieser Gedanke schoss ihr wie ein Blitz durch den Kopf und plötzlich fröstelte sie, obwohl sie in dem windgeschützten Café saß und keinen Luftzug verspürte. Ihr Freund hatte sie für ein Jahr alleine zurückgelassen. Das war das Gefühl, das sie plötzlich und

unvorhergesehen hatte: Er hatte sie zurückgelassen! Es war nicht einmal die Option besprochen worden, dass sie mitkam! Auch das sonst zwischen ihnen übliche Absprechen von grundlegenden Entscheidungen hatte er ihr ohne Vorwarnung genommen. Annika wusste immer noch nicht, wie sie genau mit diesen Gedanken umgehen sollte, doch in ihr verfestigte sich immer stärker das Gefühl, dass Marco aus der Beziehung mit ihr ausbrechen wollte.

Aber warum hatte er nicht mit ihr gesprochen? Das schien die alles entscheidende Frage für Annika zu sein. Warum hatte er sie vor vollendete Tatsachen gestellt, obwohl er wissen musste, dass sie ihn bei dieser Entscheidung unterstützt hätte – wenn er von Anfang an offen gewesen wäre? Dass sie in einer Situation, in der sie nichts mehr besteuern konnte, nicht die sich freuende Freundin zu spielen vermochte, musste Marco wohl klar gewesen sein. Es musste ihm doch klar gewesen sein! Es musste! Es musste!

Damit war es für sie klar, dass er sie verlassen wollte! Denn sonst wäre er sicherlich nicht das Risiko eingegangen und hätte Annika derart vor den Kopf gestoßen! Wenn er ihr schon vor den Kopf stieß, dann sollte er auch spüren, dass sie sich von diesem Umstand nicht aus der Bahn werfen ließ! Nein, sie würde nicht einknicken wie eine wehrlose Blume, auch wenn Marco sie mit seinem Stiefel zertreten hatte! Nein, sie würde nicht... – Was dachte sie sich eigentlich? Annika blickte auf und ließ ihren Blick ins Leere schweifen. Sie war doch nicht abhängig von Marco! Sie konnte ihr Leben auch ohne ihn führen! Natürlich war es für sie keine leichte Situation, da sich ihr alltägliches Leben vollständig verändern würde. Aber den Kopf in den Sand zu stecken und Trübsal zu blasen, war noch viel weniger ihre Sache. Sie würde, nein, sie musste sich neu orientieren, ihr Leben ohne ihn neu ordnen und schauen, was im nächsten Jahr passieren würde.

Kaum, dass sie sich selbst gesagt hatte, dass sie nun wieder vollständig und alleine für ihr Leben verantwortlich war, kam auch umgehend der Zweifel zurück, da ihr bewusst wurde, wie viele Aufgaben sie sich mit Marco geteilt hatte. Er hatte sich immer für alle organisatorischen Details verantwortlich gefühlt; wenn es um vertragliche Sachen ging, hatte er den Überblick, und auch die Kontoführung oblag ihm voll und ganz. Zwar hatten sie immer noch getrennte Konten, doch während er vollen Zugriff auf ihr Konto hatte, besaß sie nicht einmal das Online-Passwort zu seinem – geschweige denn eine Bankkarte. Im Grunde hatte sie sich viel zu sehr und vor allem freiwillig in seine schützend wirkenden Arme begeben. Damit musste jetzt Schluss sein, forderte sie von sich selbst und stellte sich gleichzeitig die Frage, ob sie auf die Bank gehen sollte, um Marco die Berechtigung für ihr Konto zu entziehen. Aber was, wenn er gar nicht vorhatte, sich von ihr zu trennen? Wenn dieses Jahr in Afrika wirklich sein Lebenswunsch war – den er nur bisher nicht einmal geäußert hatte? Wenn er nach einem Jahr wiederkam und alles war wie vorher? Wie würde sie dann reagieren? Wie würde er vor allem reagieren, wenn sie jetzt Tatsachen schaffte, die ihm sauer aufstoßen konnten?

Die Kraft, die Annika kurzzeitig durchflossen hatte, war mit einem Schlag fort. Da sie mit Marco nicht darüber reden konnte, was seine genauen Absichten in Bezug auf ihre gemeinsame Zukunft waren, war sie gezwungen zu raten. Aber was, wenn sie danebenriet? Was, wenn er nach einem Jahr wiederkam und ein noch viel interessanterer Mann war als jetzt schon?

Im Grunde war Marco schon immer ein sehr selbständiger Mann gewesen, der die meisten Entscheidungen zwar mit ihr abgesprochen hatte, aber wenn Annika ehrlich zu sich selbst war, hatte sie meistens auch seine Meinung vertreten, wenn er mit einem Thema zu ihr gekommen war. Waren das eigentlich immer auch ihre Wünsche gewesen oder war sie ihm so sehr verfallen, dass sie nur Ja sagte, weil es der einfachste Weg schien? Warum konnte sie diese so einfach wirkende Frage nicht auch einfach beantworten?

Annika starrte weiterhin ins Leere und bekam nicht mit, wie ein Straßenmusiker durch die Reihen des Cafés ging, um eine Spende zu erbitten. Annika war so weit weg mit ihren Gedanken, dass sie schreiend aufschreckte, als der Mann mit seinem Instrument gegen ihre Schulter stieß. Verwirrt, wie sie war, griff sie in ihre Handtasche und gab dem Mann eine Münze, obwohl das normalerweise nicht ihre Art war. Doch in diesem Moment hatte sie weder die Kraft, dem Musiker eine Abfuhr zu erteilen, noch wollte sie allzu viele Gedanken an ihn verschwenden.

Als der Musiker weg war, löffelte sie den restlichen Milchschaum aus dem Glas, winkte einer Bedienung und bezahlte, stand auf und ging, bevor sie nach Hause fuhr, noch kurz in einen Teeladen, um sich für die nächsten Wochen mit ihren Lieblingskräutertees einzudecken. Beladen mit einigen kleinen Taschen wartete sie auf die S-Bahn, und erneut fiel ihr auf, dass sie während des Wartens die Menschen in ihrer Umgebung musterte. Die meisten von ihnen waren Schüler oder Studenten, vermutete Arbeitslose oder Urlauber, Hausfrauen oder alte Menschen. Nur ein Paar war auf dem Gleis gegenüber zu sehen, und Annika beobachtete die beiden, wie sie sich verliebt in die Augen blickten, ein zärtliches Küsschen nach dem anderen gaben und keinen Blick für die anderen Menschen um sich herum hatten. Die beiden hatten nur Augen für den anderen – alles andere schien keine Wichtigkeit zu haben.

Wie schön war diese Zeit der Verliebtheit zwischen Marco und ihr gewesen, erinnerte sich Annika und dachte an die Zeit vor acht Jahren, in der sie sich ineinander verliebt hatten. Doch ob diese Liebe heute noch bei beiden in dieser Intensität existierte – daran zweifelte Annika, und als die S-Bahn einfuhr, verlor sie die beiden Turtelnden aus den Augen, setzte sich in eine freie Zweierbank und lehnte ihren Kopf an das von innen zerkratzte Fenster.

3

Zu Hause ließ Annika zunächst heißes Wasser in die Wanne einlaufen, etwas, das sie normalerweise allenfalls im tiefsten Winter tat, und dann auch nur, um die Kälte aus dem Körper zu treiben. Die

Kälte, die sie jedoch in diesem Moment spürte, rührte von dem Verlust, denn es wurde ihr trotz der Anstrengungen, ihr eigenes Leben neu zu ordnen und das Trennungsjahr als mögliche Chance zu begreifen, immer mehr bewusst, wie groß der Trennungsverlust sein würde. Auch wenn sie sich mal gestritten hatten, wusste sie, dass er noch um sie herum war, dass er nach Hause zurückkehren würde, um über den Streit zu sprechen, in einem normalen Tonfall, ohne den Groll, den Marco durchaus in seiner Stimme haben konnte. Doch nun war ihr die Möglichkeit genommen worden, über dieses Thema zu sprechen, insbesondere nach der Ankündigung, dass dort, wo Marco sein würde, so gut wie keine telefonische Verbindung existierte. Das bedeutete, dass Annika nur immer darauf warten konnte, dass er anrief, aber nicht selbst anrufen konnte, wenn es ihr wichtig war. Diese Einschränkung kam noch zu der räumlichen Distanz dazu und verschärfte ihr Unwohlsein noch weiter.

Sie entkleidete sich und betrachtete sich im Spiegel hinter der Türe. Klar, sie war nicht mehr die Zwanzigjährige mit überall straffer Haut am Körper, aber für ihre achtundzwanzig war sie immer noch attraktiv. Sie besah ihre vermeintlichen Problemzonen und brauchte einige Momente der Besinnung, ehe sie für sich entschied, dass es wohl nicht an ihrem Aussehen liegen konnte, dass sich Marco mindestens ein Jahr von ihr trennen wollte.

Langsam stieg sie in die Badewanne, tastete mit dem einen Fuß vor, fühlte, dass das Wasser noch zu heiß war, und wartete, bis das kalte Wasser die Temperatur so weit abgesenkt hatte, dass sie sich ohne Verbrennungen ins Wasser legen konnte. Zentimeter für Zentimeter tauchte sie ein, bis sie nur noch mit dem Kopf über der Wasserlinie war. Die Dämpfe des Entspannungsbades, das sie dem Wasser beim Einlaufen zugesetzt hatte, sog sie tief mit dem Atem ein und spürte sogleich, wie sich ihre verkrampften Muskeln nach und nach entspannten. Annika hatte gar nicht bemerkt, wie angespannt sie die ganze Zeit über gewesen sein musste, denn ihre ungelösten Gedanken hatten sie von ihrer körperlichen Angespanntheit abgelenkt. Leicht wegdösend, genoss sie das wärmende Wasser, und mit jedem weiteren Augenblick flog Marco von ihr weiter fort – wohl auch, weil sie wusste, dass er jetzt im Flugzeug Richtung Afrika saß. Was er wohl in diesem Moment dachte?

Sie wachte auf, als das Wasser fast schon ausgekühlt war. Schreckhaft spürte sie die Kälte in ihrem Körper und fasste sich an den Kopf, wie es ihr passieren konnte, im Wasser einzuschlafen. Wie lange musste sie wohl eingenickt sein, wenn das Wasser so kalt war? Ihre Haut war besonders an den Händen völlig verschrumpelt und auch der Rest von ihr fühlte sich nicht gerade gesäubert an. Schnell stand sie auf, öffnete den Abfluss und duschte noch einmal heiß hinterher, wusch sich die Haare und trat aus der Badewanne hinaus. Mit einem Blick auf die Uhr am Spiegel über dem Waschbecken sah sie mit Erschrecken, dass sie fast zwei Stunden im Wasser verbracht hatte und es mit strengem Takt auf den Abend zuing. Wie hatte ihr das nur passieren können?

Indem sie sich wärmende Wohlfühlklamotten anzog und einen heißen Tee machte, zog sie sich auf das Sofa zurück und hing ihren Gedanken nach. Erst als sie den Tee ausgetrunken hatte und aufstand, um sich einen neuen zu machen, nahm sie auf dem Weg in die Küche das Telefon und auf dem Rückweg die Fernbedienung des Fernsehers mit, setzte sich aufrecht auf die Couch und versuchte Tammy zu erreichen. Doch da meldete sich nur der Anrufbeantworter, und so schaltete Annika den Fernseher an und ließ sich berieseln. Ohne ein besonderes Programm schauen zu wollen, zappte sie durch die Sender, merkte ab und an auf, wenn es um eine Reportage oder eine Meldung aus Afrika handelte, und hoffte, dass Tammy bald nach Hause kam. Denn sie fühlte sich einsam. So einsam, wie seit langem nicht mehr.

Als Tammy endlich anrief, war der Abend beinahe schon vorbei, und Annika fuhr der Klingelton des Telefons tief ins Mark, ehe sie abhob. Tammy erzählte ihr von ihrem Besuch bei einer anderen Freundin, den Annika vollkommen vergessen hatte. Sie merkte ihrer Freundin an, dass sie versuchte, um den heißen Brei herumzureden, denn auch Tammy ahnte, dass es für Annika eine sehr schwere Zeit werden würde. Als das Thema nach einer Weile dann doch auf Marcos Abreise nach Afrika kam, erzählte Annika mit einer ungewohnten Kühle vom Abschied auf dem Bahngleis und wie sie durch die Stadt geschlendert war, auf der Suche nach neuen Klamotten. Tammy hörte ihr zu, doch auch ihr war klar, dass sie in diesem Moment nur zuhören konnte, denn dafür waren Annikas Gefühle noch viel zu frisch. Irgendwann fing Annika zu weinen an und Tammy tröstete sie, indem sie ihr alle mögliche Unterstützung für das Trennungsjahr zusagte. Beinahe wäre es auch wieder gut gewesen, doch das Wort Trennungsjahr öffnete wieder alle Schleusen, da Annika dieses Wort mit einer Scheidung, also einer endgültigen Trennung, verband. Tammy entschuldigte sich für das missverständliche Wort und verabredete mit Annika, dass sie sich morgen nach der Arbeit treffen würden, um gemeinsam etwas essen zu gehen. Sie müsse rausgehen und die gemeinsame Wohnung, in der alles nach Marco aussah, roch und sich anfühlte, für eine Zeit lang verlassen, um abschalten zu können. Annika sagte mit schwacher Stimme, dass sie sich auf den nächsten Abend freuen würde, und nach kurzer Zeit endete auch das Telefonat.

Tammy hatte recht – überall in der Wohnung sah und fühlte es sich nach Marco an, als wäre er nur auf einer Nachtschicht und käme irgendwann zurück. Als müsste sie nur auf ihn warten, wie er sich in den frühen Morgenstunden ins Bett kroch und sich an sie schmiegte. Wie würde sie das vermissen!

Nichts wirkte so, als ob er ein Jahr sie und ihre gemeinsame Wohnung verlassen hätte, freiwillig und ohne dass es mit ihr abgesprochen war. Annika wühlte sich von der Couch auf und tigerte durch die Wohnung, fragte sich zuerst im Wohnzimmer, was sie an Marco erinnern würde, ging ins Schlafzimmer, wo die Erinnerungen am stärksten waren, danach ins Arbeitszimmer, in dem er die meisten seiner Sachen für seine Hobbys gelagert hatte. Die würde sie am nächsten Wochenende

in den Kellerraum räumen, in irgendeine Ecke, und eine Decke darüber legen, damit sie diese Sachen für die Zeit seiner Abwesenheit nicht mehr sehen musste. Sie entschied für sich, dass sie einen Wohnungsputz machen werde, bei dem sie all das rausräumen und verstecken würde, was vor allem von Marco genutzt wurde. Annika erinnerte sich daran, wie Marco immer mal wieder mit ihr darüber gesprochen hatte, den Krempel – wie er ihn nannte –, der sich in der achtjährigen Beziehung naturgemäß ansammelte, mal auszumisten, um wieder mehr Platz für neue Sachen – oder einfach nur freien Raum – zu schaffen. Bisher hatte sie sich gegen ein solches Ausmisten gewehrt, und dieser Plan war wie so viele andere ihrer Pläne wieder eingeschlafen. Es war schon erstaunlich, wie viele Ideen sie über die Jahre gehabt hatte, ohne dass diese umgesetzt worden wären. Hatten sie sich gegenseitig die ganze Zeit über dermaßen ausgebremst? Hatte er das oder hatte sie das mit Absicht getan?

Über diese Gedanken nachsinnend, nannte sich Annika einen dummen Narren, denn auch wenn sie sich in einer Beziehung mit einem meinungsstarken Mann befand, so war sie für die Verwirklichung ihrer Ideen und Träume völlig selbst verantwortlich. Natürlich war es immer einfacher, wenn der Partner bei der Verwirklichung half, aber sie konnten diesen Umstand nicht allein auf ihn schieben. Denn am Ende des Tages hatte sie Abstand von ihren einstigen Träumen und Ideen genommen, indem sie diese ungenutzt und unverwirklicht ziehen lassen – zudem kamen neue Träume hinzu, die sie zusammen mit ihrem Partner entwickelt hatte. Da konnte sie Marco nur wenig Mitschuld geben – allenfalls, dass er sie nicht bei all ihren Wünschen genügend unterstützt hatte. Nun aber war er ein Jahr in Afrika und würde sie nicht beeinflussen können, würde ihr nicht im Weg sein, wenn sie mal was ausprobierte.

Voller neuer, in ihr erwachender Energie setzte sich Annika an den Küchentisch, nahm Kugelschreiber und ein Blatt Papier zur Hand und fragte sich, was sie in dem Jahr der Trennung alles machen wollte, was er ihr sonst vielleicht als Spinnerei ausgedeutet oder bei dem er sie nicht unterstützt hätte. Angestrengt dachte sie nach und es fielen ihr verschiedene Dinge ein, doch wie seltsam war es, dass ihr keine dieser Ideen wirklich überzeugend vorkam. Dachte sie nur, dass sie diese Ideen gehabt hatte, und war Marcos Ablehnung nicht sogar richtig gewesen, bevor sie in eine Dummheit hineinrannte, die am Ende nichts als unnötige und unwiederbringliche Kosten bedeutete? Mit jedem neuen Gedanken, mit jeder neuen Idee verschwand etwas mehr von ihrer Energie, und als sie auf das Blatt sah und erkannte, dass sie nicht eine konkrete Idee aufgeschrieben hatte – ganz im Gegenteil, alles, was auf dem Zettel stand, waren nichts weiter als fixe, sinnfreie Spielereien ihres Gehirns –, fragte sie sich mit einem Mal, wer sie war. Wer war sie, dass sie scheinbar keine eigenen Träume und persönlichen Pläne für ihr weiteres Leben hatte? Waren eine mögliche Hochzeit, das Führen eines Haushaltes und das Bekommen und Aufziehen von Kindern

wirklich ihre einzigen konkreten Pläne gewesen, die übriggeblieben waren? Das konnte, nein, das durfte nicht sein! Aber wenn sie auf das Blatt mit den Ideen blickte, schien es geradewegs so.

Annika blickte zur Uhr oberhalb der Tür und sah, wie der kleine Zeiger kurz vor der Eins stand. Lange würde die Nacht nicht für sie werden, aber das machte auch nichts, denn an Schlaf war sowieso nicht zu denken. Was brachte Schlaf denn anderes, als das zu vergessen, was sie entdeckt hatte? Dass sie irgendwann in den letzten acht Jahren, auf dem Weg ihrer Beziehung, das Profil ihres eigenen Wesens verloren hatte? Oder hatte sie es vielleicht sogar freiwillig aufgegeben? Oder Marco hingegeben? Hier, nimm es, ich orientiere mein Leben und meine Pläne an dir und deinen Plänen, weil ich weiß, dass es für mich besser ist? Gerade dieser Gedanke erschreckte Annika am meisten, denn er würde bedeuten, dass sie es freiwillig hatte geschehen lassen. Und obwohl sie sich wünschte, dass es anders war, ahnte sie, dass dieser Gedanke wohl die Antwort auf die bohrenden Fragen war, warum sie sich an keine interessanten Ideen und Pläne erinnern konnte und warum sie keine Wünsche für das Jahr der Trennung verspürte, die sie schon gleich morgen angehen wollte. Mit übermüdeten Gliedern drückte sie sich vom Küchentisch nach oben und spürte die Schwere, die nicht nur ihren Körper, sondern auch ihren Geist übermannte. Nach einem kurzen Besuch im Badezimmer fiel sie mit ihren Wohlfühlklamotten ins Bett, vergaß sich bettfertig umzuziehen, und entgegen ihrer Vermutung von zuvor schaffte Annika es gerade noch vor dem Einschlafen, den Wecker für den nächsten Morgen zu stellen.

4

Der nächste Morgen kam dann auch mit aller Macht, und der Kampf gegen den Wecker und die Müdigkeit forderte die letzten Kräfte Annikas heraus. Nur sehr mühsam kam sie auf ihre Beine und wankte mit halbgeschlossenen Augen ins Badezimmer, wo sie sich mehrere Hände kalten Wassers ins Gesicht spritzte, ehe sie die Augen so weit öffnen konnte, um sich im Spiegel betrachten zu können. Sie sah aus, als hätte sie am gestrigen Abend bis tief in die Nacht hinein gefeiert: abgekämpft, blass und mit fleckiger Haut. Auch ihre Haare standen in alle Richtungen, doch ein Blick zur kleinen Uhr im Spiegel verriet ihr, dass sie abwägen musste, was sie von den äußerlichen Problemen beheben wollte, denn für alles fehlte ihr schlichtweg die Zeit. Um voranzukommen, band sie ihre Haare das erste Mal seit einigen Jahren zu einem Zopf zusammen und war erstaunt, dass sie sich in diesem Look gefiel. Mit einigen Handbewegungen hatte sie sich gewaschen, eingecremt und geschminkt und war nach weniger als fünfzehn Minuten fertig. Sonst benötigte sie auch schon mal gut und gerne bis zu einer Stunde, um sich für die Arbeit fertig zu machen, doch an diesem Morgen erkannte sie für sich selbst, dass sie diese Zeit gut sparen konnte, um mehr Zeit für sich zu haben.

Das Bad verlassend, ging sie in die Küche, stellte die Kaffeemaschine an, erinnerte sich daran, dass sie die Maschine auf ihren Geschmack einstellen wollte, experimentierte mit den Knöpfen und fand, dass der Kaffee, den ihr die Maschine zubereitete, viel besser schmeckte als je zuvor. Mit frischem Mut und Wind in den Segeln bereitete sie sich ein paar Brote für den Mittag vor, legte einen Apfel und einige Trauben dazu, packte alles mit einer großen Flasche stillen Wassers zusammen und war bereit, um auf die Arbeit zu fahren. Sie nahm die Handtasche und die leichte Sommerjacke im Vorbeigehen vom Haken, schlüpfte in ein paar Schuhe und kaump, dass sie aus der Wohnung war, blickte sie auf ihre Uhr und stellte fest, dass sie viel zu früh dran war. Wo sie sonst oft knapp aus der Wohnung kam, hatte sie nun fast eine halbe Stunde mehr Zeit und fragte sich, was sie mit der verbleibenden Zeit anfangen sollte.

Annika entschied, dass sie nicht in die Wohnung zurückgehen wollte, da sie befürchtete, dass sie irgendetwas anfing, das sie dann für den Tag liegen lassen musste, und ging die Treppen hinunter zum Ausgang. Draußen vor der Tür nahm sie ihre In-Ear-Kopfhörer aus der Handtasche, setzte sie ein und versank in die Geschichte des Hörbuchs, das sie auf dem Weg zur Arbeit und wieder zurück etappenweise hörte. In den folgenden Minuten tauchte sie vollständig in die Welt der Geschichte ein und hätte beinahe den Bus verpasst, der an die Bushaltestelle heranrollte. Sie setzte sich in ihre Reihe und richtete den Blick nach draußen, ohne wirklich nach draußen zu schauen. Als sie auf die Arbeit kam, war sie zwar zu früh dran, doch sie stempelte sich ein und ging an ihren Arbeitsplatz.

Da es eine durchaus normale Reaktion eines Menschen ist, zu glauben, die anderen Menschen in ihrer Umgebung wüssten haarklein über das eigene Schicksal Bescheid, glaubte auch Annika in jedem ihr zugeworfenen Blick einen Kommentar lesen zu können. Die Kollegen, die sie mochte und von denen sie gemocht wurde, sprachen ihr wortlos ihr Mitleid aus, während diejenigen, die sie nicht mochte oder von denen sie nicht gemocht wurde, die pure Schadenfreude mit ihren Blicken ausdrückten. Nur die Gruppe derjenigen, die ihr egal waren, schien sie auch in diesem Fall keines Blickes zu würdigen, und wenn doch, dann konnte sie die Ausdruckslosigkeit wie sonst auch in ihren Augen lesen.

Sie ging an ihren Arbeitsplatz, legte alle Sachen wie sonst immer an ihren Platz und kaump, dass sie saß, trat auch schon Ariane an die Türe ihres Büros, um nachzufragen, ob Annika schon bereit wäre, darüber zu sprechen. Natürlich, entgegnete sie ihrer Kollegin, ohne zu wissen, ob das überhaupt die richtige Antwort war. Doch Annika wusste auch, dass es nicht helfen würde, nur dazusitzen und Trübsal zu blasen – ganz im Gegenteil, am Ende half nur, darüber zu reden. Und Ariane war sicherlich die beste Gelegenheit, die sie auf ihrer Arbeitsstelle bekommen würde.

Sie erzählte der sich setzenden Kollegin, wie sie Marco an den Bahnhof gebracht und wie sie diesen auch wieder schnell verlassen hatte, um gar keine Gefühle von Trauer oder einem anderen Gefühl

in der Öffentlichkeit aufkommen zu lassen. Dann berichtete sie von dem leeren Nachmittag, an dem sie nicht gewusst hatte, was sie mit sich und der freien Zeit anfangen sollte, und Ariane pflichtete ihr bei, dass das ganz normal sei, denn sie habe bisher ja auch ihr Leben im besonderen Maße am Lebenspartner ausgerichtet. Dass bei einem plötzlichen Wegfall oder einer unvorhergesehenen Veränderung ein Vakuum entstand, war zu erwarten gewesen – die Frage sei nur, wie Annika damit umginge und wie schnell sie sich damit abfinden würde, um wieder nach vorne zu blicken. Seltsam, sagte sich Annika, dass sie diesen Gedanken auch die ganze Zeit über hatte - als könne man aus ihr wie aus einem offenen Buch lesen.

Als Ariane das Büro verließ, konnte sich Annika endlich in die Arbeit stürzen, die durch den gestrigen freien Tag nicht gerade weniger geworden war. Sie fuhr ihren Computer hoch, durchforstete ihre E-Mails nach wichtigen Aufträgen und löste die ersten kleineren Probleme, als sie plötzlich innehielt und auf den Bildschirm starrte. Sie fragte sich, was sie hier tat, was sie hier all die Jahre getan hatte, was eigentlich im tieferen Sinne ihre Arbeit war. Sie fragte sich, warum sie nicht auch auf die Idee gekommen war, mal aus dem bisherigen Leben auszubrechen, um auf irgendeinen anderen Kontinent zu fliehen, wie es Marco so gerade tat. Einfach fort von hier, nur um auszuprobieren, ob sie es durchstehen würde.

Diese Idee des Fliehens war Annika nicht völlig neu, denn sie war schon früher einmal aus dem elterlichen Haus geflohen, als die Beziehung zwischen ihrer Mutter und ihr für beide nicht mehr tragbar gewesen war, doch Annika hatte die letzten Jahre immer gedacht, dass sie endlich in ihrem Leben angekommen sei, seitdem sie mit Marco eine eigene Wohnung besaß und auf den eigenen Füßen stand. Umso mehr erstaunte sie nun die Frage nach einer Flucht aus diesem Leben, das sie sich nach dem Bruch mit ihren Eltern so mühsam hatte aufbauen müssen.

Bereits mit sechzehn hatte sie ihre Mutter vor die Wahl gesetzt, aus dem elterlichen Haus auszuziehen oder sich endlich den Regeln der Eltern zu unterwerfen. Obwohl ihre Mutter diese Drohung als einen der letztmöglichen Schritte angesehen hatte, ignorierte Annika diese Drohung und provozierte weiter ihren Rauswurf, den sie mit Pauken und Trompeten begleitete. Sie freute sich auf das Leben ohne die Eltern und insbesondere die Mutter ständig im Nacken zu haben, und musste bald schon erkennen, dass das Leben auf den eigenen Beinen bei weitem nicht so einfach war, wie sie sich das hätte vorstellen können.

Ihre Eltern hatten ihr eine kleine Einzimmerwohnung mit sehr kleinem Bad und integrierter Kochzeile in einem heruntergekommenen Haus besorgt, die sie auch bezahlten. Zusätzlich erhielt Annika ihr Kindergeld ausgezahlt, das in den ersten drei Monaten ihre einzige Einnahmequelle war. Auch wenn sie freiheitsliebend und ein wenig blauäugig ihren endgültigen Rauswurf provoziert hatte, so wusste Annika sehr genau, dass das nicht sehr viel Geld war, und vermochte es, sich einigermaßen einzuteilen. Als es jedoch daran kam, dass sie sich eine neue Winterjacke kaufen

musste, da ihre alte nicht mehr dicht hielt, pumpte sie ihren älteren Bruder an, der ihr zwar das Geld liebte, aber auch nur sehr widerwillig.

Erik war das komplette Gegenteil von Annika. Im Grunde gab es bei Erik rein gar nichts, das die Eltern an ihm auszusetzen hatten. Er war der einfachste Sohn, den sich Eltern wünschen konnten, und obwohl Annika das komplette Gegenteil von ihm war – oder vielleicht gerade deswegen – verstanden sich die beiden ganz brauchbar. Ihre anderen, kleinen Geschwister – zweieiige Zwillinge – Tobias und Jeanne, waren ein paar Jahre später gekommen. Mit diesen hatte Annika naturgemäß weniger zu tun, liebte diese aber wie man Geschwister liebte, auch wenn die Zwillinge Annika zum gerne benachteiligten Sandwich-Kind machten, einer Theorie, die ihre Mutter wie auch sie selbst gerne nutzten, um ihre schwere Zeit zu beschreiben. Auch wenn sich die Beziehung mit ihrer Mutter heute zu einer weitaus besseren gewendet hatte, waren sie beide jedoch niemals fähig, so etwas wie beste Freundinnen zu sein, wie es Tammy mit ihrer Mutter war, die beide bis heute noch im selben Haus wohnten. Nach ihrem Auszug von zu Hause war Tammys Mutter für eine Zeit lang so etwas wie ihre Ersatzmutter geworden, denn es vergingen einige Nachmittage und Abende, die Annika bei Tammy verbrachte, ehe die beiden Freundinnen merkten, wie vorteilhaft es war, dass Annika bereits eine eigene Wohnung besaß, deren Einzugsgebiet die Innenstadt mitsamt ihren Diskotheken war.

Annikas Gedanken über ihre Zeit der Rebellion gegenüber ihrem Elternhaus wurden abrupt in die Gegenwart geholt, als Nele in ihr Büro kam und sie unvermittelt ansprach. Nele war ihre andere Bürofrendin – und das komplette Gegenteil von Ariane: Während Ariane sicherlich einige Pfunde zu viel auf den Hüften hatte, gab es bei Nele scheinbar keine Fettzelle zu viel. Außerdem besaß sie wohl jeden Nagellack in jeder Farbe, den es jemals gegeben hatte. Sie war die Freundin, die Annika brauchte, um ihre modischen Themen zu besprechen oder über die Männer im Büro zu lästern. Bei diesen Gesprächen drehte sich Ariane des Öfteren weg oder verließ sogar das Büro, weil sie nicht einsah, dass man über Kollegen in dieser Form tratschte, wenn diese nicht anwesend waren. Doch Nele war in diesem Moment nicht vorbeigekommen, um über ihre Kollegen zu reden, sondern weil ihr Ariane gesteckt hatte, dass es ihrer gemeinsamen Freundin nicht gut ginge und sie vielleicht etwas Aufmunterung gebrauchen könnte. Annika empfand das Vorbeikommen und das Kümmern ihrer beiden besten Kolleginnen als Wohltat und ließ ihre Arbeit trotz der Vielzahl an offenen Fragestellungen sofort liegen und wandte sich der inzwischen sitzenden Nele zu.

Annika erzählte auch ihr die Geschehnisse vom gestrigen Morgen, wie sie am Bahnhof Marco verabschiedete und sich danach unendlich leer fühlte. Nele antwortete, dass sie eine wahre Expertin in solchen Gefühlen sei, und es war Annika klar, dass sie damit meinte, dass es wohl kaum eine weibliche Person in ihrem Umfeld gab, die so viele Beziehungen hinter sich hatte wie Nele. In Annikas Augen war Nele einfach nur beziehungsunfähig, und wenn es dazu kam, dass ein Mann

mehr als ein paar Monate mit ihr aushielt, war es Nele, die den Typen entweder zu langweilig oder zu fordernd empfand, und als Konsequenz über kurz oder lang abservierte.

Das sei ein klassischer Fall, kommentierte Nele Annikas Geschichte. Ein klassischer Fall, in dem man eines Tages erwacht und merkt, dass die Liebe fort ist, die man die ganze Zeit zu spüren geglaubt hatte.

Ihre Liebe sei nicht weg, widersprach Annika. Es sei nur merkwürdig, wie kalt Marco sie behandelt habe, und die Frage sei doch wohl eher, ob seine Liebe nicht weg sei und er sich nicht getraut habe, ihr den Laufpass zu geben. Und dass er den Ausweg Afrika gewählt hat, um die quasi vorbestimmten Wege der beiden zu verlassen.

Das wäre durchaus denkbar, schwenkte Nele auf Annikas Meinung ein, als wäre ihre vorherige Meinung nichts weiter als heiße Luft. Das würde auch erklären, warum Marco ihr nichts gesagt habe, bevor das Jahr nicht unter Dach und Fach war. Aber warum habe sie dann nicht wenigstens nach der Ankündigung, dass er für ein Jahr nach Afrika ging, den wahren Grund von ihm verlangt, wollte Nele wissen.

Weil sie Angst hatte, dass er ihr den Laufpass gab, erwiderte Annika als Versuch einer Erklärung und sah das Mienenspiel in Neles Gesicht, das zwischen Abscheu und War-ja-klar-bei-dir alles ausdrücken konnte.

Annika kannte Nele nicht anders. Sie war schon immer eine Frau der klaren Worte gewesen, die es nicht vertragen konnte, wenn die Männer nicht frei heraus erklärten, was denn mit ihnen los sei. Dazu sagte Nele noch einige Dinge, die sie mit Marco gemacht hätte, wenn es ihr Lebensgefährte gewesen wäre, und Annika war augenblicklich klar, dass Nele wohl die falsche war, mit der sie dieses Thema besprechen wollte. Doch ganz im Gegenteil: Nele ließ nicht locker und fragte Annika, was sie denn nun machen wollte, denn es wäre ja wohl keine Möglichkeit, ein Jahr auf eine Antwort zu warten – um dann vielleicht den Laufpass zu bekommen!

Vor dieser Möglichkeit hatte sich Annika seit Marcos Eröffnung, dass er nach Afrika gehen würde, am meisten gefürchtet und immer, wenn der Gedanke auftrat, so schnell es ging verdrängt. Würde sie wirklich ein Jahr auf eine Antwort warten können, um dann zu erfahren, was sie im Grunde ihres Herzens schon ahnte? Und wer konnte ihr denn versprechen, dass Marco nur dieses eine Jahr in Afrika verbrachte und dort nicht eine andere Ärztin oder auch eine Afrikanerin kennen und lieben lernte? Was sprach für oder gegen all diese Unsicherheiten? Und was sprach dagegen, dass sie Marco einen Brief schrieb? Einen Brief, in dem sie nach einer Erklärung verlangte. Ja, ein Brief war eine gute Gelegenheit, noch mal in Ruhe darüber nachzudenken, was sie ihm schreiben wollte, eine Nacht drüber zu schlafen, ehe sie ihn auf die lange Reise schickte. Außerdem hätte Marco dann Zeit, sich Gedanken über ihre Frage zu machen und zu einer Entscheidung zu gelangen, die

er nicht, wie bei einer Konfrontation am Telefon, ad hoc treffen musste, wenn sie denn noch nicht gefallen war und sie ihn darauf stieß.

Annika versuchte, Nele für den Moment loszuwerden, denn sie ahnte, dass ihre Freundin nicht lockerlassen würde, bis Annika irgendetwas schwor, das sie nicht einhalten konnte, nur um ihre Freundin zu beruhigen – und genau so kam es auch. Ehe sich Nele aus dem Büro schieben ließ, wollte sie von Annika den Schwur haben, dass sie sich in dem Trennungsjahr nicht unterkriegen lassen würde, sondern mit ihren Freundinnen ausginge, um neue Leute kennen zu lernen. Mit neuen Leuten meinte Nele eindeutig neue Kerle, aber das war Annika in diesem Moment egal. Hauptsache, Nele ließ sie für den Moment in Ruhe.

Ein Trennungsjahr! Wie sich das anhörte, dachte sich Annika, als sie wieder alleine im Büro war und an ihrem Schreibtisch saß. Das klang, als würden sich Marco und sie scheiden lassen wollen, als wäre ihre Trennung bereits endgültig und nur noch mit einer minimalen Chance reversibel. Aber vielleicht waren sie auch schon getrennt – es fühlte sich auf jeden Fall immer mehr so an.

Annika versuchte, sich erneut auf die Arbeit zu konzentrieren, was ihr auch einigermaßen gelang, doch es dauerte nur bis zum nächsten Auslöser, der ihr dieses Mal die Tränen in die Augen trieb. Der Absender der E-Mail, ein ihr persönlich Unbekannter, der dummerweise jedoch Marco mit Vornamen hieß, war zu viel für den Moment. Sie ließ ihren Tränen freien Lauf, auch weil sie keine Ahnung hatte, was sie gegen die Traurigkeit machen sollte. In Sachen Traurigkeit war sie sowieso nicht sehr geübt, da sie in ihrer Jugend mehr die Rebellin gewesen war, die an den gefühlten Ungerechtigkeiten ihrer Eltern wuchs, und in der Beziehung zu Marco hatte es bisher keine einzige Situation gegeben, in der er sie zu Tränen gerührt hätte – bis zu der Nachricht, dass er nach Afrika gehen würde. Sicherlich – sie hatte bei einigen Filmen immer wieder Tränen in den Augen gehabt, aber das waren doch Filme! Im wahren Leben konnte sie sich gar nicht mehr daran erinnern, wann sie das letzte Mal so richtig und heftig geweint hatte. Sie wusste nur, dass es noch in die Zeit fallen musste, in der sie als Kind im elterlichen Haus gelebt hatte.

Es verging eine Weile, in der Annika die Welt um sich herum vergaß, ehe Ariane an ihre Bürotür klopfte, und da sie keine Antwort von Annika erhielt, trat sie einfach ein, sah die Weinende und ging zu ihr, um sie in ihre Arme zu nehmen. Ariane sprach ihrer Kollegin gut zu, die ihren Tränen weiter freien Lauf ließ, und als sie aufhören konnte, fühlte sie sich gedankenleer, doch auch irgendwie erleichtert. Ariane wischte mit ihrem Daumen die schmierigen Schlieren der Wimperntusche aus Annikas Gesicht, und nun konnte die Getröstete das erste Mal wieder lächeln, auch wenn das Lächeln leicht gequält aussah.

Sie fände, dass Annika nach Hause gehen und sich auch den nächsten Tag noch krankmelden solle, meinte Ariane zu ihrer Kollegin, doch mit diesem Vorschlag stieß sie auf Gegenwehr.

Sie wollte auf keinen Fall zu Hause sitzen, ohne etwas zu tun zu haben, entgegnete Annika und verwies auf den gestrigen Nachmittag, den sie ziellos in der Stadt und danach alleine zu Hause verbracht hatte. Sie könne sich nicht vorstellen, auch nur einen weiteren Tag alleine zu Hause zu verbringen, und um das Haus zu verlassen, während sie sich von der Arbeit krankgemeldet hat – das traute sich Annika einfach nicht.

Also entschied sie für sich, auf der Arbeit zu bleiben; auch auf die Gefahr hin, dass sie den anstehenden Aufgaben nicht gewachsen war. Ariane akzeptierte Annikas Entscheidung, sagte aber, dass sie ab jetzt jede halbe Stunde vorbeikommen würde, um nachzuschauen, ob ihre Freundin keinen weiteren Zusammenbruch habe. Annika war froh, sich von einer Freundin so sehr umsorgt zu sehen, und auch wegen der Unterstützung gelang es ihr, den Tag bis zum Feierabend zu überstehen.

5

Nach der Arbeit gelangte Annika nach Hause, ohne zu wissen, wie sie den Rückweg hinter sich gebracht hatte. Ihr gesamter Kopf war taub, ganz so, als wären alle Gedanken auf Eis gelegt worden, zu langsam zum Denken. Mechanisch machte sie sich ein Abendessen, aß es ohne Appetit, duschte schnell und legte sich ins Bett, wo sie auch gleich einschlief.

Traumlos schlief sie bis morgens durch, wachte mit einem Gefühl der Ganzkörpertaubheit auf, machte sich noch schneller als gestern fertig, merkte nicht einmal, dass sie sich zwei verschiedene Socken anzog, schlüpfte in die Schuhe und verließ die Wohnung, um zur Arbeit zu gehen. Auch an diesem Freitag schaute Ariane jede Stunde einmal vorbei, und Nele kam einmal, um ihr ein Gespräch über den letzten Tag aufzuzwingen, doch da Annika instinktiv abblockte, ließ Nele ihre Arbeitskollegin bald schon in Ruhe.

Normalerweise arbeitete Annika freitags nur bis mittags, da sie in der Woche jeden Tag eine Stunde mehr schaffte, doch an diesem Freitag wollte sie, solange wie andere in der Firma waren, bleiben, da sie weiterhin keine Ahnung hatte, was sie alleine und für sich zu Hause machen sollte.

Als der Feierabend dann kam, nahm sie ihre Sachen und fuhr nach Hause, wo sie sich gerade ein Abendessen zubereitete, als es an der Türe klingelte. Aufgeschreckt von dem unerwarteten Besuch ließ sie das Messer fallen und hatte Glück, dass es neben und nicht auf ihren nackten Fuß landete, als es auch gleich ein zweites Mal klingelte. Erst jetzt bewegte sich Annika zur Türe und war erstaunt, dass Tammy vor der Tür stand, da sie nicht miteinander verabredet waren. Aber so wie Tammy aussah, war sie auf dem Weg auszugehen, und Annika fragte sich, ob sie beide nicht doch verabredet waren und sie es einfach nur verschwitzt hatte. Doch gleich, als Tammy in der Wohnung war, wurde auch für Annika klar, dass sie nicht miteinander verabredet waren, sondern Tammy

überraschend vorbeigekommen war, damit sich Annika keine Ausrede einfallen ließ, um nicht mit ihrer Freundin auszugehen.

Überrumpelt schaffte es Annika auch nicht, sich gegen den Ansturm ihrer Freundin zu wehren, und sie zog sich schnell und unter Anleitung um, fühlte sich ein wenig zu aufreizend angezogen, doch sie beugte sich Tammys Meinung, und beide verließen die Wohnung Richtung Innenstadt. Sie fuhren mit dem Bus zur S-Bahn-Station, stiegen in die Bahn und setzten sich so, dass sie die Bahnfahrenden beobachten konnten.

Erst jetzt fiel Annika auf, dass Tammys Ex-Freund Toby am anderen Ende der Bahn mit seinen Kumpels saß und zum Glück gerade abgelenkt war. Sie machte Tammy auf Toby aufmerksam, sodass sie sich schnell in die andere Fahrtrichtung setzte, doch als Toby aufblickte und Annika entdeckte, war ihm fast zeitgleich klar, dass auch Tammy bei ihr war. Sofort stand er auf und kam auf die beiden zu; Annika raunte etwas zu Tammy, die ihre Augen verdrehte und ihren Blick aus dem Fenster richtete. Toby kam heran, nickte grüßend zu Annika und wollte von Tammy wissen, wie es ihr ginge, aber Tammy antwortete nicht und hielt ihren Blick starr nach draußen gerichtet. Statt die Abfuhr hinzunehmen und auf seinen Platz zurückzukehren, wartete Toby und suchte in Annikas Blick nach einer Antwort auf Tammys ablehnende Reaktion. Obwohl Annika sehr genau wusste, warum Tammy nicht mit Toby sprechen wollte, konnte sie es ihm nicht direkt ins Gesicht sagen. Sie hatte insgeheim Angst vor ihm, da er im Ruf stand, schon mal zuzuschlagen, wenn er nicht das bekam, was er wollte. Auch gegenüber seiner Ex-Freundin war er mehrfach übergriffig geworden, was einer der zentralen Punkte für die Trennung gewesen war.

Die Situation wollte sich nicht entspannen. Toby wartete schweigend auf eine Reaktion von Tammy, die weiterhin nach draußen starrte, und für Annika fühlten sich die Momente an, als würde eine Ewigkeit vergehen. Endlich bewegte er sich aus seiner Haltung, doch anstatt zu gehen, setzte er sich neben Annika und starrte weiter zu Tammy, die sich nun endlich bewegte, da sie merkte, dass sie mit ihrer ablehnenden Haltung die Situation nicht lösen würde. Es war für beide Frauen klar, dass Toby auf eine Antwort drängte, und Tammy fragte Toby, was er wolle, angesichts der Tatsache, dass es zwischen den beiden aus war. Toby aber schwieg weiter, was nicht nur Annika Angst machte, sondern vor allem Tammy, deren unsicherer Blick durch die S-Bahn wanderte – auf der Suche nach einer möglichen Hilfe. Es werde ihr keiner zur Hilfe kommen, presste Toby zwischen seinen Zähnen hervor, und nun hatte Annika richtig Angst. Langsam ließ sie ihre Hände in ihre Handtasche gleiten und suchte in dem Wirrwarr an Gegenständen nach dem Pfefferspray, das ihr einfach nicht in die Finger gelangen wollte. Toby fixierte Tammy, ohne auch nur ein weiteres Wort zu sagen, während die Angesprochene alles versuchte, ihn nicht weiter zu reizen. Wie durch ein Wunder stand Toby ohne eine weitere Regung auf, was die beiden stark zusammenzucken ließ, ging zurück zu seinen Kumpels und ließ die Frauen ab nun in Ruhe. Annika fragte Tammy leise,

ob sie noch was von den Jungs zu erwarten hatte, aber Tammy beschwichtigte ihre Nerven, indem sie verriet, dass Toby ein Heizkessel sei, der explodiere, um dann schnell wieder ruhig zu werden. Sie vermutete, dass er seinen Frust losgeworden sei und die beiden nun in Ruhe lassen würde. Zu Annikas Überraschung verließ die Gruppe um Toby die S-Bahn eine Station vor dem Ziel der beiden Frauen, doch erst, als die beiden aus dem Bahnhof in die Innenstadt gelangt waren, fiel die beklemmende Angst von Annika ab, die sie die letzten Minuten begleitet hatte.

6

Vom Bahnhof gingen die beiden, den Arm beim anderen untergehakt und ohne über den Vorfall weiter nachzudenken, zu ihrem Stammbistro, in dem sie sich jeden zweiten Donnerstag trafen. Seit Jahren hielten sie diese Regelmäßigkeit ein, damit sie sich mindestens alle zwei Wochen sahen, und sie versuchten, kein Treffen ausfallen zu lassen. Selbst jene Treffen, die aufgrund von Urlaub oder Krankheit ausfallen mussten, wurden nachgeholt. Ihnen war es wichtig, dass sie im Alltag fixe Termine hatten, die verhinderten, dass sie sich aus Bequemlichkeit zu Hause einigelten. Auch wenn Annika ahnte, dass eine Entscheidung für eine Familie dazu führen konnte, dass sie diese Donnerstage mit ihren Freundinnen zumindest für eine Zeit aufgeben müsste – doch diese Entscheidung war durch Marcos Entscheidung so oder so nach hinten gerückt.

In ihrem Stammbistro war ihr Stammtisch leider besetzt, denn am Wochenende kam es nicht selten vor, dass das Bistro sehr voll wurde. Die beiden fanden zum Glück einen Tisch an der hinteren Wand, der gerade geräumt wurde, als sie kamen, und bestellten einen Cocktail. Da die Bedienung sie erstaunlicherweise nicht kannte, mussten sie ungewöhnlich lange warten, doch das machte den beiden an diesem Abend nichts aus, denn nach den Erfahrungen mit Toby und Marco waren die beiden nur froh, nicht alleine mit ihren Beziehungsproblemen konfrontiert zu sein. Ohne sonderliches Interesse für die anderen Gäste im Bistro unterhielten sich Annika und Tammy über Belanglosigkeiten von der Arbeit, um die Themen auszusparen, die sie zu sehr beschäftigten.

Dann aber passierte es doch, dass beide für einige Augenblicke kein neues Thema fanden, und sofort wanderten ihre Gedanken zu den Beziehungen. Annika beschäftigten nach der Trennung auf Zeit die Erwartungen an diesen Abend, über die sie sich bisher keine Gedanken gemacht hatte. Was wollte sie in einem Bistro an einem Freitag mit ihrer Freundin, mit der sie wie zwei Singles angezogen waren, die auf Männerfang aus schienen? Tammy hingegen überlegte sich, wie die nicht abgeschlossene Situation mit Toby weitergehen würde, denn dass diese ausgestanden war, konnte sie sich überhaupt nicht vorstellen. Das war nicht Tobys Art, solche missratenen Zusammentreffen zu vergessen. Nein, er würde sie irgendwann damit konfrontieren, dass sie ihn hatte abblitzen lassen, ohne richtig mit ihm zu reden. Nur die Öffentlichkeit der S-Bahn hatte ihn wohl davon abgehalten, zudringlicher zu werden.

Annika und Tammy wurden erst aus ihren Gedanken gerissen, als die Cocktails serviert wurden. Sie nippten an den Getränken, befanden beide für gut gemixt und schauten sich das erste Mal im Raum um. Drei Tische entfernt saß eine Gruppe junger Männer, die aber unter sich bleiben wollte, und ansonsten waren vor allem Pärchen und sehr junge Besucher in der Bistrobar.

Annika war als Erste mit dem eingehenden Rundumblick fertig und beobachtete ihre Freundin, wie sie die Lage erkundete.

Sie habe wohl keine Lust auf irgendwelche Männer heute Abend, meinte Annika, nachdem sie sah, dass auch Tammy wusste, wer anwesend war.

Das sei auch nicht der Grund ihres Ausgehens, erwiderte Tammy, ohne dass Annika ihrer Freundin die Aussage abkaufte.

Sie wolle wirklich nicht, dass Tammy ihr einen neuen Typen anschleppe, untermauerte Annika ihre Aussage dennoch ein weiteres Mal und erntete einen genervten Blick, der ausdrücken sollte, dass Tammy ihre Freundin verstanden habe.

Ohne auf die Diskussion weiter einzugehen, ignorierte Tammy den Wunsch ihrer Freundin, rutschte vom Stuhl, nahm ihren Cocktail und verschwand an die Bar, wo zwei junge Männer vor ihrem Bier saßen und sich angeregt unterhielten. Tammy versuchte mit den beiden ins Gespräch zu kommen, musste sich aber eine Abfuhr abholen. Auch die anschließende Unterhaltung mit Annika, die sich schon vom Stuhl erhoben hatte, um das Bistro demonstrativ zu verlassen, konnte Tammy nur mit Mühe und Not meistern und sie schwor erneut, dass sie unabgesprochen keinen weiteren Versuch unternehmen würde.

Auch wenn Tammy probierte, sich krampfhaft an ihren Schwur zu halten, merkte Annika doch bald, dass ihre Freundin nicht ausgegangen war, um ihr einen Tapetenwechsel, sondern vor allem einen neuen Freund zu verschaffen. Wie aber konnte sie Marco so schnell aus ihrem Leben drängen wollen? Stand für Tammy denn schon fest, dass Annika und Marco getrennte Wege gehen würden? Sollte es für Annika genauso klar sein – nur, dass sie es noch nicht sehen konnte?

Das Herumsitzen im Bistro war eine Sackgasse für den Abend, und Annika wollte Tammy schon dafür danken, dass sie es versucht hatte, doch dann drehte sich ihre Freundin zu ihr um, sah sie mit großen Augen an und meinte, dass es wohl keinen Sinn machen würde, heute auf Männerjagd zu gehen. Überrascht ließ Annika von ihrem Plan ab und hörte sich an, warum Tammy glaubte, dass es wohl keine Chance mehr gebe. Ihre Ausstrahlung wäre nicht positiv genug, meinte sie, und Annika fragte sich, ob sie damit ihre eigene meinte oder die ihrer Freundin. Aber Tammy meinte ihre eigene und blies fortan Trübsal. So heftig, dass selbst Annika mit ihren schweren Gedanken darauf aufmerksam wurde und für sich beschloss, dass jetzt etwas unternommen werden musste. Sie versuchte, Tammy zu einem Gespräch zu bewegen, irgendwie schien ihrer Freundin aber die

Begegnung mit Toby mehr Schwierigkeiten eingebracht zu haben, als sie zunächst angenommen hatte.

Sie sei immer noch in ihn verliebt, riet Annika, obwohl Tammy das rigoros abstritt. Aber in der Art, wie Tammy diese Vermutung abstritt, ahnte Annika, dass es nicht so eindeutig war. Immerhin hatte Tammy Toby nur deswegen den Laufpass gegeben, weil sie weder mit seinen Kumpels noch mit Tobys Art klarkam, wenn er zusammen mit seinen Kumpels unterwegs war, denn dann war er den ganzen Abend über wie ausgewechselt. Deswegen hatte sie auch so viel Angst in der S-Bahn gehabt, dass sie einfach nur froh gewesen war, als er ohne eine Aktion abzog und die beiden in Ruhe ließ.

Aber jetzt war die Unruhe wieder da, denn es war für Tammy wie auch für Annika klar, dass sich Toby diesen Abgang nicht gefallen lassen würde. Sie sprachen darüber, was er sich ausdenken könnte, und wann sie es für möglich hielten.

Sollten sie nicht einfach verschwinden?

Mit einem Mal stand dieser unüberlegt dahergesagte Vorschlag von Tammy im Raum, der eine Weile unbeantwortet wirken konnte, ehe Annika etwas erwiderte.

Was sie denn damit meine: zu verschwinden, fragte sie, und Tammy sagte lapidar, dass sie einfach abhauen sollten, sie beide, einfach weg.

Einfach weg ginge nicht, widersprach Annika, denn sie beide hätten einen Job und müssten dafür sorgen, dass das auch so bleibe. Sie könnte nicht einfach am Montag auf der Arbeit anrufen und sagen, dass sie jetzt Urlaub machen würde.

Das sei auch gar nicht notwendig, spann Tammy weiter. Es wäre wahrscheinlich ausreichend, wenn sie einfach übers Wochenende abhauen würden.

Und wohin?, wollte Annika wissen und sah Tammy mit einem gemischten Gefühl aus Unsicherheit und Verwirrung an.

Das wäre egal – Hauptsache weg aus dieser Stadt und fort von den Problemen. Fort von Toby und Marco, von der Arbeit, von dieser Stadt – einfach etwas anderes sehen, hören, spüren, riechen. Weg! Vor allem: weg!

Na gut, aber wohin? Annika war von Tammys Aussage immer noch überrumpelt und unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen, sodass sie sich nicht vorstellen konnte, was ihre Freundin damit ausdrücken wollte.

Wir wollten doch immer mal einen Urlaub am Meer machen, drang es aus Tammy hervor, und sie erntete damit einen ungläubigen Blick.

Ans Meer willst du fahren? An welches Meer?

Was ist das nächste Meer? Die Nordsee in Holland oder an der deutschen Küste. Oder an die Ostsee, die ist auch nicht so weit weg, fasste Tammy ihre erreichbaren Möglichkeiten zusammen.

Ins Ausland wolle sie nicht fahren oder gar fliegen, sagte Annika ablehnend, und ohne dass die beiden großartig miteinander diskutierten, stand plötzlich die Ostsee als Reiseziel fest.

Und jetzt?

Tammy war sich keineswegs sicher, was jetzt als Nächstes kommen musste. Sich in Gedanken einen Kurzurlaub am Meer auszumalen war leicht, aber keiner der beiden hatte bisher einen solchen Spontanurlaub gemacht. Insbesondere Annika war nicht die Person, die ohne große Vorbereitung in den Urlaub fuhr. Es musste immer alles geklärt sein, keine offenen Fragen durften bestehen, und ehe sie die Wohnungstüre hinter sich zuzog und sie so oft, wie es nur ging, zuschloss, hatte sie mindestens fünfmal den verschlossenen Kühlschrank, den Herd und den Fernseher kontrolliert, noch mal drübergeschaut, ob auch ja jede Steckerleiste ausgezogen war.

Nun aber schlug Tammy einen überstürzten Urlaub vor, der nicht von langer Hand geplant werden konnte, und gleich hatte Annika eine Vielzahl an Fragen in ihrem Kopf, auf die sie keine einzige Antwort hatte. Doch Tammy war inzwischen so sehr von ihrer Idee des fluchtartigen Kurzurlaubs überzeugt, dass sie glaubte, auf alle diese Fragen eine Antwort zu wissen.

Mit welchem Fahrzeug? Tammy besaß kein Auto, aber Annika besaß Marcos Mercedes Benz für das kommende Jahr. Der war auch geräumig genug, um alle Sachen mitzunehmen – und zur Not konnte man in ihm schlafen, denn an Bequemlichkeit ließ er kaum etwas vermissen. Auch wenn sich Annika nicht sehr wohl dabei fühlte, eine so lange Strecke bis ans Meer mit dem schweren und großen Wagen zu fahren, wollte sie auch nicht gleich als Spielverderberin dastehen und fragte weiter.

Wo sollten sie schlafen? Ein Hotel oder ein Zimmer würde sich wohl finden lassen. Ansonsten wurde im Benz geschlafen, eine Nacht überlebten sie das wohl.

Wohin an die Ostsee wollten sie denn fahren? Die Küste sei sehr lang und...

Bevor Annika weitersprechen konnte, unterbrach sie Tammy, indem sie sagte, dass es doch egal sei, an welcher Stelle der Ostsee sie sich befinden würden, da es nur darum ginge, ans Meer zu fahren.

Wie sie so schnell alles packen sollten, ohne dabei etwas zu vergessen? Sie seien ja nicht im unbekanntem Ausland, sondern blieben im Land, sodass man alles kaufen könne, was sie vergessen würden. Solange sie die Papiere, Geld und Schlüssel, das Handy und ein paar Klamotten mit dabei hätten, könnte nichts schiefgehen.

So langsam bekam Annika das Gefühl, dass es Tammy ernst mit der Ansage war, dass sie beide in Urlaub ans Meer fahren sollten, und als sie auf den Cocktail deutete, wischte Tammy die Bedenken weg, denn vor Mitternacht würden sie sowieso nicht loskommen – und bis dahin sei der Alkohol verflogen.

So richtig wohl war Annika bei der Entscheidung immer noch nicht, aber sie wusste auch, dass sie sich so lange nicht wohl fühlen würde, bis sie es einfach tat. Hatte sie sich das in den letzten beiden Tagen nicht immer wieder als Antwort auf die Frage gegeben, was sie jetzt, ohne Marco, machen wollte: einfach mal was machen. Sie blickte Tammy lange in die Augen, die auf eine Antwort wartete, und als Annika lächelte, kurz wegblickte, die Augen schloss und für den Kurztrip zusagte, war plötzlich eine völlig andere Stimmung am Tisch. Tammy sprang vom Stuhl auf, sagte Annika, dass sie kurz bezahlen ginge, und war schon nach wenigen Augenblicken wieder zurück. Ihre Freundin war weiterhin von der Situation und ihrer spontanen Entscheidung so sehr überfordert, dass sie sich ohne Widerworte mitschleifen ließ, und als beide das Bistro verließen und zur S-Bahn gingen, besprachen sie das weitere Vorgehen. Oder besser: Tammy bestimmte die nächsten Schritte, und da Annika keinen Widerspruch leistete, war alles klar für die bevorstehende Reise.

7

Sie hatten abgesprochen, dass jeder für sich nach Hause packen fuhr, doch als Annika ihren Koffer aus der Ecke holte, ihn öffnete und den Kleiderschrankgriff in ihrer Hand hatte, wurde ihr bewusst, was sie da gerade mit Tammy plante. Plötzlich war sie sich nicht mehr so sicher, ob sie den Ausflug ans Meer für eine gute Idee hielt, und ließ sich auf die leere Seite des Bettes fallen, auf der Marco in den letzten beiden Nächten schon nicht mehr gelegen hatte. Sie starrte an die Decke, an der ein metallischer und nicht sehr modischer Deckenleuchter brannte, und Annika fragte sich ein weiteres Mal, ob sie nicht einfach die Augen schließen sollte, um bis zum nächsten Morgen durchzuschlafen. Dann wäre der Spuk vorbei. Natürlich wäre Tammy sauer auf sie, aber das konnte sie regeln – wenn sie ihr nur gut zusprach. Tammys Ärger würde bald verraucht sein. Dafür kannte Annika ihre Freundin viel zu gut. Aber auf der anderen Seite hatte sie auch nichts zu verlieren, und selbst wenn es kein schöner Ausflug werden würde – was waren schon zwei Tage im Gegensatz zu dem einen Jahr in Afrika, das Marco und ihr eine logistische Meisterleistung abverlangt hatte, ohne dass sie überhaupt wusste, wie viel er noch ohne ihr Wissen regeln musste.

Tief durchatmend gab sich Annika einen Ruck, rollte vom Bett herunter, stand auf und machte sich daran, den Koffer für den Ausflug zu packen. Schnell wurde ihr klar, dass ein Koffer für diese kurze Reise viel zu viel Stauraum war, und so entschied sie sich für eine Reisetasche, die um die Hälfte kleiner war. Schnell hatte sie die wichtigsten Kleidungsstücke zusammen, packte ihre Make-up- und Toilettentasche zusammen, suchte sich ein Buch, das schon länger im Regal stand, und Flip-Flops zusammen, steckte alles in die Tasche und überlegte, was sie noch alles mitnehmen müsste. Etwas zu trinken, ihren Reisepass und Impfpass – wofür auch immer –, und als sie so durch die Wohnung streifte, nahm sie eine Wolldecke und ein Kissen mit an die Türe, wo sie ihre

Sachen zusammenrug. Denn sollte es dazu kommen, dass sie im Benz übernachten mussten, würde alles, das ein wenig wärmte, eine Wohltat sein.

Da sie das Gefühl hatte, irgendwas vergessen zu haben, suchte sie weiter die Wohnung ab, fand noch ein paar Zeitschriften für unterwegs, packte Marcos Digitalkamera ein, trug vorsichtshalber Müllbeutel und Desinfektionsmittel zusammen und fragte sich, ob sie Hausschuhe brauchen würde, entschied sich aber dagegen. Sie hatte genug dabei, war sie sich nun endlich sicher, doch als sie die Schubladen ihres Nachtschens öffnete und die angebrochene Schachtel Kondome sah, überkam sie mit einem Mal ein merkwürdiges Gefühl. Es war schon eine ganze Weile her, dass Marco und sie miteinander geschlafen hatten – auch schon vor der Eröffnung seiner Pläne waren Wochen ohne Sex vergangen, und nun fragte sie sich, ob sie wirklich so weit war, dass ihr die Beziehung zu Marco egal wurde. Denn warum sonst sollte sie nicht gleich die Schublade wieder schließen, sondern darüber nachdenken, ob sie die Kondome sogar mitnahm?

Eine geraume Weile stand Annika regungslos vor der offenen Schublade, dachte nach und wiederum auch nicht. Um endlich Bewegung in die Entscheidung zu bringen, ergriff sie die offene Packung, nahm erst eins, dann zwei, dann drei Kondome heraus und verstaute diese im Toilettenbeutel in ihrer Reisetasche. Indem sie noch eine Jacke über die Tasche legte, befand Annika, dass ihr Packen damit ein Ende hatte. Sie warf einen letzten Blick durch das Schlafzimmer und trat dort vor den Kleiderschrankspiegel, um die Frage zu klären, ob sie in dieser Aufmachung zum Meer fahren wollte. In diesem Augenblick fiel ihr ein, dass sie bisher gar keine Sachen fürs mögliche Baden im Meer eingepackt hatte, was sie schleunigst nachholte. Gleich darauf stand sie erneut vor dem Spiegel, fand sich für den Ausflug und die damit verbundene, längere Autofahrt nicht allzu overdressed, kontrollierte ihre Schminke und befand ein weiteres Mal, dass sie sich mit dem sportlich wirkenden Pferdeschwanz sehr gut gefiel.

Annika schaute auf die Uhr. Es war kurz nach zehn, und sie hatten sich erst um elf Uhr bei Tammy verabredet. Das war Annikas Vorschlag gewesen, die sich niemals hätte träumen lassen, dass sie innerhalb von weniger als dreißig Minuten startklar sein konnte. Da die beiden Wohnorte nur eine knappe Viertelstunde auseinanderlagen und nicht damit zu rechnen war, dass es um diese Uhrzeit große Staus in der Stadt gab, überlegte Annika, ob sie einfach früher zu Tammy fahren sollte oder ob sie noch etwas zu erledigen hatte.

Ein letztes Mal in sich gehend überlegte sie, ob sie etwas vergessen hatte, als ihr plötzlich eine Idee kam, vor der sie zunächst erschrak, ehe sie ihr mit jedem Moment immer mehr gefiel. Sie suchte im Flur nach einem Kugelschreiber und einem Notizblock und setzte sich mit beiden Sachen an den Küchentisch. Bevor sie zu schreiben begann, goss sie sich den Rest des Orangensafts ein, den sie noch im Kühlschrank gefunden hatte, und trank das Glas in einem Zug leer. Nun war sie bereit. Mit einer neuen Selbstsicherheit setzte sie sich zurück auf den Stuhl, nahm den Kugelschreiber in

die Hand und schrieb einen Brief an Marco, in dem sie davon berichtete, wie sie sich seit dem Zeitpunkt fühlte, in dem er ihr gesagt hatte, dass er für ein Jahr nach Afrika gehen würde. Sie wusste, dass sie dieses Gespräch viel früher und vor allem im Beisein von Marco hätte führen müssen, doch diesen Zeitpunkt hatte sie verpasst. Sie sagte sich, dass es nun nicht mehr galt, den verpassten Chancen für ein klärendes Gespräch hinterherzutauern, sondern, ganz im Gegenteil, mit Tatkraft die entstandene Situation anzugehen.

Annika ließ beim Niederschreiben ihren Gefühlen freien Lauf, erzählte von ihrer Unsicherheit und wie sie sich von Marco behandelt fühlte, suchte nicht lange nach Worten, sondern schrieb es so auf, wie es ihr in den Kopf kam. Die Worte flossen aus ihr heraus, als hätte irgendwer einen Pfropfen in ihrem Kopf gelöst und nun konnte alles abfließen. Annika spürte, wie der Druck in ihrem Inneren kleiner wurde, wie sie mit jedem Satz den Berg abtrug, den sie mit sich herumgeschleppt hatte. Nach und nach ergab sich auch für sie ein rundes Bild, das darauf hinauslief, dass sie sich zwar eine Weiterführung der Beziehung vorstellen konnte, jedoch nur unter der Bedingung, dass er sich eindeutig positionieren würde – und zwar an ihrer Seite. Ohne Einschränkung. Sollte Annika auch nur das leiseste Gefühl haben, dass Marco es nicht ernst meinte, würde sie gehen – das beschloss sie mit sich selbst.

Sie plante, den Brief noch an diesem Abend fertigzuschreiben, damit er auf seinen langen Weg nach Afrika gehen konnte, und als sie Marcos Adresse in Afrika suchte, wunderte sie sich, dass sie nicht mal mehr wusste, in welchem Land er sich aktuell befand. Schlussendlich fand sie die Broschüre, auf der Marco ihr die Adresse notiert hatte, und Annika schrieb sie in der Hoffnung auf das Kuvert, dass es auch seine wirkliche Aufenthaltsadresse war. Sie steckte den Brief, der zwei vollgeschriebene Seiten umfasste, in das Kuvert, leckte den Klebestreifen an, schloss den gesamten Brief und hätte beinahe eine Standardbriefmarke daraufgeklebt, als ihr einfiel, dass der Brief nach Afrika um einiges teurer sein musste. Sie durchforstete das Internet nach einer Information, fand eine, die ihr glaubhaft schien, und packte den Brief zu den anderen Sachen, die sie runter zu Marcos Benz trug, den sie seit ihrer Rückkehr vom Bahnhof am Mittwoch nicht mehr bewegt hatte.

Sie legte die Tasche auf die Rückbank, stieg vorne ein, verstaute ihre Handtasche und den Brief auf dem Beifahrersitz und überlegte, wo sie um diese Uhrzeit noch Briefmarken herbekam. Sie erinnerte sich daran, dass es bei der Post einen Automaten gab, fuhr einen kleinen Umweg und fand das Gebäude, vor dem sie auch den Automaten fand. Da sie zum Glück daran gedacht hatte, genügend Kleingeld einzupacken, gelang es ihr nach zwei Versuchen, die richtige Briefmarke aus dem Automaten zu erhalten, und indem sie die Marken auf der Rückseite anleckte, überkam sie der Gedanke, dass sie mit dem Absenden des Briefes ihren Noch-Lebenspartner vor eine richtungsweisende Entscheidung stellte. Mit einem Mal verspürte Annika einen inneren Druck und die damit einhergehende Unsicherheit, den Brief tatsächlich abzuschicken, und sie war drauf und

dran, den Brief erst nach dem Kurzurlaub und einer reiflicheren Überlegung abzuschicken, als sie plötzlich die Kladde des Kastens ergriff und den Brief hineinwarf.

Ehe sie verstand, was sie gerade getan hatte und welche Auswirkungen diese spontane Entscheidung für ihr Leben haben könnte, war der Brief ein für alle Mal aus ihrem Einflussbereich. Als sie langsam die Möglichkeiten verstand, hätte sie den Brief am liebsten wieder in ihren Händen gehalten, und obwohl sie sehr genau wusste, dass sie den Brief nicht mehr aus dem Briefkasten herausfingern konnte, unternahm Annika einen Versuch. Sie presste ihre Hand ausgestreckt durch den Schlitz und ließ ihre Finger in alle Richtungen tasten, doch außer dem Briefkasten selbst bekam sie nichts zu spüren. Sie versuchte, die Hand weiter hineinzudrücken, quetschte ihre Handknochen, und als sie spürte, dass es wohl keinen Sinn haben würde, schaute sie umher und sah, wie eine alte Frau mit Hund auf der anderen Straßenseite stehengeblieben war, um in der vermeintlich sicheren Dunkelheit das Treiben am Briefkasten zu beobachten. Gleich, als die alte Frau erkannte, dass Annika sie entdeckt hatte, drehte sie sich weg, schnauzte ihren kleinen Terrier an, dass er ihr folgen solle, und zog ihren Weg davon.

Annika bemerkte, dass ihre Hand immer noch im Briefkastenschlitz steckte, und zog sie unbedacht und ruckartig heraus. Der Schmerz, der ihre Hand im nächsten Augenblick durchfuhr, ließ sie erzittern. Ihre gesamte Hand war übersät mit Rillen und Hautquetschungen; es sah aus, als wäre ein Auto im langsamen Tempo über die Hand gefahren. Sie massierte ihre Handflächen und schaute nach der alten Frau, von der nichts mehr zu sehen war.

Erst nach einer Weile kamen ihr Tammy und die Fahrt zur Ostsee zurück in den Sinn. Annika drehte sich zum Mercedes um, stieg langsam ein und prüfte, ob sie mit der schmerzenden Hand fahren konnte. Da es ging, startete sie den Motor und dachte die ganze Fahrt darüber nach, ob es nun richtig oder falsch gewesen war, den Brief an Marco abzuschicken – und wie groß die Wahrscheinlichkeit schien, dass der Brief auf seinem langen Weg nach Afrika vielleicht verloren ging. Sie konnte auch noch eine schnelle Meldung hinterherschicken, die vielleicht vor dem eigentlichen Brief ankommen würde, in der sie Marco erklären konnte, dass sie den Brief in einem Moment der absoluten Traurigkeit geschrieben hatte und dieser nicht der Wahrheit entspräche.

Doch dann schüttelte sie diese Gedanken aus ihrem Kopf und bog in die Straße ein, in der Tammy mit ihrer Mutter Carmen wohnte. Annika parkte den Benz direkt vor dem kleinen Mietshaus und sah, dass bei Tammy kein Licht brannte – dafür aber bei Carmen. Daher klingelte Annika auch unten bei der Mutter, und prompt wurde die Türe aufgerissen, aus der Tammy, ihre Freundin, entgegengestürzt kam.

Sie sei ja so aufgeregt, piepste Tammy und nahm die verduztzte Annika in ihre Arme. Annika hatte sich gar nicht auf die stürmische Begrüßung vorbereitet und brauchte einen Moment, ehe sie ihre Arme um ihre Freundin schlang, die ihr weiter ins Ohr piepste, wie sie sich auf diesen Kurzurlaub

freuen würde. Annika wisperte, dass auch sie sich freute, der Urlaub aber nur zustande käme, wenn Tammy sie jetzt losließe, da sie sonst keine Luft mehr bekam und dann eher das Wochenende in der Notaufnahme verbringen würde. Schlagartig ließ Tammy sie los und schaute geschockt, ehe sie merkte, dass Annika ein bisschen übertrieben hatte. Nun entdeckte Annika auch Carmen, die am Türrahmen der Küche lehnte, die vom Flur aus nach rechts führte.

Im Flur standen zwei Koffer, und es sah aus, als würde Tammy drei Wochen in ein Land fliegen, in dem es vielleicht nicht mal fließend Wasser gab.

Was sie denn alles eingepackt habe, wollte Annika erstaunt von ihrer Freundin wissen.

Man könne ja nie wissen, was dort oben los sei, konterte Tammy und zählte die Eventualitäten auf: Rumhängen, am Strand liegen, abends ausgehen, im Meer baden, ganz normal durch die Stadt laufen – und wenn man zu jedem Outfit die passenden Schuhe und Accessoires dazurechnete, dann kamen halt zwei Koffer zusammen. Was aber doch kein Problem sein dürfte, meinte Tammy, denn im Benz sei doch wohl genügend Platz.

Schon, antwortete Annika knapp, schüttelte ihren Kopf und überstieg die Kante des einen Koffers, um sich von Carmen umarmen zu lassen.

Sie sei ja so aufgeregt, flüsterte Carmen Annika ins Ohr und drückte ihr gleichzeitig einen Kuss auf die Wange. Dass die beiden Mädels so spontan ans Meer fahren würden, ach, das würde sie ja gar nicht von ihnen kennen. Und wie sie sich an ihre eigene Jugend- und Rebellinnenzeit erinnern würde, in der es keine Regeln zu geben schien und es sein konnte, dass man heute hier und morgen dort war, ohne zu wissen, mit wem man überhaupt von dem einen Ort zu dem nächsten gekommen war – und was das nächste Ziel war. Diese Art der Freiheit vermisste sie und umso mehr konnte sie sich über diesen Entschluss ihrer Tochter und Annika freuen.

Sie setzten sich zu dritt in die Küche, und Carmen erzählte von ihren wilden Zeiten, und wie sie aus diesen ins normale Leben hinausgewachsen war, Tammy bekam und mit jedem Jahr ruhiger im Leben wurde. Carmen war nach dem provozierten Auszug von zu Hause so etwas wie Annikas zweite Mutter geworden, und Annika hörte sehr genau zu, was Carmen von ihrer Jugendzeit berichtete – denn ihre eigentliche Mutter hatte nie so begeistert über diese Zeit gesprochen. Nein, im Grunde hatte ihre Mutter nie über die eigene Zeit des Heranwachsens gesprochen. Zumindest nicht mit Annika. Bei Gelegenheit würde sie mal mit Erik darüber sprechen, ob ihre Mutter ihm etwas aus ihrer eigenen Jugendzeit erzählt hatte.

Das war einer der schmerzhaftesten Punkte an dem Zusammenleben mit ihrer Mutter gewesen: dass diese nicht mal versuchte, so etwas wie die beste Freundin der eigenen Tochter zu sein – auch nicht bei Annikas jüngerer Schwester Jeanne, die jedoch aufgrund ihres eigenen Wesens auch kein Bedürfnis nach dieser engen Beziehung zur eigenen Mutter hatte. Umso mehr liebte Annika die innige Beziehung zwischen Tammy und Carmen, auch wenn sie das deutliche Risiko sah, dass es

für Tammy auch sehr bequem war, Single zu sein, denn dann tat ihre Mutter praktisch das meiste, das es im Haushalt zu organisieren gab, und ganz gleich, ob Tammy in einer Beziehung war oder nicht – sie musste sich nie alleine fühlen, denn ihre Mutter war immer für sie da.

Doch an diesem Abend sollte nicht die Beziehung von Tammy zu ihrer Mutter Carmen im Mittelpunkt stehen, sondern der spontane Ausflug zur Ostsee, und so leitete Annika das Gespräch auf die Vorbereitung der Fahrt, die in wenigen Minuten starten sollte. Alle drei dachten angestrengt darüber nach, was Annika und Tammy alles brauchen würden, und Tammy kontrollierte den Inhalt ihrer beiden Koffer zum dritten Mal, um dabei herauszufinden, dass sie an alles gedacht hatte. Auch Annika ging in Gedanken noch mal alles durch, fragte sich, ob sie zu Hause alles ausgeschaltet hatte, und als niemandem mehr eine Frage einfiel, fühlten sich die beiden startklar.

8

Mit dem eigenartigen Gefühl, aus ihrem normalen Leben auszubrechen – so musste sich Marco auch in irgendeiner Form gefühlt haben –, setzten sich Annika und Tammy nach der Verabschiedung von Carmen in den Mercedes, und obwohl die Fahrt nur übers Wochenende gehen sollte, war sie schon jetzt etwas Besonderes. So sehr es auch nach außen wie eine Art von Flucht aussehen mochte, fühlten sich die beiden nicht wie Gejagte, sondern wie freie Menschen, die zu einem Abenteuer aufbrachen, das sie nur sehr rudimentär geplant hatten.

Die Straße und das Viertel verlassend, lenkte Annika den schweren Wagen angespannt über die Straßen, bis sie auf der Ringstraße waren, die aus der Stadt herausführte. Bisher waren sie kaum einem Auto begegnet, doch auf dieser großen Straße war noch reichlich Leben. Die vielen Lichter machten Annika zu schaffen, denn sie war zum Teil nachtblind. Sie dachte darüber nach, ob Tammy von dieser Sehschwäche wusste. Doch dann entschied sie sich zu schweigen, um ihrer Freundin keine Angst zu machen, setzte sich zur Sicherheit hinter einen langsam fahrenden Kleinwagen und hielt den Abstand konstant. Damit musste Annika nur auf die Ampeln achten, während es sich Tammy auf dem Beifahrersitz gemütlich machte.

Zuerst schob Tammy den Sitz weiter nach hinten, um danach die Rückenlehne in eine Liegeposition zu senken. Ihre Schuhe hatte Tammy schon beim Einsteigen ausgezogen; nun stemmte sie ihre Füße gegen das Handschuhfach und spielte mit den Zehen.

Sie sei bereit, in den Urlaub zu fahren, hauchte sie Annika zu, die ihr ein kurzes Lächeln zuwarf, ehe sie sich wieder auf den Verkehr konzentrierte.

Der Wagen fuhr mit einer großen Laufruhe, und vor allem die Lichter verhinderten, dass Annika müde wurde. Zeitweise war es taghell auf der Straße, besonders dort, wo große Kaufhäuser mit riesigen Leuchtreklamen die gesamte Straßenbreite der vierspurigen Bahn erhellten. Annika fuhr dem langsam fahrenden Kleinwagen weiter mit einer konstanten Geschwindigkeit hinterher, als es

plötzlich und völlig unerwartet im Wagenraum piepte und Annika vor Schreck beinahe das Lenkrad verriss. Auch Tammy schrak auf und fragte, was das für ein Piepen gewesen sei, und als Annika auf die Anzeige hinter dem Lenkrad schaute, erkannte sie, dass der Wagen ihr meldete, dass der Tank bald leer sein würde. Nun sah sie auch die Tankanzeige, die auf Reserve stand, und sogleich spürte sie, wie ihre Handflächen schweißnass wurden. Wo sollten sie um diese Uhrzeit noch eine offene Tankstelle finden?

Es sei der Tank – sie müssten tanken, presste Annika unsicher hervor, doch Tammy beruhigte sie, dass viele Tankstellen am Wochenende bis tief in die Nacht aufhätten – das wüssten sie doch von ihren Ausflügen in der Nacht. Tatsächlich fanden sie schon wenige Augenblicke später eine offene Tankstelle, auf deren Platz Annika den Benz lenkte. Wie an der Ausfahrt des Parkhauses tastete sie sich langsam an die Zapfsäule heran, denn sie hatte das Gefühl, dass Marcos Auto viel breiter als die normalen Autos war. Als sie den Motor endlich ausmachte und ausstieg, stellte sie fast augenblicklich fest, dass sie auf der falschen Seite an die Zapfsäule herangefahren war. Sie blickte sich um, stieg wieder ein, übersah Tammys fragenden Blick und setzte den Wagen an eine der Zapfsäulen, die sich gegenüber aufreichten.

Jetzt war zwar der Tank auf der richtigen Seite, doch nun war sich Annika plötzlich nicht mehr sicher, was sie tanken musste. Was hatte Marco immer gesagt? War der Mercedes ein Diesel oder ein Benziner? Annika wusste nur noch, dass man auf keinen Fall den Treibstoff verwechseln durfte. Sie überlegte und war heilfroh, als ihr ihre Freundin zu Hilfe kam. Tammy hatte sich inzwischen die Schuhe angezogen und war ausgestiegen. Sie umrundete den Wagen, öffnete den Tankstutzen und las die Beschreibung auf dessen Innenseite. Nun war klar, dass sie Diesel tanken mussten, und Momente später hörten beide das Surren der Zapfanlage, die beständig den Kraftstoff in den Wagen pumpte. Währenddessen bäugten Tammy und Annika die Anzeigen äußerst kritisch, denn sie wollten nicht aufhören zu drehen. Immer weiter liefen die Liter- und die Preisanzeigen, und Annika wollte schon den Tankvorgang unterbrechen, als dieser mit einem Klicken von selbst aufhörte. Sie nahm die Zapfpistole aus dem Stutzen und verschloss diesen wieder, ehe sie in ihrer Handtasche nach dem Portemonnaie kramte.

Wahnsinn, dachte sie, wie viel so eine einzige Tankfüllung kostete. Das war ihr nie klar gewesen, da Marco derjenige war, der diesen Wagen tankte und auch immer die finanziellen Dinge unter Kontrolle hatte.

Tammy hatte sich schon auf den Weg zur Tankstelle gemacht, da sie sich noch etwas Verpflegung kaufen wollte. Als Annika in den Shop trat, fand sie ihre Freundin bei den kalten Getränken, trat zur Kasse und hielt dem ins Nichts blickenden Tankstellenangestellten ihre Karte hin. Dieser nahm die Karte, ohne Annika auch nur einmal anzublicken, schob die Karte in das Gerät und murmelte etwas, das danach klang, dass sie ihre Geheimzahl eingeben sollte. Zuerst drückte sie die vier

Zahlen, doch es wurden nur drei Sternchen angezeigt, sodass sie die Anzeige löschte und sie erneut eingab. Nun sah sie vier Sternchen und buchte die Rechnung auf elektronischem Weg von ihrem Konto ab.

Tammy hatte sich in der Zwischenzeit für zwei Getränke, eine Tüte Chips und einen Schokoriegel entschieden, legte alles auf die Theke und bezahlte den tankstellenüblichen Preis für die vier Artikel. Gemeinsam gingen sie zum Mercedes zurück, stiegen ein, und nun konnte die Reise so richtig losgehen. Annika ließ den Wagen auf die Straße gleiten und fuhr erst vorsichtig, dann zuversichtlicher und zügiger durch die Innenstadt. Sie gelangten in einen kleinen Vorort, von dem aus die Zubringerautobahn zu einer der zentralen Autobahnen des Landes abging. Beinahe hätte Annika die falsche Auffahrt genommen und wäre in die andere Richtung als auf dem Navigationsgerät angezeigt gefahren, doch Tammy hatte aufgepasst, und schon kurze Zeit später konnte Annika den Tempomat des Wagens einschalten, um ihre Beine auf der langen Fahrt zu schonen. Diese Funktion hatte ihr Marco mehrfach erklärt, doch selbst war Annika noch nie mit dieser Hilfe Auto gefahren. Zu Beginn war das Gefühl, mit einem Tempomat zu fahren, sehr merkwürdig, doch mit der Zeit gewöhnte sie sich daran und war äußerst froh, nicht in einem kleinen, unbequemen Wagen zu sitzen.

Unfassbar, meinte Tammy nach einer geraumen Weile des Schweigens.

Was sei denn unfassbar, wollte Annika wissen.

Dass sie einfach losgefahren seien. Einfach so, ohne sich darüber Gedanken zu machen, ob das richtig sei oder ob das Ganze einen Sinn ergebe.

Einen Sinn ergebe es schon, gab Annika zurück und erwähnte, dass sie ja auch nicht gleich aufgebrochen seien, quasi einsteigen und los, sondern sie hätten ja gepackt und könnten sich noch Gedanken darüber machen, ob sie das auch wollten oder ob das nur eine spontane Schnapsidee war. Und nicht zu vergessen, dass Tammys Mutter Carmen ihren Segen mit auf die Reise gegeben hatte.

Ihre Mutter würde ihnen beiden wahrscheinlich auch den Segen mit auf den Weg geben, wenn sie ihr sagen würden, dass sie irgendwo auf eine Party fahren würden, wo sich nur sexwillige Männer befänden. Ihre Segnung sei kein Gradmesser für Vernunft, erklärte Tammy und kramte in der Tankstellentasche nach dem Schokoriegel.

Ob sie auch abbeißen wolle, fragte sie Annika, doch sie lehnte ab und dachte an ihre Bedenken und wie schnell sie sich in Luft aufgelöst hatten. So schnell hatte sie zuvor kaum eine Entscheidung getroffen. Womöglich das letzte Mal, als sie von zu Hause ausgezogen war – als sich die Chance dazu bot, hatte sie sofort zugegriffen. Danach hatte sie in vielen Situationen lernen müssen, dass auf eigenen Beinen zu stehen bedeutete, dass man sich Gedanken über einfach alles machen sollte. Auch wenn sie das Finanzielle nach und nach an Marco abgegeben hatte, wusste sie dennoch sehr

genau, welche Lebensmittel und Güter sich in ihrem Haushalt befanden. Außerdem vergaß sie niemals etwas Wichtiges, denn sie schrieb sich alles auf – von Geburtstagen über Veranstaltungen bis hin zu Erinnerungen, dass ihr jemand mal etwas Gutes getan hatte. Einfach nur, um sich daran zu erinnern, dass vielleicht eines Tages der Moment kommen konnte, an dem sie dem anderen etwas Gutes tun konnte.

Sie fuhren schweigend weiter, und nach einer Weile vernahm Annika Tammys leises Schnarchen. Sie konzentrierte sich auf die Straße und musste sich selbst eingestehen, dass sie noch eine lange Fahrt vor sich hatte, ohne dass sie wusste, ob sie die lange Strecke durchhalten konnte.

Ob sie irgendwann Tammy fahren lassen sollte? Oder ob sie versuchen sollte, bis zum Meer durchzufahren, weil Tammy wohl nicht sehr sicher mit diesem großen Wagen fahren würde? Vor allem aber musste Annika aufpassen, dass ihr nicht auch die Augen zufielen, denn die Uhrzeit, zu der sie normalerweise schlafen ging, war schon seit einigen Stunden vorbei, und bisher war sie vor allem aufgrund des Adrenalins wach geblieben. Doch mit jeder Minute, in der nichts passierte, außer dass sie zwei weitere Kilometer auf einer kaum befahrenen Autobahn hinter sich brachte, wurde es schwerer und schwerer für Annika, ihre Augen aufzuhalten.

Um sich zu beschäftigen, begann sie, sich selbst Fragen zu stellen. Gleich kam ihr Carmen in den Kopf, und Annika musste bei dem Gedanken lächeln, dass Carmen beinahe sogar mitgekommen wäre, wenn sie nicht eingesehen hätte, dass dieser fluchtartige Ausbruch eine Angelegenheit der beiden Mädels war. Viel weniger Spaß hätten sie zu dritt wohl nicht gehabt, denn Carmen war nicht unbedingt als Spaßbremse bekannt – ganz im Gegenteil!

Wie unterschiedlich doch ihre beiden Mütter waren! Diesen Unterschied hatte Annika schon immer veranlasst, darüber nachzudenken, ob sie sich als Heranwachsende eine Mutter wie Carmen gewünscht hatte, eine Frau, die ihre Tochter mehr liebte als alles andere auf der Welt, deren Leben aber auch einem geordneten Chaos glich, in dem man sich bei Carmen rückversichern sollte, wenn man unbedingt etwas benötigte. Denn Tammys Mutter hatte das unwahrscheinliche Talent, gerade diese Sachen, die man am dringendsten von ihr benötigte, am ehesten zu vergessen.

Worüber andere Menschen mehrfach an einem Tag nachdachten und sich zu erinnern versuchten, schien Carmen bei steigender Wichtigkeit umso weniger zu behalten. Es gab Momente, in denen sie voller Stolz eine der unwichtigsten Sachen der Welt präsentierte, während sie vergaß, etwas Zentrales für sich oder für jemand anderen zu erledigen.

Annikas Mutter war ganz anders gewesen. Strikt, sortiert, immer auf der vorgegebenen Linie. Ausbrechen war Sünde, die Linie ganz verlassen war quasi ein Weltuntergang. Da Annika gerade in der Zeit des Heranwachsens nicht der Typ Jugendliche gewesen war, der immer auf geradem Weg zu seinen Zielen kam, eckte sie ein um das andere Mal mit ihrer Mutter an, was auch zu dem verfrühten Auszug aus dem elterlichen Haus geführt hatte.

Aber hätte sich Annika lieber Carmen als Mutter gewünscht? Sie war sich sicher, dass sie von ihrer Mutter wahrscheinlich genauso geliebt wurde wie Tammy von ihrer Mutter. Doch das Zeigen der Liebe war bei den beiden Müttern grundlegend unterschiedlich. Während Annikas Mutter ihre Liebe zu ihren Kindern ausdrückte, indem immer alles erledigt war, damit diese einen möglichst einfachen Tag in der Schule oder in ihrer Freizeit verbringen konnten, herzte Carmen Tammy bei jeder Gelegenheit oder führte mit ihr stundenlange Gespräche, als wäre sie ihre beste Freundin. Im Gegensatz dazu war es nicht selten vorgekommen, dass Tammy als Jugendliche zu spät für die Schule aufstand und dann keine frische Wäsche in ihrem Schrank vorfand, weil Carmen das Waschen vergessen hatte. Und dass Tammy den Kühlschrank öffnete und außer einer offenen Flasche Martini nichts anderes fand, wäre für Annikas Mutter einem sofort zu vollstreckenden Todesurteil an sich selbst gleichgekommen.

Am Ende war sich Annika bewusst, dass diese theoretische Frage, auf die sie auch keine Antwort finden wollte, keine war, die ihr Leben sonderlich beeinflussen würde. Sie hatte sich irgendwann mit ihrer Mutter einfach arrangiert, und Carmen war darüber hinaus ein wichtiger Teil ihres Lebens geworden. So hatte sie beide Mütter in ihrem Leben vereint, ohne auf eine verzichten zu müssen. Denn wenn sie ganz ehrlich zu sich selbst war, musste sie zugeben, dass sie mit wachsendem Alter immer mehr zu ihrer eigenen Mutter wurde als zu der offenerherzigen Carmen, die ihr am Ende dann doch bei zu vielen wichtigen Lebenseinstellungen zu unzuverlässig war. Was aber nichts an der Liebe zu ihr veränderte. Diese Liebe würde sich niemals verändern!

Beim Thema Liebe wanderten ihre Gedanken sogleich wie ferngesteuert zu Marco. Sofort war auch die Unsicherheit in ihren Gedanken zurück. War es richtig gewesen, den Brief zu schreiben? Das schon, aber ihn auch abzuschicken? Hätte sie nicht darauf warten sollen, bis sie miteinander sprechen konnten? Hätte sie nicht vor seiner Abreise nach Afrika mit ihm sprechen müssen? Natürlich hätte sie das! Natürlich hätte sie den Brief nicht abschicken sollen! Natürlich hatte sie auch Fehler gemacht! Annika sprach sich nun sogar in dritter Person selber an. Sie führte ein Zwiegespräch mit sich und warf Fragen auf, auf die sie keine Antworten finden konnte. Umso tiefer grub sie sich mit jeder weiteren Frage in sich selbst ein, und es gelang ihr erst, Abstand von dieser Endlosschleife ohne Auflösung zu finden, als sie sich fragte, ob Marco wohl inzwischen an seinem Ziel in Afrika angekommen war. Was hatte er ihr noch einmal erzählt? War er auf direktem Weg zu dem Krankenhaus unterwegs, in dem er das nächste Jahr arbeiten sollte? Oder musste er vorher noch einige Zeit woanders verbringen, ehe er an sein letztgültiges Reiseziel kam? Wusste sie überhaupt noch, in welchem Land dieser Erde er gerade steckte? Obwohl sie erst vor Stunden den Brief an ihn beschrieben und in den Briefkasten geschmissen hatte?

Annika merkte, wie schwer es ihr fiel, das Gesagte und Nichtgesagte in diesem Zusammenhang in eine vernünftige Ordnung zu bringen. Sie gab zu, dass sie ihm besser hätte zuhören können, als er

von den Inhalten seiner Reise sprach – war sie am Ende völlig taub gegenüber seinen Wünschen gewesen? Hätte sie sein Abenteuer vielleicht schon viel früher erahnen müssen? Hatte Marco ihr von dem Abenteuer in Afrika vielleicht schon früher erzählt, und sie hatte ihm nicht richtig zugehört? Wie sie es zuweilen tat, wenn er fachsimpelte, weil Annika sowieso kaum mehr als das Menschliche am Arztsein verstand. Nein, sie war sich sicher, dass er vorher über dieses Auszeitjahr nicht gesprochen hatte. Das hätte sie dann doch mitbekommen. Da war sie sich einhundertprozentig sicher. Worin sie sich nicht so sicher war: ob sie die Veränderung der Wünsche für seine berufliche Zukunft nicht hätte erahnen müssen. Immerhin lebten die beiden seit acht Jahren zusammen! Annika erinnerte sich, dass sie Marco ansehen konnte, wenn er irgendwo Schmerzen hatte oder wenn ihn irgendeine Sache tiefer bedrückte – aber diese Sache hatte er vollständig vor ihr geheim gehalten. Was ein deutliches Indiz dafür war, dass er diese Flucht niemals vorher angesprochen hatte. Da war sich Annika in diesem Augenblick sehr sicher.

9

Nach einhundertundachtzig Kilometern auf der Autobahn schrak Annika plötzlich auf und sah, dass sie in der Mitte von zwei Fahrbahnen den Wagen auf der Straße lenkte. Sofort schnellte ihr Puls in die Höhe, denn ihr kamen die Bilder von Unfällen in den Kopf, die aufgrund von Sekundenschlaf entstanden waren. Sie lenkte den Wagen langsam auf die rechte Spur zurück. Nun hielt sie das Adrenalin wach, und gleich beim nächsten Rastplatz setzte sie den Blinker und fuhr hinaus. Beim Abbremsen wachte Tammy aus ihrem tiefen Schlaf auf, schüttelte den Kopf und wunderte sich, wo sie beide waren.

Sie sei rausgefahren, um sich mal die Beine zu vertreten. Damit sie nicht beim Fahren einnickte, antwortete ihr Annika, verschwieg ihrer Freundin die vorherige Situation und stellte den Wagen auf dem dunklen Rastplatz, soweit es nur von den anderen Fahrzeugen ging, in einer Haltebucht ab.

Sie schaltete den Motor aus, schloss die Augen und atmete tief durch. Sie wusste, dass Tammy sie anstarrte, doch das war ihr egal. Die Bilder, die sich gerade in ihrem Kopf abspielten, wie sie sich vorstellte, dass sie mit Tammy auf dem Beifahrersitz schlafend gegen eine Leitplanke krachte und sie beide vielleicht schwer verletzt wurden, lasteten mit einem Mal sehr stark auf ihr.

Tammy schwieg die gesamte Zeit über, doch als Annika ihre Augen öffnete, fragte Tammy ihre Freundin, ob alles in Ordnung war. Annika nickte und log, dass sie über ihre Atemtechnik versuchte, wieder wacher zu werden, doch sie sah Tammys Gesichtsausdruck an, dass ihre Beifahrerin an den Worten zweifelte. Selbst Annika kam es merkwürdig vor, dass sie über Atemtechniken sprach, denn wenn überhaupt, hatte Marco mal etwas über dieses Thema verloren, doch sie selbst hatte sich noch nie ernsthafte Gedanken über ihr Atmen und die Technik dahinter

gemacht. Wieso ihr gerade in diesem Augenblick diese Notlüge in den Kopf kam, konnte sie sich nicht erklären.

Um nicht in eine Erklärungsnot zu geraten, drückte Annika die Türe mit einem Ruck auf, trat mit dem einen Bein nach draußen und spürte gleich den Temperaturunterschied, den die Nacht mit sich brachte. Sie fröstelte leicht, als sie ganz ausgestiegen war. Sie öffnete die hintere Türe und suchte in ihrer Tasche nach einer Jacke. In der Zwischenzeit hatte Tammy ihre Schuhe wieder angezogen und war ebenfalls in die Kühle der Nacht aus dem Wagen gestiegen.

Ob Annika glaube, dass es auf diesem Parkplatz sicher sei? Tammy blickte sich unsicher um und versuchte im Dunkeln die einzelnen Schatten zu erkennen – und ob sich etwas auf sie zubewegte. Aber außer einigen sich im leichten Wind bewegenden Ästen der dicht am Parkplatz stehenden Bäume bewegte sich nichts – zumindest nichts, was eine der beiden Freundinnen entdeckte.

Sie habe so weit wie möglich von den anderen Autos weggeparkt, erklärte Annika, doch Tammy war immer noch nicht glücklich über die Situation.

Warum Annika denn nicht einen der großen Parkplätze mit Tankstelle genommen habe! Dann wären überall Lichter und Kameras und nicht so stockfinster wie auf dem Parkplatz hier!

Weil sie jetzt rausmusste, runter von der Autobahn! Weil sie merkte, wie ihr die Augen langsam zufielen, schnappte Annika zurück und drehte sich demonstrativ in die Dunkelheit, um ein paar Meter zu gehen.

Zunächst blieb Tammy beim Auto stehen und schaute sich weiter nach allen Seiten um, ehe sie sich einen Ruck gab und Annika hinterherlief. Als sie ihre Freundin einholte, hakte sie sich bei ihr unter und gemeinsam gingen sie schweigend in der Kühle des nächtlichen Autobahnrastplatzes umher. Nach einer Weile fühlte sich Annika von der frischen Luft vollständig wach, sodass sie sich umdrehte und Tammy mit sich zurück zum Auto zog. Kaum, dass die beiden sich umgedreht hatten, blendete mit einem Mal ein Auto seine Lichter auf und fuhr zügig los. Den beiden stockte das Herz, als sie sahen, dass der Wagen auf sie zuraste, doch weder Annika noch Tammy konnten ihre Beine bewegen. Wie angewurzelt starrten sie auf die Scheinwerfer, die schneller werdend auf sie zukamen. Dann, als Tammy schon losschreien wollte, lenkte der Wagen in eine leichte Kurve und fuhr mit stark anwachsender Geschwindigkeit an den Verwurzelten vorbei. Erst jetzt wurde den beiden klar, dass dieses Auto rein gar nichts mit ihnen beiden zu tun hatte, und sie atmeten hörbar auf. Sie gingen langsam weiter, und als sie ihr eigenes Auto erreichten, fanden sie es abgeschlossen. Der Benz musste sich automatisch verriegelt haben, und Annika brauchte eine Weile, ehe sie den Schlüssel in ihren Taschen gefunden hatte. Unsinnigerweise hatte sie den Schlüssel in ihre hinteren Hosentaschen gesteckt – dorthin, wo sie sonst nie etwas hineinsteckte.

Als Tammy und Annika wieder im Auto saßen und sich beide die kalten Hände rieben, legte sich langsam die Unsicherheit, die beide in der Dunkelheit der Nacht verspürt hatten. Annika streifte

sich die Jacke umständlich vom Körper, schmiss sie nach hinten auf den Rücksitz, schnallte sich nicht weniger umständlich an, ehe sie den Wagen startete und etwas ruckartig losfuhr. Tammy hatte es sich schon wieder gemütlich gemacht, die Schuhe ausgezogen und sich unter die Decke verkrochen. Nur noch der Kopf lugte unter der Decke hervor.

Ob Annika sicher sei, dass sie die ganze Strecke fahren könne, fragte Tammy.

Annika zögerte einen Augenblick, doch dann gab sie ein ruhiges Ja zurück, spürte, wie das Auto den nächsten Gang einlegte, und manövrierte den Wagen vom Parkplatz auf die Autobahn zurück. Beim Auffahren musste sie vom Gas gehen, da ein LKW mit der gleichen Geschwindigkeit neben ihr auf der rechten Fahrspur fuhr, und da Annika wusste, dass der Fahrer kein gleich schnelles Auto reinlassen würde, verzögerte sie und ordnete sich hinter dem LKW ein, um gleich darauf aufs Gas zu drücken. Der Wagen schaltete automatisch einen Gang zurück, nahm Anlauf und schoss an dem LKW vorbei, so sehr beschleunigend, dass Annika kurz darauf wieder vom Gas ging, sich rechts einordnete und die Geschwindigkeit auf ihre normale Reisegeschwindigkeit fallen ließ, um den Tempomat wieder zu aktivieren.

In der Zwischenzeit hatten die beiden kein Wort miteinander gesprochen, doch als sich der Wagen sicher zurück auf der Autobahn befand, diskutierten die Freundinnen über das, was sie am Meer erwarten würden. Annika gab zu, dass sie noch nie zuvor am Meer gewesen war, und Tammy schaute sie ungläubig an.

Doch, das wäre die Wahrheit, schwor Annika ihrer Freundin, und daher wäre ihr Ausflug umso interessanter, denn Marco sei immer der Typ gewesen, der in den Bergen wandern gehen wollte. Er war nicht der Typ Mensch, der sich faul an den Strand legte, um dort in der Sonne vor sich hin zu dösen, sondern er musste immer aktiv sein – als Befreiung seines Körpers und seines Geistes, wie er es stets nannte.

Als Befreiung seines Körpers und seines Geistes wiederholte Tammy Annikas Erklärung mit einem spöttischen Tonfall.

Aus einem inneren Reflex heraus wollte Annika bereits ihren Freund vor dieser offensichtlichen Herabsetzung schützen, doch dann dachte sie sich, dass es wohl merkwürdig wirken würde, wenn sie vor ihrer besten Freundin ihren Freund in Schutz nahm, der ihr gerade mehr oder minder symbolisch den Laufpass gegeben hatte.

Worüber sie nachdenke, fragte Tammy nach einer Pause, die Annika wie eine halbe Ewigkeit vorgekommen war.

Was?, kam nur zurück.

Worüber sie nachdenke, wiederholte Tammy. Sie müssen mit ihren Gedanken irgendwo ganz woanders sein, nur nicht bei dem Gespräch zwischen ihnen beiden.

Sie habe gerade über Marco nachgedacht, meinte Annika ehrlich und schob nach, dass sie ihn instinktiv verteidigen wollte, sich aber nicht sicher sei, ob das angebracht war.

Natürlich nicht, protestierte Tammy lautstark. Immerhin habe er sie wie Dreck behandelt, wie den Dreck, den man einfach von seinen Schuhsohlen abstreift.

So habe er sie nicht behandelt, wehrte sich Annika nun instinktiv doch, ohne dass sie es wollte.

Sie schütze ihn also doch, kommentierte Tammy diese unüberlegte Aussage ihrer Freundin und fixierte Annikas kurzen Blick. Außerdem wäre es besser, wenn sie wieder auf die Straße schauen würde, da sie nicht mehr geradeaus fahren würden.

Annika reagierte mit einem ruckartigen Schlenker und sprach weiter, als der Wagen normal und sicher zurück auf der Straßenbahn lag.

Sie schütze Marco nicht unbedingt, aber die Aussage, dass er sie wie Dreck unter den Schuhsohlen behandelt habe, stimme ja wohl auch nicht, meinte Annika.

Wie würde sie es denn dann beschreiben?, fragte Tammy weiterhin provokativ. Sie sage nur, wie sie es von außen empfinde, und wenn sie darüber nachdenke, habe Marco Annika wie Dreck behandelt. Als ein Gegenstand, der sich in seinem Leben befindet und für den er keine Verantwortung übernehmen müsse. Den kann er einfach aus seinem Leben drängen, weil er es jetzt für richtig empfindet.

Vielleicht habe er nur Angst, dass sie ihn verlasse, versuchte Annika Marcos Position und damit eine gegen Tammy einzunehmen, und je länger er seine Pläne vor ihr verborgen habe, desto schwerer wurde es für ihn, sich zu öffnen.

Sodass er es einfach verschwiege, bis es nicht mehr ging? Diese Frage stellte Tammy mit einer Entrüstung, die Annika bisher nur sehr selten von ihrer Freundin gehört hatte.

Sie habe keine Ahnung, was in Marco vorgegangen sei, dass er es ihr nicht früher gesagt habe! Aber jetzt sei es nun mal so, dass sie sich mit der Situation abfinden müsse. Es sei, wie es sei und nicht anders. Daran könne sie nun auch erst einmal nichts ändern, protestierte Annika.

Doch, das könne sie! Indem sie Marco einfach aus ihrem Leben verbannt!

Wie sollte sie das machen? Sie hätten eine gemeinsame Wohnung, wehrte sich Annika, der in diesem Moment einfiel, dass sie Tammy noch nichts über den Brief gesagt hatte.

Sie solle einfach seinen Eltern reinen Wein einschenken, sagen, dass es zwischen ihnen beiden aufgrund seines Verhaltens aus sei, und dass sie in seiner Zeit der Abwesenheit gemeinsam eine Lösung finden müssten. Egal, ob Marcos Eltern sie nicht mochten oder sie für zu schlecht für ihren Sohn hielten – ihren Sohn würden sie dennoch beschützen. Und wenn es das Ziel hat, die ungeliebte Annika aus ihrem Leben zu verbannen – umso besser aus deren Sicht.

Tammys Worte brannten in Annikas Seele. Nicht nur, dass ihre Freundin versuchte, ihrer Beziehung zu Marco den Sargnagel reinzuklopfen, nein, sie brachte auch noch die schwierige

Beziehung zu Marcos Eltern ins Spiel – eine Beziehung, die von Anfang an für Annika nicht leicht gewesen war. Aber so einfach wollte es sich Annika auch nicht machen, denn sie war nicht der Mensch, der eine so wichtige Lebensentscheidung traf, ohne sich absolut sicher zu sein. Gerade in diesem Punkt näherte sie sich immer mehr ihrer Mutter an, die ihre Tochter in ihrer Jugendzeit stets für ihre Unüberlegtheit und den nicht vorhandenen Weitblick getadelt hatte. Dass Annika ausgerechnet in diesem Augenblick an ihre Mutter dachte und sie sie plötzlich sogar gut verstehen konnte, machte ihre Überlegungen auch nicht leichter.

Vielleicht sei es besser, wenn sie dieses Thema für das Wochenende aus ihren Köpfen verbannen würden, meinte Annika plötzlich, und da Tammy keine Widerworte gab, blieb es bei diesem endgültigen Entschluss.

Doch so einfach sich das Gespräch zwischen den beiden Freundinnen umlenken oder abwürgen ließ, so schwer war es für Annika, die Gedanken zu diesem Gespräch aus ihrem Kopf zu schieben. Natürlich wäre es eine Option, aus der gemeinsamen Wohnung auszuziehen. Es wäre auch eine Option gewesen, die Wohnung zu kündigen, obwohl sie beide Mieter waren und Marco die Wohnung wohl auch alleine hätte bezahlen können. Aber wollte er das? Insbesondere, wenn Annika auszog und er wieder nach Hause zurückkehrte, in eine halbleere Wohnung? Zum Glück hatten sie im Vorhinein über die Bezahlung der Miete für das Jahr gesprochen, und Marco hatte versichert, dass er genügend Geld auf das Konto mit den Fixkosten getan hätte, sodass es keine Probleme mit der Bezahlung der Rechnungen geben sollte. Das hatte Annika tatsächlich fast mehr beschäftigt als die sinnhafte Fortführung ihrer Beziehung, die mit seiner Entscheidung auf dem Spiel stand.

Mit diesen Gedanken im Kopf wurde sie in diesem Moment geblitzt. Schlagartig waren alle Überlegungen aus dem Kopf, sie nahm ihren Fuß vom Gas und der Wagen verlor rapide an Geschwindigkeit.

Was war das gewesen? Tammy war vielleicht noch mehr erschrocken als Annika.

Sie glaube, dass sie geblitzt worden sei, erklärte Annika und fragte sich, wie viel sie wohl zu schnell gewesen war.

Wie schnell sie denn gefahren sei, fragte Tammy nun auch.

Sie habe keine Ahnung, sagte Annika und suchte nach einem Geschwindigkeitsschild, das ihr einen Hinweis darauf geben konnte, wie schnell man hier fahren durfte.

Hoffentlich bekommst du kein Fahrverbot, meinte Tammy und war mit einem Mal plötzlich wieder hellwach.

Keine Ahnung, echt, versuchte sich Annika zu sortieren. Aber sie glaube, dass sie unmöglich so viel zu schnell gewesen sein könne, dass sie den Führerschein abgeben müsse.

In diesem Moment entdeckten beide das Schild, auf dem die Geschwindigkeitsbegrenzung mit einhundert angegeben wurde. Beide blickten auch gleich zum Tacho, der anzeigte, dass Annika knapp neunzig fuhr.

Wenn sie davon ausgehe, dass sie gut dreißig km/h verloren habe, dann wäre sie zwanzig Stundenkilometer zu schnell gefahren, rechnete Annika laut vor.

Wenn denn auch dort, wo geblitzt worden war, einhundert gegolten habe, hielt Tammy dagegen. Wenn es nur achtzig waren, würde es sicherlich eng mit ihrem Führerschein werden.

Achtzig wären ihr doch wohl aufgefallen!

So sehr sie in Gedanken gewesen sei, wäre ihr nicht mal aufgefallen, wenn sie auf der Gegenfahrbahn gelandet wäre, widersprach Tammy.

Ach was soll's! Sie könnten das jetzt sowieso nicht nachprüfen, beendete Annika die Diskussion. Vielleicht konnten sie auf der Rückfahrt, wenn sie hier auf der Gegenseite vorbeifuhren, herausfinden, wie viel denn die maximal erlaubte Geschwindigkeit gewesen war.

Tammy versprach, sich die kommenden Schilder anzuschauen, damit sie herausfand, wo sie sich gerade befanden. Auf der Rückfahrt konnte sie dann nach hinten schauen, wenn sie auf der Gegenseite an der Stelle mit dem Blitzer waren.

Annika hielt das für eine gute Idee und wollte sich auch nicht weiter mit dem Blitzen beschäftigen. Sie hatte viel mehr Mühe, ihre Gedanken bei der Autofahrt zu behalten, denn mit jeder Minute entfernte sie sich noch weiter von dem Zeitpunkt, an dem sie an normalen Wochenendtagen schlafen ging.

10

Ob sich Tammy die Ortsnamen auf den nächsten Abfahrtsschildern gemerkt hatte oder nicht, wusste Annika nicht. Außer einem leisen Schnarchen drang kein weiterer Ton vom Beifahrersitz zu ihr rüber. Doch mislaunig war Annika deswegen keineswegs, denn immerhin bedeutete eine schlafende Tammy, dass sie nicht andauernd in eine Unterhaltung gezwungen wurde, in der es um Marco und ihre beschädigte Beziehung ging.

Annikas Blick wanderte oft von der Fahrbahn zur Anzeige des Navigationsgerätes. Fast wie Kaugummi zogen sich die Kilometer dahin, und es schien, als würden sie wohl nie ankommen. Annikas Gefühlszustand wurde mit jedem weiteren Kilometer tumber und tumber, denn je weiter sie nach Norden kamen, desto leerer wurden die Autobahnen. Hier oben, oberhalb von Hamburg, schien es, dass keine einzige Menschenseele wach und unterwegs war, und immer, wenn ihnen ein Auto oder ein LKW begegnete, schrak Annika kurz aus ihrer Gedankenstarre auf.

Erst als sich die Anzeige von einer dreistelligen Restkilometeranzahl auf eine zweistellige veränderte, bekamen die Zahlen mehr Bewegung, denn nun zeigte das Navigationsgerät auch die

Hundertmeter hinter dem Komma an. Annika sah den Veränderungen eine Zeit lang zu, ehe sie sich eine von Tammys Getränkeflaschen nahm, ohne dass ihre Beifahrerin davon aufwachte. Das Getränk vermochte Annika ein wenig Frische zu verleihen und hielt sie bis knapp fünfzig Kilometer vor ihrem Ziel wach. Der gesamte Himmel war düster, und auf einem Schild wurde die allerletzte Tankstelle auf dieser Autobahn vor der dänischen Grenze angekündigt.

Da Annika seit ihrem Verlassen von Carmens und Tammys Haus nicht mehr auf Toilette gewesen war und sie inzwischen dringend musste, entschied sie, auf den Rastplatz zu fahren. Wiederum wachte Tammy beim Rausfahren und Abbremsen auf, wunderte sich kurz, wo sie waren, und erhielt die Antworten von Annika und dem Navigationsgerät.

Dann sind sie bald schon da, frohlockte die aufwachende Beifahrerin. Wie cool!

Sie müsse auf Toilette, erklärte Annika, ohne explizit gefragt worden zu sein.

Das müsse sie auch, meinte Tammy, schob die Decke weg und begann, sich die Schuhe anzuziehen. Sie habe die Cola getrunken, meinte Annika noch und zeigte auf die leere Flasche, die im Becherhalter zwischen ihnen stand.

Die sei doch auch für sie bestimmt gewesen! Damit sie während des Fahrens nicht einschlief, sagte Tammy lachend und kramte in ihrer Handtasche nach ihrem Portemonnaie. Als sie es fand, drehte sie sich wieder nach vorne, sah, wie Annika den Wagen auf einen Parkplatz vor dem Tankstellengebäude abstellte, und beide stiegen aus. Die grellen Lichter der Tankstellenbeleuchtung stachen ihnen in die Augen, und als die beiden Freundinnen in den hell erleuchteten Innenraum traten, mussten sie sich erst einmal orientieren, um den Weg zu den Toiletten zu finden.

Als sie wenige Minuten später erleichtert zurückkamen, entschieden sie sich beide für einen Kaffee und ein Croissant, das verlockend frisch aussah – ganz im Gegenteil zu dem Kassenwart, dessen Gesichtszüge eine Mehrfachbelastung durch mehrere Arbeitsstellen vermuten ließen.

Mit knarziger Stimme sagte er den Preis für die beiden Kaffees und Croissants und Tammy beglich die Rechnung, ohne Annikas Anteil anzunehmen, den sie ihr hinhielt. Da Annika keine Lust hatte, um diese Uhrzeit mit ihrer Freundin um einige Euros zu streiten, steckte sie ihre Münzen wieder ins Portemonnaie, nahm ihren Kaffee, kippte Milch und Zucker hinein, rührte um und hatte gleich beim ersten heißen Schluck das Gefühl, dass ihr gesamter Körper viel wacher wäre.

Das Croissant und den Kaffeebecher in der Hand traten die Freundinnen aus der Tankstelle heraus und atmeten die kühle Luft in ihre Lungen. Das gesamte Gefühl war derart belebend, dass Tammy ihre Augen schloss und besonders tief ein- und ausatmete. Als sie ihre Augen wieder öffnete, erschrak sie dermaßen, dass sie nur mit Mühe und Not ihren Kaffeebecher in der Hand halten konnte. Aus dem Nichts heraus kam ein Mann auf sie zu, den die beiden vorher nicht bemerkt hatten. Er war noch recht jung, wenn auch ungepflegt. Der Tramp – denn es war augenscheinlich

einer – hatte einen riesigen Wanderrucksack auf dem Rücken und hielt ein Schild in der einen Hand, auf dem Dänemark stand.

Er wolle nach Dänemark, sagte er nun auch in einer merkwürdig metallisch klingenden Stimme, bei der die beiden Frauen sich nicht sicher sein konnten, ob es ihre Müdigkeit oder die Seltsamkeit des Bittstellers war.

Ob die beiden ihn ein Stück Richtung Dänemark mitnehmen würden. Sie könnten ihn auch dort rauslassen, wo sie die Autobahn verlassen würden, sollten sie nicht bis nach Dänemark hochfahren. Annika stockte und sagte kein Wort. Auch hatte sie gerade eine völlige Stille in ihrem Kopf; es schien, als ob sich aus Angst alle ihre Gedanken irgendwo versteckt hatten.

Im Gegensatz dazu reagierte Tammy fast augenblicklich auf die Frage und sagte dem Trampenden, dass sie ihn auf keinen Fall mitnehmen würden. Immerhin seien sie zwei Frauen und könnten nicht das Risiko eingehen, dass er ein Gewalttäter sei, der nach Dänemark geflüchtet sei.

Annika traute ihren Ohren kaum, als sie hörte, was Tammy dem Trampenden, der für sie nun wirklich wie ein Gewalttäter aussah, an den Kopf warf, doch umso erstaunlicher war es für sie, dass der Mann einfach kleinbeigab, sich umdrehte und für sich entschied, dass es wohl keinen Sinn hatte, weiter um eine Mitfahrgelegenheit zu fragen.

Annika blickte dem Mann mit dem Riesenrucksack hinterher, wie er sich zur anderen Seite der Tankstelle zurückzog, dorthin, wo die Tanksäulen auf hungrige Autotanks warteten. Dort ergaben sich sicherlich mehr Möglichkeiten als hier am Rand des Tankstellengebäudes.

Sie sei sehr harsch gewesen, kommentierte Annika Tammys Verhalten, doch diese wiegelte ab.

Diesen Pennern müsse man klar sagen, was man von ihnen denke, denn sonst bekämen die noch das Gefühl, dass sie einen überzeugen könnten!

Sie finde nicht, dass das ein Penner war, hielt Annika dagegen, als die beiden sich zu ihrem Auto aufmachten. Klar hätten sie ihn nicht mitgenommen, aber ihn gleich als Gewalttäter zu beschimpfen...

Sie habe ja nicht gesagt, dass er einer ist, wehrte sich Tammy. Sie habe nur gesagt, dass sie beide nicht das Risiko eingehen werden, dass er vielleicht einer ist. Damit sage sie nicht, dass er einer ist...

Aber sie deutete schon an, dass sie ihn seltsam fände, meinte Annika und öffnete die Zentralverriegelung des Autos, an dem sie inzwischen angelangt waren. Sie stellte den Kaffeebecher auf das Dach, schaute sich nach allen Seiten um und biss in das Croissant, das nicht ganz die Erwartungen hielt, die es im Aussehen vorgegeben hatte. Aber es war auch nicht schlecht, und so aßen und tranken die beiden schweigend in der Nacht auf dem Tankstellenrastplatz ihre Snacks.

Noch war nirgendwo am Himmel auch nur der leiseste Silberstreifen der Morgendämmerung zu sehen, als die beiden ihren Müll in einen nahestehenden Mülleimer schmissen, ins Auto stiegen und Annika den Motor wieder anlief.

Gestärkt und erfrischt von dem kurzen Zwischenhalt konnten sie die letzte Reststrecke der Fahrt angehen – noch knapp fünfzig Kilometer trennten sie von ihrem Ziel. Einem Ziel, das keiner der beiden kannte und das umso mehr Spannung verhielt, da es auf der Karte aus reiner Willkür ausgewählt worden war.

Tammy war nach dem Kurzaufenthalt an der Tankstelle nun so wach, dass sie sich zwar unter die Decke verzog, aber die Augen offenhielt. Als Annika den Wagen auf die Autobahn gelenkt hatte, kam ihre Freundin noch mal auf den Anhalter zurück.

Sie fand den Typen schon sehr merkwürdig. Denn wenn sie es sich recht überlege, dann sind es doch meistens die Unscheinbaren, denen man es nicht zutraut, die dann irgendwas machen würden. Aber sie sind doch zu zweit und der Anhalter sieht jetzt wirklich nicht sehr stark aus, widersprach Annika und nahm ungewollt eine Position für den Tramper ein, obwohl sie heilfroh war, dass sie ihn nicht mitgenommen hatten. Aber Tammys völlig ablehnende Haltung ging ihr genauso gegen den Strich.

Ob nun gefährlich oder nicht – sie fände es richtig, dass sie ihn nicht mitgenommen haben, meinte Tammy und blickte demonstrativ aus dem Seitenfenster.

Sie sei ja auch nicht unglücklich, dass sie ihn zurückgelassen hätten, gab Annika zu, aber ihn gleich als gefährlich zu bezeichnen – damit hatte sie ein kleines Problem. Wie er sie beide angestarrt hatte, als Tammy ihm das mehr oder minder direkt ins Gesicht gesagt hatte.

Sie habe es ihm nicht direkt ins Gesicht gesagt, sondern nur gemeint, dass sie es nicht abschätzen und ihn deswegen nicht mitnehmen könnten. Da läge ein himmelweiter Unterschied dazwischen, wehrte sich Tammy.

Es klang schon ein bisschen wie ein Generalverdacht, unter den sie den Typen gestellt hatte. Das sei alles, was sie kritisiere, nicht die generelle Ablehnung, versuchte Annika, die Wogen zu glätten, doch Tammy legte nach.

Sie fände überhaupt nicht, dass sie den Typen unter einen Generalverdacht gestellt habe, insbesondere nicht, weil er das sehen könne, wie er wolle. Sie wollte nur damit klarmachen, dass es selbst mit einer Diskussion nicht dazu führen würde, dass sie ihn mitnehmen.

Annika schwieg nach den letzten Worten, da sie nicht das Gefühl hatte, dass Tammy verstehen würde, was sie mit ihrer Aussage erklären wollte. Dass sie nicht seine Position einnahm, sondern einfach den Umstand unglücklich fand, wie sich ihre Freundin ausgedrückt hatte. Aber auf diesem Ohr war Tammy schon immer taub gewesen, und Annika hatte auch irgendwann beschlossen, in solchen Diskussionen, die nie zu einer Einsicht bei ihrer Freundin führten, irgendwann einfach zu

schweigen, denn das löste den Knoten zwischen ihnen beiden meistens ohne große Nachbeben auf. So auch in diesem Fall.

Die beiden fuhren schweigend über die Autobahn, und nach einer Weile bewegte sich Tammy und versuchte, einen Radiosender einzustellen. Bisher waren sie erstaunlicherweise ohne Musik gefahren, und Annika konnte gar nicht verstehen, warum ihr das bisher nicht aufgefallen war. Wenn sie mit Marco eine längere Strecke fuhr, waren ihre Hände dauernd am Radio und suchten nach interessanter Musik. Doch auf den vergangenen hunderten Kilometern schien es ihr nichts ausgemacht zu haben, dass zwar ein Sender eingestellt, aber die Lautstärke auf null zurückgeregelt gewesen war.

Mit der Musik und der neuen Beschäftigung verfliegen weitere Kilometer, viel schneller als die vorherigen. Plötzlich meldete das Navigationsgerät, dass sie bald von der Autobahn abbiegen sollten. Annika schaute verwundert auf die Anzeige, denn es waren immer noch dreißig Kilometer bis zu dem Ziel, das sie eingegeben hatten. Das bedeutete wohl, dass sie die restliche Strecke bis zum Meer über Land fahren würden.

Sie müssten gleich abfahren, meldete sich nun auch Tammy, und Annika bestätigte ihr, dass sie das auch schon gesehen habe.

Die beiden starrten nach vorne und suchten im Scheinwerferlicht des Mercedes die vor ihnen befindliche Abfahrt. Noch war ein ganzer Kilometer zu fahren, doch es war schon ungewöhnlich, dass Annika bisher auch kein Schild gesehen hatte. Als es noch fünfhundert Meter waren, fragte sie sich mit einem Mal, warum trotz gerader Autobahnstrecke keine Abfahrt zu finden war. Erst als sie an der vermeintlichen Abfahrt, die das Navigationsgerät anzeigte, vorbeifuhren, sahen die beiden, dass hier wohl mal eine Abfahrt gewesen sein musste. Dass Marco das Gerät nicht auf dem neuesten Stand gehalten hatte, verwunderte Annika nur kurz.

Was sie jetzt machen sollten, fragte Annika und spürte ihre Hände, die von dem einen auf den anderen Moment schweißnass waren.

Wenn sie die Ausfahrt verlegt haben, müsste es doch wohl eine andere geben, versuchte sich Tammy den Umstand zu erklären. Sie müssten einfach weiterfahren, zur nächsten Ausfahrt – dann würde das Navi den Weg schon wieder neu berechnen.

Und wenn es keine Ausfahrt mehr bis Dänemark gibt, fragte Annika mit einer deutlich hörbaren Unsicherheit.

Es werde sicherlich eine Abfahrt geben, hielt Tammy dagegen. Denn die Menschen, die hier oben an der Grenze wohnen, müssten doch auch auf die Autobahn auf- und wieder abfahren können. Die fahren doch auch keine hundert Kilometer, um auf eine Autobahn zu gelangen!

Kaum, dass Tammy ihre Erklärung abgeschlossen hatte, sahen die beiden auch schon die neue Ausfahrt, die sich einen weiteren Kilometer vor ihnen befand.

Annika ließ das Auto langsamer werden, blinkte, obwohl niemand sonst auf der einsamen Autobahn zu sehen war, vorschriftsmäßig und bog von der Autobahn ab. Da das Navigationsgerät keine Ahnung hatte, wo sie sich befanden, lenkten sie das Gerät graphisch durch eine grüne Fläche, die eine Wiese oder einen ehemaligen Wald darstellen mochte.

Am Ende der Ausfahrt kamen die beiden an eine neu gebaute Kreuzung, und Annika hielt an, da sie nicht wusste, ob sie nach rechts, links oder geradeaus fahren sollte. Tammy blickte ebenfalls in alle drei Richtungen und ihre Blicke versuchten, die Schilder zu ergründen, doch da sie keinen der Orte in der Nähe des Ziels kannten, mussten sie wohl oder übel raten. Annika wollte schon geradeaus fahren, während ihre Freundin nach links bevorzugte, als Tammy auf die Idee kam, mit dem Navigationsgerät ein wenig herumzuspielen. Sie suchte und fand eine Zoomfunktion, mit der sie die Karte deutlich kleiner machte. Schon bald war klar, dass Annika mit ihrem Vorschlag, geradeaus zu fahren, wahrscheinlich die richtige Wahl getroffen hatte, und so nahm sie den Fuß von der Bremse und ließ den Wagen langsam über die Kreuzung rollen.

Es vergingen einige Sekunden, als das Navi plötzlich die Straße wieder zu kennen schien, und nun verstanden beide, dass sie auf der ursprünglich geplanten Strecke zurück waren. Es waren keine zwanzig Kilometer mehr bis zum eingegebenen Ziel, und Annika lenkte den Wagen durch die abgeschiedene, völlige Dunkelheit. Kein einziges Auto kam ihnen entgegen oder schloss auf sie auf, trotz dessen, dass Annika weit unter der erlaubten Geschwindigkeit fuhr. Doch die beiden drängte es nicht, schneller am Ziel anzukommen. Tammy wartete gespannt und sah jeden Kilometer, der auf dem Bildschirm wie ein Countdown heruntergezählt wurde, während sich Annika sehr stark auf die Straßenführung konzentrieren musste. Ab und an wurden die Straßen so schmal, dass sie sich ernsthaft fragte, was sie wohl tun würde, wenn ihnen an dieser Stelle und zu dieser nächtlichen Uhrzeit ein anderes Auto entgegenkäme.

Stehenbleiben, mahnte sie sich selbst in ihrem Innern und suchte die Dunkelheit nach Anzeichen eines anderen Fahrzeugs ab. Doch die beiden blieben unbehelligt, bis sie wieder auf eine größere Straße trafen. Nun waren es gerade noch mal vier Kilometer und ihnen begegneten zwei Autos, die mit einer hohen Geschwindigkeit auf der anderen Seite hintereinander fuhren, ganz so, als ob sie ein Rennen austrugen. Aber das kümmerte Annika und Tammy nicht. Ihre Anspannung und Vorfreude waren auf dem Höhepunkt, und als Annika den Wagen auf einen meernahen, verwaisten Parkplatz lenkte und abstellte, öffnete Tammy ihre Wagentüre und beide vermeinten augenblicklich, das Meer rauschen zu hören.

11

Tammy hatte die Decke schon abgestreift und stand neben dem Auto, bereit, zum Strand zu laufen, doch Annika brauchte noch eine Weile, ehe sie aus dem Wagen gestiegen war und sich in alle

Richtungen gestreckt hatte. Die Spuren der langen Fahrt waren ihr anzusehen. Sie verspürte leichte Rückenschmerzen, denn so eine lange Fahrt war sie einfach nicht gewöhnt. Sie massierte die unteren, seitlichen Muskeln ihres Rückens und hatte für einen Moment kein Gehör für das Rauschen des Meeres.

Als sie wieder aufnahmefähig war, merkte sie, dass Tammy bereits die Decken aus dem Auto geräumt hatte. Annika öffnete die hintere Türe und nahm sich noch ein Jäckchen aus ihrer Tasche, schloss die Türe mit einem lauten Knall, und in diesem Augenblick fiel ihr auf, dass sie die einzigen auf diesem durchaus weitläufigen Parkplatz waren.

Sie hätte den Wagen auch näher ans Meer parken können, meinte sie nachdenklich zu Tammy, der das aber nicht wichtig schien, sondern ihr zurückgab, dass sie den Wagen abschließen solle. Annika merkte, dass Tammy nun ans Meer wollte, und sie selbst war nach der Reise, nachdem sie es für sich selbst bewiesen hatte, dass sie spontan eine Reise ans Meer machen konnten, nicht mehr ganz so versessen darauf, in genau diesem einen Moment ans Meer zu marschieren. Aber da es für Tammy das Allerwichtigste in diesem Augenblick zu sein schien, nahm sie eine Decke aus Tammys Arm und setzte sich hinter ihr in Bewegung.

Entweder schien Tammy viel mehr in der Dunkelheit zu sehen oder die Nachtblindheit von Annika war doch stärker, als es auf der Fahrt ausgesehen hatte. Deswegen ließ Annika ihre Freundin vorgehen, die scheinbar genau wusste, wohin sie trat.

Sie überquerten den Parkplatz und gelangten an eine Art Einweiser, auf dem einiges geschrieben stand, den die beiden aber in der Dunkelheit nicht entziffern konnten. Annika wollte schon ihr Handy hervorholen, um fürs Lesen etwas Licht zu haben, doch da Tammy einfach weiterging, ohne sich für die Instruktionen zu interessieren, und Annika Angst hatte, im völligen Dunkel alleine zurückgelassen zu werden, ließ sie ihr Handy in der Tasche und lief ihrer Freundin hinterher.

Tammy hatte inzwischen eine Schranke gefunden, die wohl die Autos vom Befahren des Strandes abhielt, und als beide um die Schranke herum und um eine weitere Biegung entlanggingen, standen sie plötzlich und unvermutet vor dem Meer. Es war direkt voraus, und wie durch ein Wunder war es hier, an diesem Ort, so viel heller erleuchtet als auf dem Parkplatz, dass nicht nur Annika dachte, dass der Mond extra nur für diesen Moment hinter den Wolken hervorgekommen war.

Tatsächlich stand der Mond recht tief am Himmel, und trotz Wolkenlosigkeit um ihn herum hatten die Bäume um den Parkplatz herum das reflektierte Licht abgehalten, auf den Platz zu dringen. Nun aber spiegelte sich das Mondlicht in der anrollenden Brandung, die stärker ging, als es die beiden Freundinnen erwartet hatten.

Vor ihnen lag das Meer, und sie brauchten einige Momente, ehe Tammy den ersten Schritt machen konnte. Es waren noch viele Schritte bis zum Wasser, aber schon nach wenigen spürten sie den feinen Sand unter ihren Schuhen, und schnell hatten sich die Freundinnen ihrer Fußbekleidung

entledigt. Der Sand, kühl durch die Nacht, fühlte sich samtig auf ihrer Haut an. Mit jedem Schritt, den sie machten, fühlten sie sich wohlig, und als sie ungefähr in der Mitte auf dem Weg zum Wasser waren, breitete Tammy die Decke auf dem Sand aus und legte ihre Schuhe darauf. Annika breitete ihre Decke neben Tammys aus, setzte sich aber im Gegensatz zu ihrer Freundin gleich drauf, zog ihre Beine an und sah auf das Meer hinaus. Tammy hingegen blieb stehen und starrte auf die heranrollenden Wasserwagen auf ihrem Weg zum Strand und zurück.

Die beiden waren so fasziniert von den Wasserbewegungen, dass sie für Minuten schwiegen. Tammy blieb stehen und blickte aufs Meer hinaus, während Annika ihre Arme um die angezogenen Beine schlug und das Kinn zwischen die Knie legte.

Nach einer Weile bewegte sich Tammy und setzte sich wortlos neben Annika, die ohne eine Regung weiter aufs Meer starrte.

Ob sie denken würde, dass sie ins Wasser gehen könnten, wollte Tammy von ihrer Freundin wissen. Nein, antwortete diese ihr. Sie glaube, dass es zu kalt sei. Und wer wüsste schon, ob es hier nicht auch gefährliche Tiere im Wasser gebe.

Was denn für gefährliche Tiere, fragte Tammy und dachte über Haie nach, doch Annika half ihr auf die Sprünge, als sie davon erzählte, wie sie vor kurzer Zeit eine Reportage über die Quallen an der Ostsee gesehen hätte. Deswegen würde sie von einem Wasserbad im Dunkeln abraten und nur an helllichten Tagen ins offene Wasser gehen.

Dies sei ein vernünftiger Grund, meinte nun auch Tammy, schaute kurz noch aufs Meer hinaus, ehe sie sich auf die Decke legte.

Beide hingen ihren Gedanken nach, und irgendwann schloss Tammy ihre Augen und nickte kurz ein. Annika ließ ihre Freundin schlafen. Selbst war sie viel zu aufgekratzt, als dass sie an Schlaf denken konnte. Sie saß weiter zusammengekauert und schaute auf das sich laufend verändernde Meer mit seinen tosenden Wellen, die immer größer wurden, ehe sie sich am Strand ins Nichts verließen, um unterhalb der Wasseroberfläche die nächste Welle zu tragen.

Lange hatte sie sich nicht mehr so befreit gefühlt, und Annika fragte sich, ob dieses Freifühlen durch die Tatsache entstand, dass sie aus ihrer Umwelt ausgebrochen und ans Meer gefahren war, oder ob es daran lag, dass sie mit dieser spontanen Flucht die letzte Verbindung zu ihrer ungelösten Beziehungsproblematik gekappt hatte. Doch dagegen sprach, dass sie beide mit Marcos Wagen hierhergefahren waren, der sie den ganzen Urlaub lang an ihn erinnern würde.

Diese Gedanken schwirrten durch ihren Kopf, immer und immer wieder, drehten sich im Kreis, ohne dass Annika ein Ende oder einen Ausgang aus der Fragestellung fand, und als sie sich nach einer sehr langen Zeitspanne leicht bewegte, spürte sie die Kälte, die inzwischen über den Rücken in ihren Körper gezogen war.

Langsam streckte sie aus ihrer Position heraus die Beine nach vorne und legte sich auf den Rücken. Sogleich merkte sie die Kälte, die über die Decke zu ihr drang, rollte zur Seite und weckte Tammy sanft an der Schulter.

Was denn los sei, wollte Tammy wissen, ohne dass sie die Augen öffnete.

Es sei sehr kalt und sie sollten aufpassen, dass sie nicht auskühlten, weil sie hier am Strand mitten in der Nacht herumlagen. Tammy rollte sich ebenfalls zur Seite, öffnete aber die Augen nicht sofort. Also stand Annika auf, nahm ihre Decke, schüttelte den Sand aus ihr heraus und deckte Tammy damit zu. Nun öffnete ihre Freundin die Augen.

Wenn du ein wenig schlafen willst, dann sollst du wenigstens nicht frieren, erklärte Annika.

Aber was mache sie in der Zwischenzeit, fragte Tammy und zog die Decke hoch ans Kinn.

Sie würde etwas am Strand umhergehen. Das würde sie auch wieder wärmen, meinte Annika, und ging auch gleich los, um Tammy nicht auf den Gedanken zu bringen, dass sie sich unfair gegenüber ihrer Freundin benahm.

Annika selbst schaute umher und ging einfach in die Richtung, in der sie gerade stand. Der Strand schimmerte im Mondlicht auf eine merkwürdige, silberne Art und Weise, und soweit Annika blicken konnte, fand sie in der Dunkelheit kein Ende des Strandes. Ganz weit hinten, fast am Rand dessen, das Annika noch schemenhaft erkennen konnte, schien der Strand eine leichte Biegung zu machen, sodass das Ganze etwas buchtartiges bekam.

Sie versuchte sich an die Karte zu erinnern, auf der sie diesen Strand willkürlich ausgesucht hatten, doch ihr wollte keine Bucht oder Biegung des Strandes einfallen. Mit großer Wahrscheinlichkeit war die Karte so weit verkleinert gewesen, dass die Biegung darauf nicht zu sehen gewesen war. Doch darüber wollte sie sich jetzt keine Gedanken machen, sondern versuchte ab und an über ihre Schulter Tammys Position einigermaßen im Auge zu behalten, denn schon bald war ihr klar, dass sie nicht mehr genau wusste, wo ihre Freundin lag – und bis zur Dämmerung konnten noch gut und gerne ein oder zwei Stunden vergehen.

Jetzt, wo Annika das Gefühl in sich trug, dass sie die Belastung losgeworden war, die die letzten Wochen auf ihr gelegen hatte, zogen ganz neue Gedanken durch ihren Kopf. Gedanken, die sie bisher in dieser Form nicht gehabt hatte und die sie erschreckten. Sie erschreckte deswegen, weil sie selbst gute Gründe dafür fand, fast mehr als dagegen.

Annika blieb stehen und schaute auf das Meer hinaus. Der Mond stand inzwischen weiter rechts von der bisherigen Position, und wenn sie ihren Körper in seine Richtung drehte, konnte man meinen, dass sich ein silberner Leuchtpfad ausrollte – direkt vom Horizont in ihre Richtung, direkt zu ihren Füßen. Wären die anbrandenden Wellen nicht gewesen, hätte es Annika vielleicht ins Meer gezogen, doch so blieb sie bei ihren aufwühlenden Gedanken hängen.

Sie stellte sich die Frage, ob sie nicht sogar letzten Endes die Schuld an dem ganzen Beziehungsdrama trug. Nicht nur eine kleine Teilschuld, sondern die gesamte. Oder zumindest den Großteil. Eine Schuld, die sie nur deswegen nicht sehen konnte, weil sie sich während Marcos Vorbereitungen selbst schützen musste, einer Zeit, in der sie funktionieren musste, ohne großartig zu verstehen. Jetzt aber schien sie zu verstehen, und die Tatsache, dass sie sich selbst kein klares Nein auf diese Frage geben konnte, ließ in ihr die Befürchtung aufkommen, dass es der Wahrheit entsprechen konnte.

Aber was, wenn es die Wahrheit war? Was, wenn sie die letzten Tage nur darüber nachgedacht hatte, warum Marco sie verlassen hatte, wo doch alles in bester Ordnung schien? Was aber würde sie von sich selbst denken, wenn sie herausfände, dass sie die Hauptschuld an dem Beziehungsdesaster trug?

Auch wenn Annika wusste, dass sie gerade in die völlig falsche Richtung blickte, so stand dieses Meer vor ihr sinnbildlich für die Trennung von Europa und Afrika, dem Kontinent, auf dem ihr Freund sich momentan und das gesamte nächste Jahr aufhalten würde. Wie gerne hätte sie ihm diese eine Frage jetzt gestellt, diese einzige Klärung, ob er nach Afrika gegangen war, weil er nicht wusste, wie er dieses Chaos in ihrer Beziehung beenden konnte.

Wieso hatte sie nur diesen bescheuerten Brief an Marco losgeschickt? Warum hatte sie sich nicht erst einmal ein differenziertes Bild von der Wirklichkeit ihrer Beziehung gemacht, ehe sie Marco die Pistole auf die Brust setzte? Wie musste sie in diesem Brief klingen? Insbesondere mit den vorherigen Gedanken – dann würde sie wie eine Hysterikerin wirken, die nicht nur den Bezug zur Realität verloren hatte, sondern auch noch der Meinung war, dass der Verlust der Beziehung alleine auf seine Kappe ging. Die Antwort wäre in diesem Fall vorprogrammiert und eindeutig.

Auf der anderen Seite: Konnte sich Annika überhaupt eine Fortführung der Beziehung mit Marco vorstellen? Wenn sie jetzt einmal den Brief und ihre bisherigen Gefühle und Gedanken wegließ und sich nur darauf konzentrierte, wie es wäre, wenn er nach einem Jahr aus Afrika wiederkäme, sie in seine Arme schlösse und schwören würde, dass er sie liebe, dass es nichts mit ihr zu tun gehabt habe und es ihm unendlich leid täte, wenn er sie mit seiner schroffen und verschlossenen Art verletzt hätte. Und wenn sie dann zugeben müsste, dass sie im Grunde die Schuld an ihrem Realitätsverlust zu tragen habe, dessen einziges wirkliches Ergebnis dieser Brief war, der jetzt auf seinem langen Weg nach Afrika unterwegs war?

War es eine stille Hoffnung, dass der Brief aufgrund der schlechten örtlichen Infrastruktur nicht ankam? Nein, solche Briefe, die einen explosiven Inhalt besaßen, kamen immer an – und wenn sie die einzigen Briefe waren, die ankamen.

Was aber sprach tatsächlich dagegen, dass er sie nur deswegen nach Afrika verlassen hatte, weil er nicht wusste, wie er sie loswerden konnte? Weil er befürchtete, dass Annika komplett durchdrehte, wie sie es bei ihrer Mutter im Alter von sechzehn getan hatte?

In diesem Moment ging Annika ein Licht auf, das sie noch vor Stunden für so unrealistisch gehalten hätte, dass sie jeden, der es vorgebracht hätte, ausgelacht hätte. Doch nun, nach all den Gedanken und der neuen Ordnung in ihrem Kopf, die wie durch eine Wunderhand geschehen war, wirkte alles klar und durchsichtig. Was, wenn sie Marco so sehr mit ihrer Geschichte um ihre Mutter zugesetzt hatte – und sie hatte wahrlich oft davon erzählt, eigentlich immer, wenn es um seine oder ihre Eltern ging –, dass er sich Sorgen darüber machte, wie er ohne größere Kämpfe aus der Beziehung herauskam? Ohne sie in den Wahnsinn zu treiben – und ihn gleich mit.

Diese Gedanken drehten sich in Annikas Kopf von der einen zur anderen Seite, und obwohl sie sich bei dem manifestierenden Konstrukt immer sicherer wurde, dass es der Wahrheit am nächsten kam, so hatte sie auch hin und wieder Momente, in denen sie dieses Konstrukt mit einer Idee einriss, einfach so, ohne Grund, ohne zu verstehen, warum sie das tat.

12

So merkte Annika gar nicht, wie lange sie an dieser Stelle am Strand stand, doch als sie aus ihrer gedanklichen Traumwelt aufwachte, spürte sie ihre Glieder kaum noch. Sie stand zwar weiter im Sand und blickte aufs Meer hinaus, doch vor allem ihre Arme und Beine waren aufgrund der Kälte, die durch ihren Körper kroch, steif geworden. Vorne am Horizont zeichnete sich auch bereits der erste Streifen der heraufziehenden Morgendämmerung ab, und Annika beschloss, in die Richtung zurückzugehen, in der sie Tammy vermutete.

Die Glieder brannten bei jedem Schritt, und als es begann, sich anzufühlen, als würde durch ihre Muskeln eine Flüssigkeit mit heißen Nadeln fließen, rieb Annika über ihre Oberschenkel, ohne dabei anzuhalten. So langsam gewann sie die Selbstsicherheit im Gehen zurück, knickte nur noch einmal auf einem kleinen Sandhügel zur Seite, ohne sich ernsthaft zu verletzen, und suchte mit ihrem Blick über den Strand nach ihrer Freundin, die sich bisher auch nicht bemerkbar gemacht hatte. Wie und warum ihr die Vorstellung durch den Kopf ging, dass Tammy einfach aufgestanden war, um sich aus dem Staub zu machen, konnte sie sich nicht erklären.

Bald sah sie auch schon Tammys Umrisse auf dem Sandboden liegen. Unter den Decken zeichnete sich ab, dass sich Tammy auf die Seite gelegt hatte – mit dem Gesicht in die andere Richtung blickend. Als Annika Tammy erreichte, sie umrundete und zu ihr hinkniete, bemerkte sie den gleichmäßigen Atemrhythmus und dass Tammy die Decke bis an die Nase hochgezogen hatte. Nur die Augen und die Haare waren in dem inzwischen deutlicheren Dämmerlicht zu sehen, und da ihre Freundin friedlich schlief, setzte sich Annika neben sie und ließ sie weiterschlafen.

Durch das Stapfen im Sand war ihr inzwischen etwas wärmer, doch über den Boden drang die Kälte zurück in ihren Körper. Sie überlegte kurz, Tammy zu wecken, um eine von den Decken zu bekommen, doch dann entschied sie sich, aufzustehen, um im Auto nachzusehen, ob sie nicht noch eine Decke fand.

Der Weg zurück war nun deutlich leichter, da sie viel mehr Schattierungen im Dunkel erkennen konnte. Sie erreichte den Mercedes und musste nicht lange suchen, um eine wollene Decke im Kofferraum zu finden, die sie irgendwann einmal dort deponiert hatte. Es dauerte eine Weile, ehe ihr in den Kopf kam, dass sie das damals getan hatte, falls Marco auf irgendeiner Fahrt im tiefsten Winter in eine Vollsperrung geriet und auf der Autobahn übernachten musste.

Erstaunlicherweise vermochte es Annika in diesem Moment, den Gedanken an Marco aus ihrem Kopf zu verbannen, schloss den Wagen ab und ging über den schmalen Weg zurück zum Strand, an dem Tammy weiterhin ohne jedwede Regung im Sand lag.

Annika breitete die Decke in Tammys Rücken aus und setzte sich darauf, zog wie zuvor auch schon ihre Beine an sich heran und umschlang die Schienbeine mit ihren Armen. Den Kopf zwischen die Knie legend, blickte sie auf das Meer hinaus und ließ ihren Blick in den beinahe gleichförmigen Wellen sich verlieren.

Warum waren Marco und sie eigentlich nie ans Meer gefahren? Und warum hatte sie nicht mal den Urlaubsort ausgesucht, sondern sich ihm und seinen Wünschen immer angepasst? Das, was er machen wollte, hatten sie gemacht, dorthin, wo er hin wollte, dorthin fuhren sie in den Urlaub. Immer waren es anstrengende Urlaube mit vielen Wanderkilometern, und wenn Annika sich selbst fragte, war sie kein überzeugter Wanderfan – vielmehr machte es ihr nichts aus, lange Strecken zu gehen. Aber dass sie sich in das Wandern als Tagesinhalt verliebt hätte, nein, das konnte sie auf keinen Fall von sich behaupten.

Aber das Kernproblem lag hierbei in einer anderen Tatsache: dass Annika sich fragte, warum sie den Hang zu haben schien, in der Beziehung mit Marco immer wieder die Rolle der Zurücksteckenden einzunehmen. Warum überließ sie ihm sogar freiwillig die Entscheidung? Warum setzte sie sich und ihre Wünsche so weit zurück? Nur, um ihm zu gefallen? Oder ihm nicht zur Last zu fallen?

Annika suchte in den Wellen die Antwort auf diese Frage, doch das einzige, das ihr einfallen wollte, waren andere Situationen in ihrem Leben, in denen sie meistens zurückgesteckt hatte. Eigentlich immer dann, wenn sie und Marco nicht gerade einer Meinung waren, hatte er sich durchgesetzt. Welche Wohnung sie zusammen bezogen hatten, welches Abendessen sie zusammen aßen, in welchen Kinofilm sie zusammen gingen.

Annika hätte sicherlich noch viele Stunden an diesem Strand, in dieser Position sitzen können, um über diese Gedanken nachzusinnen, ohne zu einer Lösung oder einer Antwort zu gelangen, die zu

einer tieferen Selbsterkenntnis führte, doch zu ihrem Glück bewegte sich Tammy und drehte sich zu ihr um.

Woher sie die Decke habe, fragte ihre Freundin schwach, und Annika drehte ihren Kopf, um ihr zu antworten, dass sie noch mal am Auto gewesen war, um sie zu holen.

Dann habe Annika ihre Freundin völlig alleine schlafend am Strand liegen gelassen, meinte Tammy zwar schwach, doch Annika konnte den Vorwurf deutlich aus der Stimme raushören.

Sie habe sie nicht wecken wollen, weil sie so friedlich geschlafen habe, erwiderte Annika und erklärte, dass sie nicht auf dem Sandboden sitzen konnte, da die Kälte sonst viel zu heftig gewesen wäre. Also sei sie zum Auto gegangen, um dem Problem Abhilfe zu schaffen. Und in einer wirklichen Gefahr sei Tammy nicht gewesen, da der Weg zum Auto und zurück bei diesen Lichtverhältnissen in weniger als drei Minuten zu machen sei. Dass sie am Strand entlanggeschlendert war, so weit, bis sie außer Sichtweite war, und dort viel länger verharret hatte, verschwieg Annika ihrer Freundin, denn das wäre sicherlich der weitaus schwerwiegendere Fall gewesen.

Ob Tammy einfach noch zu schläfrig war oder ob sie es vergaß, sich weiter darüber aufzuregen, schien in diesem Augenblick unwichtig, solange sie nur aufhörte. Annika hatte ihren Blick erneut den Wellen zugewendet, und der Horizont weiter in der Ferne hatte inzwischen ein solch helles Morgenblau, dass es nicht mehr allzu lange dauern konnte, bis die Sonne aufging.

Die Stunde vor dem Sonnenaufgang ist die kälteste Stunde, sagte Tammy plötzlich in die Stille und kuschelte sich noch tiefer in die Decke, die sie umgab.

Wahrscheinlich weil der Körper dann müde ist, wenn er die ganze Nacht wach gewesen war, fügte Annika hinzu.

Ob sie denn gar nicht müde sei, wollte Tammy wissen.

Nicht mehr. Eben sei sie noch schläfrig gewesen, aber der tote Punkt wäre schon längst vorüber. Der komme bestimmt wieder, meinte Tammy. Spätestens wenn sie den ersten Hänger am Vormittag hat, wird sie sich unendlich müde fühlen und nichts außer Schlafengehen im Kopf haben.

Das könne gut möglich sein, antwortete Annika. Deswegen wäre es sicherlich eine gute Idee, wenn sie nach dem Sonnenaufgang etwas zu essen suchen würden, ehe sie eine Unterkunft fänden – wenn sie denn nicht im Auto schlafen wollten.

Tammy stimmte Annikas Ausführung zu und beide verfielen in ein erneutes Schweigen. Nur die anbrandenden Wellen machten in einem unwirklichen Rhythmus gespenstische Töne, die sie beide trotz der Müdigkeit wachhielten.

Annikas Gedanken drehten sich nach dem Erwähnen von etwas Essbarem nur noch darum, und Tammy fragte sich, wie lange es wohl wirklich dauern würde, ehe die Sonne aufging. Sie hätte in

ihrem Handy nachschauen können, wann der Sonnenaufgang an diesem Ort und an diesem Tag war, doch dann hätte sie sich bewegen müssen – und das wollte sie auf keinen Fall, denn sie befürchtete, dass die Kälte, die sie an ihren Ohren und ihrer Nasenspitze spürte, in ihre Decke gelangen würde, die sie mit aller Macht nach allen Seiten abgedichtet hatte.

Tatsächlich dauerte es noch fast eine ganze Stunde, ehe die Sonne am Horizont aufging, und bereits die ersten Strahlen waren in einer solch durchdringenden Stärke wärmend, dass es vor allem Annika überraschte, die nur auf der Decke saß. Mehr belebend als erhaben fühlte sich dieser erste Sonnenaufgang am Meer für beide an, denn auch für Tammy war es der allererste. Dennoch genossen sie das Schauspiel, das zwar durch eine leichte Bewölkung am Himmel etwas gestört wurde, doch das war beiden völlig egal. Sie hatten ihr erstes Ziel ihres Kurztrips erreicht: den Sonnenaufgang am Meer – und er hatte die Schönheit, die sie sich von diesem Moment erhofft hatten.

Bald schon waren die Strahlen der Sonne so warm, dass sich Tammy aus ihren Decken traute. Die plötzliche Kälte der umgebenden Luft führte fast dazu, dass sie sich beinahe wieder eingerollt hätte, doch sie stand tapfer auf und schaffte es durch Dehnen und Strecken, ihren Kreislauf in Schwung zu bringen, sodass ihr warm werden konnte. Auch Annika stand auf und machte ein paar Lockerungs- und Aufwärmübungen. Beide spürten eine große Befreiung für einige Augenblicke. Es war, als ob es kein Drumherum gab, keine nervende Welt mit ihren Problemen und Sorgen, sondern nur sie beide an diesem Strand, die der Sonne beim Aufgehen zusahen und sich von ihren Strahlen wärmen ließen.

Aber so sehr sie diesen Moment des inneren Friedens auch genossen, so schnell kehrte auch die Wirklichkeit zu ihnen zurück – in Form einer Frau mit Hund in weiter Ferne und zudem knurrender Mägen. Annikas Magen knurrte gar so laut, dass Tammy es hören konnte, und sie gab zu, dass auch sie einen Riesenhunger habe. Annika schlug vor, die Decken einzurollen und zum Auto zu gehen, damit sie ein bisschen herumfahren konnten, um eine Bäckerei zu finden, die bereits geöffnet hatte. Tammy fand den Vorschlag passend, schüttelte wie Annika ihre Decken aus und beide gingen frohen Mutes zum Mercedes.

Als Annika für diesen Morgen einen letzten Blick auf diesen Strand warf, sah sie am Horizont, wie ein großes Frachtschiff seine Bahn zog. Dazu erkannte sie ein Segelschiff und zwei, drei weitere Objekte, die sie von ihrer Form her nicht zuordnen konnte.

Merkwürdig, dachte sie sich, dass sie diese Schiffe noch gar nicht bemerkt hatte, doch dann sagte sie sich, dass es vielleicht an der Perspektive lag, denn zum Strand war es leicht abschüssig. Sie zuckte mit den Schultern, drehte sich zum Weg um und folgte Tammy, die schon auf dem Parkplatz war und zielstrebig auf den Mercedes zusteuerte. Annika öffnete den Wagen per Fernbedienung,

und beide legten die Decken in den Kofferraum, ehe sie sich gegenseitig die Kleidung abklopften, um so wenig Sand wie möglich mit in den Wagen zu schleppen.

Als sie endlich losfuhren, schlug Tammy vor, dass sie beide auch nach einem Ort Ausschau halten sollten, an dem sie sich frisch machen konnten, denn als sie sich im Spiegel des Blendschutzes betrachtete, befand sie, dass sie – seit sie denken konnte – keine so scheußliche Frisur mehr gehabt hätte. Annika stimmte ihrer Freundin zu und erhielt als Dank einen Knuff in die Seite, sodass sie das Lenkrad ein wenig verriss. Obwohl an dieser Stelle der Straße kein Risiko für einen Unfall bestand, harschte Annika ihre Beifahrerin an, so etwas gefälligst zu unterlassen.

Tammy hatte kaum zugehört, sondern beschäftigte sich weiter mit ihrem Spiegelbild, dem sie versuchte, wenigstens rudimentär eine normale Frisur zu verpassen.

Annika konzentrierte sich derweil auf die Straße und versuchte in ihren Erinnerungen zu kramen, welche größere Stadt wohl in der Nähe lag. Da auf den kleinen Straßen, auf denen sie fuhren, keine größere, bekannte Stadt ausgeschildert war, musste sie raten, und ohne dass sie ihre beschäftigte Beifahrerin nach ihrem Rat fragte, bog sie an der nächsten größeren Kreuzung nach links ab. Sie hatte sich entschlossen, dass sie so lange auf der Straße bleiben würde, bis sie in eine kleine Stadt oder Ortschaft kam, in der es einen Bäcker gab.

Es vergingen einige Minuten, ehe sie in einen Ort kamen, der nach nur wenigen Häusern auch schon wieder endete. Im Sonnenlicht des Morgens betrachtet sahen die Häuser ganz anders aus als die Häuser aus ihrer Heimatstadt. Die meisten waren entweder aus Backstein gebaut oder hatten ein Reetdach und waren oftmals viel großzügiger gebaut als die hohen Häuser der Stadt. Hier lebten scheinbar so wenige Menschen auf einem Flecken Erde, dass es kein Problem war, wenn sich das Grundstück über mehrere tausend Quadratmeter erstreckte. Zudem bemerkte Annika, dass es hier noch eine große Anzahl an Höfen gab, die Landwirtschaft betrieben. Immer wieder kamen sie an einzeln in der Landschaft stehenden Höfen vorbei, hinter denen sich eine weite, flache Landschaft erstreckte, doch im Gegensatz zu Annika war Tammy viel zu sehr mit ihrem Aussehen beschäftigt, um die Landschaft zu bewundern.

Als Tammy endlich mit ihrem provisorischen Frischmachen fertig war und den Blendschutz hochklappte, kam gerade eine kleinere Siedlung in ihren Blick, die sich als größerer Ort herausstellte.

13

Das einzige, das sich in diesem größeren Ort änderte, war, dass es hier, neben vielen nebeneinander gereihten Häusern, die jedoch genauso aussahen wie die zuvor, auch kleinere Geschäfte gab. Die beiden fuhren an einer Tankstelle vorbei, und Tammy bemerkte, dass sie dort zumindest versuchen konnten, eine Toilette zum Frischmachen zu finden. Annika hingegen fand diese Idee überhaupt

nicht gut, denn sie konnte sich nicht vorstellen, sich auf einer Tankstellentoilette in einer kleinen Ortschaft zu waschen und zu stylen. Somit fuhren sie an der Tankstelle vorbei.

Die Straße führte auf eine größere Kreuzung, und in alle drei Richtungen sah das kleine, verträumte Städtchen gleich aus. Da im Rückspiegel kein Auto zu sehen war, blieb Annika auf der Bremse und suchte nach einem Anhaltspunkt, in welche Richtung sie fahren sollte. Zunächst dachte sie nach geradeaus, doch dann bemerkte Tammy ein kleines, leicht verstecktes Schild, das den Weg zu einer Lebensmittelkette wies – und da an diesen Geschäften oftmals ein Bäcker angeschlossen war, lenkte Annika den Wagen nach rechts und fuhr die Straße einsam und ohne weiteren Verkehr entlang. Sie hielten die Augen offen, um nicht an einem weiteren, schwer zu erkennenden Hinweisschild vorbeizufahren, doch das nächste war klar erkennbar, und kurze Zeit später erreichten die beiden einen riesig anmutenden Parkplatz, auf dem zwei einsam verstreut abgestellte Autos standen. Der Parkplatz hatte zusammen mit der noch wachsenden Helligkeit den Charme eines amerikanischen Superstore-Parkplatzes, auf dem mehr Autos parken konnten, als es in der kleinen Stadt gab. Dabei gab es hier genau einen noch nicht geöffneten Lebensmittelladen von durchschnittlicher Größe – und daran angeschlossen eine Bäckerei.

Annika steuerte den Wagen auf einen Parkplatz direkt in der Nähe der Bäckerei, doch schon der erste Blick ließ befürchten, dass die Bäckerei auch noch nicht aufhatte. Beide stiegen aus und gingen trotz ihrer Vorahnung in Richtung der Bäckerei. Als sie nahe genug an der Eingangstüre waren, dass sie automatisch aufgehen sollte, hörten sie nur das leise Klicken, das bedeutete, dass die Verriegelung noch aktiv war. Tammy fand die Öffnungszeiten und die beiden Freundinnen mussten sich entscheiden, ob sie noch mehr als eine halbe Stunde warten wollten, ehe die Bäckerei aufmachte, oder ob sie sich eine andere Lösung für ihren Hunger suchen wollten.

Vielleicht doch zur Tankstelle, schlug Tammy vor, aber Annika widersprach – nicht, weil sie unbedingt etwas vom Bäcker haben wollte, sondern, damit Tammy nicht auf die Idee kam, dass sie doch die Toilette der Tankstelle gemeinsam aufsuchen sollten.

Somit stiegen die beiden zurück ins Auto, und Annika lenkte den Wagen vom Parkplatz zurück auf die Hauptstraße des Ortes, auf dem ihr nun das erste Auto des neuen Tages entgegenkam. Sie waren doch nicht in einer menschenlosen Einöde gelandet, in der die Straßen nur dazu da waren, damit Touristen darüber fahren konnten.

Nach nur wenigen hundert Metern fanden die beiden dann, was sie suchten: eine Bäckerei, die bereits offen hatte, und als Annika den Mercedes auf den Kundenparkplatz abstellte und die beiden Freundinnen ausstiegen, hatten sie sofort den herrlichen Duft von frisch gebackenen Broten in der Nase.

Annika und Tammy traten ein und vernahmen, wie die Klingel über der Türe auf die Kundschaft aufmerksam machte, und gleich darauf kam auch eine Bedienung aus dem Hintergrund an die Theke gesprungen und warf ein freudiges Moin den Kunden zu.

Da Tammy nur Augen für die Backwaren hatte und geistesabwesend mit Guten Morgen antwortete, war für die Verkäuferin klar, dass es sich um Touristen handelte, und sogleich veränderte sie ihren Tonfall von einem örtlichen ins Hochdeutsche. Annika besah ebenfalls die ausgelegten Backwaren und schnell war sie sich mit Tammy einig, dass sie die Chance nutzen und in der Backstube, die über einige Tische verfügte, frühstücken sollten. Sie wählten beide einen Frühstücksteller mit Kaffee und bekamen diesen nur wenige Augenblicke später an den Tisch gebracht. Die Verkäuferin fragte noch nach weiteren Wünschen, ehe sie sich zurück hinter die Theke machte. Kaum, dass sie dort war, kamen nacheinander einige Kunden, die sie beschäftigten, sodass Annika und Tammy in völliger Ruhe frühstücken konnten.

Die Brötchen, die sie auf dem Tisch stehen hatten, waren von besonders guter Qualität, und die beiden freuten sich darüber, dass der erste Bäcker noch geschlossen gehabt hatte. Zusammen mit dem kräftigen Kaffee und dem liebevoll arrangierten Belag war dieses Frühstück eine Wohltat für die beiden Hungrigen.

Während sie schweigend aßen, untersuchten sie mit ihren Blicken die Kunden oder die Straße, die sie durch die große, vom Backen leicht beschlagene Fensterscheibe einsehen konnten. Tammys Gedanken waren ganz auf die Umgebung gerichtet, während Annikas ohne besonderen Grund bei Marco waren. Was er wohl an diesem Morgen frühstücken würde? Hatte er dieselbe Uhrzeit und war die Sonne auch bei ihm schon aufgegangen? Sie versuchte, ihr karges Wissen aus dem Erdkundeunterricht hervorzukramen, und meinte, sich daran zu erinnern, dass Afrika eine ähnliche Zeiteinteilung wie Europa hatte – weil es auf der vertikalen Achse vom Nord- zum Südpol einigermaßen untereinanderlag. Aber wo genau sich Marco geographisch befand und ob ihre Annahme zutreffend war, konnte sie für den Moment nicht klären, und Tammy wollte sie in dieser Situation nichts fragen, was diese in ein Gespräch über Marco und dessen Verschwinden nach Afrika ziehen würde. Somit schob Annika diese Gedanken zur Seite und widmete sich der zweiten Tasse Kaffee, die sie sich aus dem Kännchen eingoss.

Mit dem Gefühl der Sättigung kam auch die Müdigkeit zurück, und Annika, die die ganze Nacht über kein Auge zugetan hatte, wollte von Tammy wissen, was sie als Nächstes geplant hatte, denn wenn sie noch weiter in dieser wohlwarmen Bäckerei sitzen würde, schlief sie ein.

Sie könnten ja zurück an den Strand fahren, schlug Tammy vor. Dann könnte sich Annika auf die Decken legen und ein wenig schlafen, während Tammy über ihre Freundin wachen würde. Diesen kleinen Seitenhieb von der Diskussion heute Morgen überhörte Annika und dachte darüber nach, ob sie sich auf den sandigen Untergrund zum Schlafen legen wollte – dazu noch in aller

Öffentlichkeit. So wirklich überzeugt war sie nicht von der Idee, und Tammy sah ihr diese Unsicherheit bereits an, denn sie meinte, dass Annika etwas Besseres vorschlagen sollte, wenn ihr etwas einfallen würde.

Welche Optionen blieben den Freundinnen, fragte sich Annika und kam immer wieder auf die bereits vorhandenen Vorschläge zurück. Schlafen im Auto, am Strand oder ein Hotel suchen – mehr Optionen schienen wohl nicht im Spiel zu sein.

So unerwartet wie eine weitere Option stand mit einem Mal die Verkäuferin neben den Freundinnen am Tisch, und Annika dachte bereits, dass sie den Tisch abräumen wollte, doch dann räusperte sie eine Entschuldigung, dass sie das Gespräch ihrer Gäste mitgehört hatte. Schnell erklärte sie, dass sie gehört habe, wie die beiden darüber nachdachten, welche Möglichkeiten für sie bestanden, und sie wollte ihnen anbieten, eine weitere Option ins Spiel zu bringen.

Tammy und Annika waren auf den Vorschlag der Verkäuferin gespannt, insbesondere, da sie sich kaum etwas anderes als die drei Optionen vorstellen konnten. Sie merkten, dass der Unbekannten dieses Vorgehen kein bisschen peinlich war. Sie erzählte den beiden, dass ihre Schwester und ihr Schwager ein Ferienhaus besäßen, das zwar aktuell vermietet war, die Mieter aber kurzfristig abgesagt hätten. Daher stünde das Haus eine ganze Woche leer, und wenn die beiden wollten, würde sie ihre Schwester mal anrufen, ob das Haus noch zu haben sei.

Annika und Tammy blickten sich überrascht an, und es brauchte einige Momente, ehe Tammy antwortete, dass sie beide sich das Haus ja mal anschauen könnten. Die Verkäuferin lächelte, drehte sich auf dem Absatz um, nahm dabei noch etwas Geschirr vom Tisch mit und verschwand hinter den Tresen.

Ob Tammy sich das gut überlegt hätte, so spontan zuzusagen, meinte Annika unsicher.

Erst einmal habe sie nicht zugesagt, das Haus zu mieten, hielt Tammy dagegen, sondern nur, es sich anzuschauen, und wenn die Verkäuferin schon so viel mitbekommen hatte, dann war ihr sicherlich auch nicht entgangen, dass sie nur zwei Tage im hohen Norden bleiben wollten.

So ein Haus kostet doch bestimmt genauso viel wie ein Hotelzimmer für eine Nacht, konterte Annika. Was sie dann gewonnen hätten.

Das mag sein, gab Tammy zu, aber ein ganzes Ferienhaus für sich alleine – gegenüber einem Hotelzimmer, das auf wenigen Quadratmetern alles bieten sollte – wäre schon ein himmelweiter Unterschied.

In diesem Moment kam die Verkäuferin zurück und sagte fröhlich, dass ihre Schwester zugesagt habe, sollten die beiden Interesse an dem Ferienhaus haben.

Was es denn kosten würde, fragte Tammy nun etwas verspätet und schob nach, dass sie das Haus nur bis zum Ende des Wochenendes brauchen würden.

Das sei kein Problem – das habe sie schon verstanden, meinte die Verkäuferin weiterhin mit einer unerschütterlichen Fröhlichkeit und entschuldigte sich ein weiteres Mal, dass sie das Gespräch der beiden so intensiv belauscht hatte. Die beiden müssten nur die Kosten für die Endreinigung bezahlen – die Miete sei ja schon bezahlt worden und würde auch nicht zurückgezahlt, dann könnten sie bis zum Ende des Wochenendes oder auch bis Montagmorgen in dem Haus wohnen. Dieser Vorschlag klang für die beiden Freundinnen viel zu verlockend, als dass sie ihn ablehnen konnten. Sie erhielten die Adresse von der Verkäuferin, gaben ihr ein großes Trinkgeld und wunderten sich erst so richtig, als sie schon wieder im Auto saßen, um die Adresse in das Navigationsgerät einzugeben.

Ob ihr Glück, das sie bisher auf dem Trip gehabt hatten, normal sei, fragte Tammy in Richtung Annika, doch diese konnte nur ebenso mit den Schultern zucken. Oder ob es an der Mentalität der Menschen hier im hohen Norden des Landes lag, dass sie so offenherzig waren, wo es doch eigentlich hieß, dass sie oft verschlossen und grummelig sein sollten?

Annika ließ eine Antwort auf die Frage offen und fuhr langsam los, als ihr das Navigationsgerät endlich den Weg berechnet hatte. Das Ferienhaus lag scheinbar in einem der Nachbarorte, denn es waren knappe zehn Kilometer bis zu dieser Adresse. Annika lenkte den schweren Wagen vom Parkplatz und beide winkten der Verkäuferin, die jedoch gerade mit einem Kunden redete. Im Grunde fuhren sie den Weg zurück, den sie am frühen Morgen gekommen waren, und verließen die Kleinstadt in diese Richtung. An der nächsten größeren Kreuzung aber bogen sie in eine abgehende Straße ein, schauten auf die Straßenschilder, doch weder kannten sie einen der angegebenen Orte noch lag einer davon innerhalb der Kilometerangabe des Navigationsgerätes.

Wo die Verkäuferin sie wohl hingeschickt habe, mutmaßte Tammy, doch Annika erklärte nur, dass es wohl nicht schaden könnte, sich das Ferienhaus mal anzuschauen – zur Not würden sie einfach wieder fahren.

Sie fuhren durch mehrere Ortschaften hindurch, die mit weniger als zehn Häusern an dieser verträumten Landstraße lagen. Inzwischen war die Sonne so weit am Himmel hinaufgeklettert, dass es in der Sonne schon richtig warm war, während es im Schatten noch kühl und voller Lichtspiele mit den umstehenden Bäumen wirkte. Die Ruhe der Landschaft mit ihren weiten Wiesen, der flachen Landschaft und den sich im sanften Wind wiegenden Bäumen wirkte beruhigend auf die beiden. Vor allem Annika bemerkte, wie angenehm entspannt die Umwelt sein konnte – so ganz im Gegensatz zu der Großstadt, in der sie beide normalerweise lebten.

Die knapp zehn Kilometer waren schneller vorbei, als sie es sich gewünscht hatten, doch als sie in den kleinen Zielort einfuhren, sahen sie, dass dieser sich ruhig in die umgebende Landschaft einschmiegte und so die Ruhe der Umgebung in sich aufnahm. Sie liefen auf einen Traktor auf, der über die Straße schlich und einen Anhänger – scheinbar für Rinder – zog. Ein Mann schlenderte

die Straße auf dem Gehweg entlang und führte seinen Hund aus, auch wenn es den Anschein machte, dass der Mann vom Hund ausgeführt wurde. Diese allgemeine Lebensruhe trugen die Menschen in diesem kleinen Ort zur Schau, und Annika und Tammy ließen sich davon anstecken. Ohne den Traktor trotz freier Straße zu überholen, tuckerten sie hinter ihm her, bis das Navigationsgerät sie in eine der letzten Seitenstraßen hineinführte, die von der Hauptstraße abführte.

Nach nur wenigen Metern sahen sie bereits das Ziel: ein verträumtes, zweistöckiges Häuschen im nordischen Stil. Die Außenwände waren mit Holz verkleidet und das Dach bestand aus Reet. Das Haus besaß eine einladende Veranda und eine Einfahrt, die nicht nur neben, sondern auch um das Haus herumführte.

Annika war sich nicht sicher, ob sie die Einfahrt hinauffahren sollte, doch als sie es einfach tat, kam bereits eine Frau um die Ecke des Hauses, und die Freundinnen erkannten sofort die Ähnlichkeit zwischen den beiden Schwestern. Wenn ihnen nicht bewusst gewesen wäre, dass die Schwester in diesem Moment wohl weiter Brot und andere Backwaren verkaufte, so hätten die beiden angenommen, dass sie in Windeseile und über Schleichwege hierhergefahren sei.

Annika stellte den Motor ab und zog die Handbremse leicht an. Tammy war in der Zwischenzeit schon ausgestiegen und ging auf die Vermieterin zu. Annika beeilte sich auch, aus dem Wagen zu klettern, und gab der Frau ihre Hand. Schnell entspann sich zwischen den dreien ein angeregtes Gespräch über die wunderschöne Natur, die Ruhe, die man förmlich greifen könne, und das tolle Haus, das ihnen von der Schwester der Vermieterin empfohlen worden war.

Noch bevor sie nach drinnen gingen, waren sich die drei Frauen einig, dass die beiden Gäste nur die Endreinigung zahlen sollten – und eine kleine Kautions im Voraus für Schäden, die eventuell entstünden. Tammy holte ihr Portemonnaie aus dem Auto und gab der Vermieterin das Geld in die Hand.

Sogleich drehte sich die Vermieterin um und ging strammen Schrittes auf die Eingangstüre des Hauses zu, die erstaunlicherweise für die beiden hinter dem Haus lag. Sie folgten der Frau, die schon eingetreten war. Kurz und bündig erfolgte die Einweisung, und Annika war überrascht, wie liebevoll die Ferienwohnung eingerichtet war. Hier konnten es sich die Freundinnen übers Wochenende gemütlich machen, und in diesem Moment kam ihr der Gedanke, dass es sich lohnen würde, hier oben im Norden einmal länger als nur ein Wochenende Urlaub zu machen.

Die Einführung führte die Frauen ins Wohnzimmer, und als Annika im Wohnzimmer die große Couch sah, überkam sie mit einem Mal eine große Müdigkeit und ein noch größerer Drang, sich auf die Couch fallen zu lassen. Kaum, dass sie diesen Gedanken gefasst hatte, lag sie auch schon auf ihr – nur die Füße ließ sie aufgrund der Schuhe in der Luft baumeln.

Sie sei die ganze Nacht gefahren und müde, hörte Annika ihre Freundin die Reaktion erklären, und obwohl Annika aufstehen wollte, waren ihre Augen gleich mit dem Hinlegen zugefallen. Bevor sie einschlief, merkte sie noch, wie jemand ihr eine Woldecke über den Körper legte, und sie hoffte, dass es Tammy war, die ihr die Schuhe auszog und ihre Beine auf die Couch hievte.

14

Als Annika wieder einen bewussten Gedanken hatte, spürte sie, dass sie auf einer bequemen Couch lag und zugedeckt war. Sie erinnerte sich an die Fahrt zu dem Ferienhaus, an das Gespräch mit der Verkäuferin in der Bäckerei und der Vermieterin und daran, dass sie sich hingelegt hatte. Irgendwer hatte ihr die Schuhe ausgezogen und sie zugedeckt. Doch wer? Es konnte wohl nur Tammy gewesen sein.

Da Annika noch nicht wach genug war, um die Augen zu öffnen, stellte sie sich die Frage, wie lange sie wohl geschlafen hatte. War es schon abends? Oder erst nachmittags? Wie lange würde Tammy sie schlafen lassen? Schief Tammy etwa selber?

Kaum, dass sie merkte, dass sie selbst keine Antworten auf die Frage finden würde, übersprang sie diese und wandte sich einem anderen Thema zu. In Gedanken lief sie durch das Ferienhaus und betrachtete die Einrichtung, so wie sie diese im kurzen Durchgehen und im Halbschlaf abgespeichert hatte. Eine wunderschöne, liebevolle Einrichtung, die man eher von einem normalen Heim als von einem Ferienhaus erwartet hätte. Selbst auf die kleinen Dinge war geachtet worden: eine liebevolle, der Gegend angepasste Dekoration, ein üppiger Willkommensgruß in Form eines kleinen Präsentkorbs mit Spezialitäten aus der Region und viele kleine Dinge, die nicht selbstverständlich waren. Und dass es kein Problem war, dass Annika gleich auf der Couch einschlief, während die Vermieterin noch anwesend war, schien ein weiteres Indiz dafür zu sein, dass die Uhren hier oben im Norden noch anders tickten als in der hektischen Großstadt, in der Annika oft das Gefühl hatte, dass es oft nur noch um eine ausreichende Selbstdarstellung ging.

Soweit Annikas gespeicherte Bilder ausreichten, wanderte sie durch das Haus, als sie plötzlich ein Bild vor ihrem inneren Auge sah, das ihr im Flur des Eingangsbereiches aufgefallen war: Es war ein großer Fotodruck eines Strandes mit einigen wenigen Strandkörben, die sich einem scharfen Küstenwind mit aller Macht entgegenwarfen. Im Hintergrund konnte man das aufschäumende Meer erkennen, dessen Wellen vom Wind gegen den Strand gepeitscht wurden.

Ohne dass sie einen Einfluss darauf hatte, waren Annikas Gedanken schlagartig bei Marco. Sie fragte sich, ob es ihm gut ging, und vor allem, wie er in dem sandigen Afrika wohl zurechtkäme. Ob er auch eine angenehme Unterkunft vorfinden würde, wie die beiden Freundinnen hier im Norden? Was würde er wohl zu essen bekommen? Mit frischen Lebensmitteln konnte er wohl kaum versorgt werden. Zumindest nicht wie hier. Doch dann schlich sich eine Ahnung in Annikas

Vorstellung, dass sie sich gerade darüber gar keine Vorstellung bilden konnte, wie es Marco wohl ging, wie er lebte und was ihn erwartete. Warum hatten sie beide nicht darüber gesprochen? Warum hatten sie seine Abreise nur abgewickelt, anstatt sie inhaltlich aufzuarbeiten – von der emotionalen wie von der rein reisetechischen Seite? War sie die ganze Zeit über so beleidigt – oder eher noch geschockt – gewesen, dass sie nur daran dachte, wieso er Geheimnisse vor ihr hatte?

Mit diesen Gedanken, die sich auch im Halbschlaf nur im Kreis drehen konnten, schlug sie die Augen auf und erkannte sogleich, dass Tammy auf dem beistehenden Sessel ebenfalls eingenickt war. Annika versuchte, so leise wie nur möglich aufzustehen, und fühlte sich seltsam gerädert – wie sie sich immer fühlte, wenn sie zwar geschlafen hatte, sich aber außerhalb ihres eigentlichen Schlafrhythmus befand. Der Kreislauf fuhr erst langsam wieder hoch, und als sie eine Uhr fand, bemerkte sie, dass es kurz nach drei Uhr nachmittags war. Es blieb den beiden also genügend Zeit, auch an diesem Samstag noch etwas zu unternehmen.

Immer mit einem Blick auf die weiterhin schlafende Tammy schlich sich Annika in die Küche, von der aus man über eine Anrichte in das geräumige Wohnzimmer mit dem riesigen Esstisch sehen konnte. Auf einem Tresen fand sie eine Kanne, in der Tammy wohl Tee gemacht haben musste, bevor sie selbst eingenickt war. Der Tee war zwar kalt, aber Annika goss sich dennoch eine Tasse ein, nahm diese mit, schlich zurück durchs Wohnzimmer und öffnete eine Balkontür, die raus auf die Veranda führte. Jetzt erst verstand sie den Aufbau des Hauses, denn die Veranda war nach vorne hin gebaut, aber so, dass sie in einem normalen Haus rückwärtig angesetzt worden wäre. Hier aber ging sie nach vorne zur Straße, auf der jedoch kein einziges Auto fuhr.

Nichts und niemand waren zu hören, als sich Annika auf eine Bank setzte, tief durchatmete und die Stille genoss. An der Seite stand eine Truhe, in der sie Aufleger für die Bank und die Stühle fand. Sie kramte zwei für die Bank heraus und legte sie darauf. Erst in diesem Augenblick wurde ihr bewusst, dass die Truhe gar nicht abgeschlossen war, trotz dessen, dass die Veranda nach vorne zur Straße gebaut war. Sie konnte sich gar nicht vorstellen, dass die Truhe absichtlich nicht abgeschlossen war, und vermutete, dass das Verschließen einfach vergessen worden sei. Oder war es hier oben im Norden noch üblich, dass man dem anderen vertraute?

Passen würde es auf jeden Fall zu der Mentalität, die sie bisher kennengelernt hatten, sagte sich Annika und rekapitulierte die bisherigen Ereignisse des Tages. Es war schon erstaunlich, wie viele Zufälle, aber auch wie viele nette Menschen ihnen an diesem Tag geholfen hatten, dass sie dieses schöne Ferienhaus fürs Wochenende mieten konnten – und dazu noch zu einem unfassbar günstigen Preis. Annika glaubte, dass der Vermieterin nicht einmal der kleinste Gedanke gekommen schien, die beiden fürs Wochenende voll bezahlen zu lassen.

Aber auch ihre eigene Verhaltensweise – und die von Tammy – waren ihr ein bisschen unbekannt. Spontanität war nicht gerade Annikas größte Eigenschaft, doch alles, was sie an diesem

Wochenende bisher getan hatten, unterlag keiner richtigen Planung, sondern eher einem Sich-treiben-Lassen, um dann in der Situation eine Entscheidung zu treffen. Es war beinahe, als ob sie sich in dem Vertrauen, dass nichts schiefgehen könnte, darauf verließen, was so ganz und gar nicht Annikas alltägliche Einstellung war.

Wiederum dachte sie spontan an Marco und dessen minutiös durchgeplante Urlaube in den Bergen – und wehe, ein Aspekt wollte nicht so, wie er ihn geplant hatte!

Doch die Ruhe des Moments und die Schönheit des Sitzens auf der Veranda im Halbschatten des Hauses ließen Annika die Gedanken an Marco für den Moment aus ihrem Kopf schieben, und seltsamerweise regten sich deswegen keinerlei Schuldgefühle, wie sie sie eben noch beim Aufwachen verspürt hatte. In diesem Augenblick auf der Veranda war es ihr sprichwörtlich egal, was mit Marco in Afrika war – sie jedenfalls saß im Schatten eines wunderschönen Ferienhauses, hörte rein gar nichts außer ein paar Vögel und ab und an mal das Geräusch einer landwirtschaftlichen Aktivität und genoss den kalten Tee.

Nach einer Weile des inhaltslosen Schauens durch die Gegend schloss Annika die Augen, atmete tief durch und fokussierte sich darauf, durch den Bauch zu atmen. Ein Wohlgefühl durchlief ihren Körper, und plötzlich hatte sie eine Ahnung davon, was wirkliche Entspannung zu heißen schien: die Kombination aus völliger Ruhe, Abgeschiedenheit und einer Ichbezogenheit, einem In-sich-Kehren, um die Welt außerhalb sich selbst zu überlassen.

Die Ruhe hatte sich in Annikas gesamten Körper ausgebreitet, als sie nahende Schritte aus dem Hausinnern vernahm, und nur wenig später stand Tammy in der Türe und blickte mit verschlafenem Blick zu ihrer Freundin.

Sie sei ja wieder unter den Lebenden, scherzte Annika, und Tammy gab zurück, dass ausgerechnet Annika dies zu sagen getraute, wäre aufgrund ihres komatösen Schlafes eher als Witz zu verstehen. Tammy trat nach draußen und streckte sich in alle Richtungen, ehe sie sich zu Annika auf die Bank setzte.

Ein schöner Flecken Erde sei das hier oben, kommentierte Tammy das, was die beiden sahen.

So ruhig und friedlich, bestätigte Annika die Meinung ihrer Freundin.

Wie lange sie schon hier draußen säße, wollte Tammy wissen.

Annika sagte ihrer Freundin die Uhrzeit, bei der sie aufgestanden war, und hielt ihr die Tasse mit dem Tee hin, die Tammy nahm und in einem Zug leer trank.

Sie gehe mal neuen Tee machen, sagte Annika, als sie die leere Tasse zurückbekam, stand auf und verließ die Veranda in Richtung Küche. Erstaunlicherweise fand sie dort eine Packung mit Tee und sie fragte sich, ob das der Tee der Vermieterin sei oder ob frühere Gäste die offene Packung zurückgelassen hatten. Um sicherzugehen, dass keine weiteren Lebensmittel auf ihr Verschimmeln

warteten, öffnete sie den Kühlschrank und die meisten Schränke, doch außer ein paar üblichen Küchenutensilien fand sie keine weiteren Nahrungsmittel.

So wird es wohl auch in Afrika sein, schoss ihr durch den Kopf, und sie fragte sich, ob sie sich vorstellen konnte, selbst ein Jahr in einem der vielen Länder Afrikas zu verbringen. Wobei ihr bewusst war, dass es grundlegende Unterschiede zwischen dem Leben in den küstennahen Großstädten und einem Leben an einem abgeschiedenen Ort mitten im Nichts gab. Doch selbst ein Leben in einer afrikanischen Großstadt, und sei es auch nur für ein Jahr, konnte sich Annika nicht wirklich vorstellen. Besuchen und Urlaub machen, ja, auswandern – selbst auf Zeit – nein!

Ihre Gedanken wurden durch das Klicken des Wasserkochers aus Afrika wieder ins Hier und Jetzt zurückgezogen. Annika nahm den Wasserkocher auf und übergoss die aus dem Papier befreiten Teebeutel mit dem brodelnden Wasser, stellte den Kocher zurück auf die Anrichte und sah zu, wie sich das Teewasser binnen Sekunden dunkelbraun färbte.

Während sie dem sich färbenden Wasser zusah, wanderten ihre Gedanken wieder von dem Ort dieses Ferienhauses fort, weit hinweg, und landeten erstaunlicherweise bei ihrem Vater, einem Mann, der so undurchsichtig wie dieses Teewasser hier war. Annika hatte sich schon seit einer gefühlten Ewigkeit keine Gedanken mehr über ihren Vater gemacht, sondern wenn, dann immer nur über ihre Mutter. Ihr Vater war so etwas wie ein Versorger, der in ihrer Jugendzeit zu Hause zwar physisch anwesend gewesen war, ohne dass er jedoch irgendeinen größeren Einfluss auf ihr Leben oder ihre Erziehung gehabt hatte. Ein dienstbeflissener Beamter auf dem städtischen Bauamt, der sich abends ganz seinem Hobby hingab – dem Zusammensetzen von Miniaturmodellen –, einem Hobby, bei dem, außer ihrem Bruder Erik, niemand stören oder mitmachen durfte.

Warum drangen ausgerechnet in diesem Moment Bilder ihres Vaters in den Kopf? Welcher Natur waren diese Bilder? Dieser Frage nachgehend erinnerte sie sich an Bildersequenzen, die sie wohl im Urlaub mit der Familie zeigten, zu einer Zeit, als sie noch einigermaßen normal miteinander umgegangen waren. Da musste Annika wohl zehn oder elf Jahre alt gewesen sein.

Sie brauchte eine Weile, ehe sie zu verstehen glaubte, warum diese Bilder ausgerechnet in dieser Situation in ihren Kopf zurückkamen: Sie waren aus dem Urlaub. Einem Urlaub, in dem sie auch eine Ferienwohnung bewohnt hatten, und Annika die Aufgabe erhielt, auf die zwei kleinen Geschwister aufzupassen, während Erik die ehrenvolle Aufgabe bekam, mit seinem Vater unterwegs zu sein.

War das vielleicht der Zeitpunkt, an dem das Verhältnis zu den Eltern kippte? Weil sich Annika in dieser Situation zurückgesetzt fühlte? War es eine Konsequenz aus dem Verhalten des Vaters, dass sie sich mit der Mutter anlegen musste?

Solche Gedanken waren Annika noch nie gekommen. Bisher hatte sie immer ihrer Mutter die volle Schuld dafür gegeben, dass sie ihre Beziehung und damit die Beziehung zu den Eltern zerstört hatte. Was aber, wenn die ganze Situation weitaus vielschichtiger war? Und warum war sie bisher nicht darauf gekommen, dass mehr dahinterstecken konnte, als sie vermeintlich zu sehen dachte? Bevor sie ihre Gedanken weiterspinnen konnte, wurde Annika dermaßen von Tammy erschreckt, dass sie einen weiten Satz zur Seite machte.

Ob alles in Ordnung sei, fragte Tammy und entschuldigte sich für ihre Berührung. Sie habe nicht gewusst, dass Annika so tief in ihren Gedanken versunken sei.

Alles in Ordnung, antwortete Annika, fasste sich und trat zum Tresen, um die Teebeutel aus dem Teewasser zu nehmen. Der Tee dampfte nur noch leicht, und Annika fragte sich, wie lange sie wohl in ihren Gedanken versunken gewesen war. Doch sie ließ sich nichts anmerken, suchte in den Hängeschränken nach Teegläsern, fand welche und goss Tammy und ihr je eines ein.

Was sie mit den Kondomen plane, meinte Tammy plötzlich aus dem Nichts und fixierte ihre Freundin mit einem interessierten Blick. Annika verschluckte sich und hüstelte, ohne antworten zu können.

Sie habe die Kondome beim Ausräumen der Koffer gefunden, erklärte Tammy, und erst jetzt sah Annika, dass ihre Tasche, die sie im Flur abgestellt hatte, nicht mehr an ihrem Platz stand.

Nur zur Sicherheit, gab Annika verlegen zurück. Man könne ja nie wissen, was passieren würde.

Anstatt zu antworten, sah Tammy sie durchdringend an, und Annika wich ihrem Blick aus.

So, so, sagte Tammy nach einer Weile, nahm ihren Tee und ging aufreizend langsam aus der Küche in Richtung Veranda.

Sie sei eine dumme Schnepfe, rief Annika ihr lachend hinterher und holte ihre Freundin an der Tür zur Veranda wieder ein, auf die sie beide traten und gemeinsam die Schönheit des späten Nachmittags genossen.

15

Irgendwann zogen dunkle Wolken am Himmel auf und Regen kündigte sich an. Da Annika und Tammy auf der Veranda vor dem Nasswerden geschützt waren, mussten sie sich nur Decken von drinnen besorgen, um gegen den auffrischenden Wind ausreichend geschützt zu sein. Mit angezogenen Beinen und eingewickelt in den Stoff saßen sie auf der Bank und sahen den ersten Regentropfen beim Fallen zu. Sie konnten zusehen, wie der Regen stärker wurde, und nach einer Weile war es den beiden zu kühl, sodass sie nach drinnen gingen.

Als sie in die Küche traten, fiel ihnen auf, dass sie seit dem Morgen nichts mehr gegessen hatten, und da sie wussten, dass sie in dem Ferienhaus nichts zu essen finden würden, entschieden sie sich, einen Supermarkt zu suchen. Ihnen fiel der Supermarkt an der Bäckerei vom Morgen ein, und

Tammys Vorschlag wurde angenommen, dorthin zu fahren, um sich für den Rest des Wochenendes einzudecken.

Sie zogen sich an und wollten schon aus dem Haus gehen, als der Kamin in Annikas Blick geriet. Sie hieß Tammy zu warten und trat ins Wohnzimmer. Die Vermieterin hatte den Kaminofen kurz erwähnt, aber so richtig hatten die beiden nicht zugehört, da das Wetter draußen nicht nach einer sinnvollen Nutzung aussah. Nun aber, da es draußen nass und unangenehm kühl geworden war, konnte sich Annika schon sehr gut vorstellen, den Kamin anzuzünden. Tammy hingegen wollte einkaufen, doch da sich Annika schon daran machte, die notwendigen Sachen zusammenzusuchen, half sie mit der Suche. Hinterm Haus fanden sie in einer vom Regen geschützten Ecke, direkt an der Häuserwand, das Kaminholz. Sie füllten einen beistehenden Korb mit größeren Holzstücken, den Tammy hineintrug, während Annika das Anmachholz aufsammelte. Drinnen angekommen, schauten sie sich nach Papier um, doch nur eine Illustrierte wollte ihnen in den Blick geraten.

Sie müssten wohl noch mindestens eine Tageszeitung mitbringen, schloss Tammy daraus, und Annika fügte hinzu, dass sie auch keinen Feueranzünder besitzen würden.

Ob sie denn überhaupt den Anzünder brauchten, wollte Tammy wissen, doch Annika wusste aus ihren Urlauben mit Marco in den Bergen, dass es ohne Anzünder um einiges schwieriger würde, das Feuer anzufachen. Außerdem kannte sie den Zug des Kamins nicht und wollte es sich möglichst einfach machen.

Somit war es beschlossene Sache, dass sie bei ihrem Einkauf nach beidem suchen mussten, und nun konnten sie die Fahrt antreten. Der Mercedes stand noch genau da, wo ihn Annika am Morgen abgestellt hatte, nur dass er inzwischen platschnass war. Mit größtmöglicher Vorsicht setzte Annika im dichten Regen auf die Straße zurück, auf der sie den ganzen Nachmittag nicht einen Wagen gesehen hatte, doch wie der Zufall meistens wollte, kam gerade in diesem Moment ein Auto vorbei, wenn man es am wenigsten erwartete. Doch dem war nicht so und Annika konnte unbeschadet aus der Einfahrt ausscheren.

An der Kreuzung mussten sie kurz darüber nachdenken, in welche Richtung sie fahren mussten, da das Navigationsgerät noch keine Strecke ausgerechnet hatte, und dieses sprang auch erst auf der Karte an, als sie schon mehr als drei Kilometer zurückgelegt hatte. Es bestätigte den beiden, dass sie auf dem richtigen Weg waren, und als die beiden in die kleine Stadt vom Morgen fuhren, kannte Annika auch ohne die technische Hilfe den Weg zum Supermarkt.

Zum Glück war der Supermarkt noch offen, was an einem Samstag an der Küste scheinbar keine Selbstverständlichkeit war. Sie parkten so nahe wie möglich an dem Gebäude, liefen durch den Regen unters Vordach des Supermarktes und lösten einen Einkaufswagen aus der Schlange. Leicht außer Atem betraten sie den Supermarkt, der einer Kette angehörte, die sie auch in ihrer Großstadt kannten. Da das Gebäude jedoch völlig anders aufgebaut war – flach und aus roten Backsteinen

gebaut –, wirkte der Verkaufsraum vergleichsweise dunkel und die Decken waren sehr niedrig. Dafür waren jedoch die Waren im Großen und Ganzen, bis auf einige regionale Spezialitäten, die gleichen, die sie auch aus der Stadt kannten.

Annika und Tammy fuhren die Gänge entlang, luden etwas Obst und Gemüse in den Wagen, nahmen eine Packung Nudeln aus dem Regal, passierte Tomaten, suchten ein paar frische Kräuter und hatten nach wenigen Minuten alles zusammen für zwei ordentliche Mahlzeiten. Als sie an der Weinabteilung vorbeikamen, suchten sie nach einem guten Rotwein, und da sie nur eine begrenzte Ahnung von Wein hatten, hielten sie sich am Preis und wählten einen roten Burgunder im mittleren Preissegment. Sie dachten sich, dass sie mit dieser Wahl nur wenig falsch machen können.

Nun fehlten nur noch die Tageszeitung, die sie aber bald fanden, und der Feueranzünder, dessen Suche sich jedoch schwieriger gestaltete, als sie beide erwartet hätten. Dort, wo sie ihn vermuteten, war er nicht, und da sie ihn einfach nicht zu finden vermochten, entschieden sie sich, einen Mitarbeiter des Supermarktes zu fragen. Weiter hinten im Gang befand sich ein Mann, der einen grünen Kittel mit der Aufschrift des Marktes trug. Als Tammy ihn entdeckte, steuerte sie den Wagen zielstrebig in seine Richtung. Die beiden Freundinnen näherten sich in seinem Rücken, und je näher sie kamen, desto mehr erkannten sie, dass es sich um einen jüngeren Mitarbeiter handeln musste.

Als sie ihn erreichten, drehte er sich unvermittelt um. Sie hatten schon vorher bemerkt, dass er ein querstehendes Regal mit neuen Waren bestückte, doch als sie das erste Mal sein Gesicht sahen, stockte nicht nur Tammy der Atem. Vor ihnen stand ein gut aussehender, nordisch wirkender Mann, der einen Dreitagebart trug und ein hinreißendes Lächeln besaß. Weder Tammy noch Annika brachten auch nur ein Wort hervor, sondern starrten den Supermarktmitarbeiter an, als wäre dieser ein achtetes Weltwunder.

Ob er ihnen helfen könne, fragte er die beiden, die sich aus ihrer Wortlosigkeit herauskämpfen mussten. Als Erstes fand Tammy die Worte wieder, doch es gelang ihr nur unsicher hervorzubringen, dass sie beide nach einem Feueranzünder für den Kamin suchten.

Der Mann kräuselte ob des Wunsches die Stirn, doch dann zeigte er in die Richtung, in der die Anzünder sein mochten, und lächelte erneut, sodass die beiden wieder verstummten.

Ob er die beiden zu den Feueranzündern begleiten solle, fragte er und erhielt ein wortloses Nicken. Somit ging er voran, und während die beiden ihm hinterhergingen, tauschten sie vielsagende Blicke aus, denen Annika irgendwann mit einer Handbewegung Einhalt gebot. Genau in diesem Augenblick drehte sich der Verkäufer zu den beiden um und stutzte ob des Schlages in die Leere, den er scheinbar mitbekommen hatte.

Annika merkte ihren Fauxpas und entschuldigte sich damit, dass sie eine Fliege gestört habe. Die hochgezogene Augenbraue ihres Gegenübers sprach Bände, doch er war so hilfreich, die Situation

nicht weiter auf die Spitze zu treiben, indem er sich bückte und den beiden einen ökologisch abbaubaren Feueranzünder hinhielt, den die beiden nur mit einem kurzen Blick betrachteten.

Wofür die beiden denn einen Feueranzünder brauchten, fragte der Verkaufsleiter, wie Annika in diesem Moment auf dem Namensschild las. Zudem sah sie, dass er Sören hieß.

Sie hätten in ihrem Ferienhaus einen Kamin entdeckt und würden ihn gerne bei diesem scheußlichen Wetter anzünden, beantwortete Tammy die Frage und legte den Anzünder in den Einkaufswagen. Sie bedankte sich und wollte sich schon auf den Weg zur Kasse machen, als in Annika etwas ausgelöst wurde, das sie sich wenige Augenblicke später schon nicht mehr erklären konnte.

Ob er nicht am Abend vorbeikommen wolle, um ihnen beim Feueranzünden zu helfen. Sie würden was kochen und hätten auch einen Wein eingekauft, fragte Annika mit einer Selbstsicherheit, als wäre es das Normalste auf der Welt.

Sören hingegen war für einen Augenblick sprachlos – wie auch Tammy. Doch dann fing er sich, schaute zu Tammy und in den Einkaufswagen, trat an ihn heran, begutachtete die Auswahl des Weines und meinte, dass dieser zwar kein schlechter Wein sei, er aber einen viel fruchtigeren kennen würde, den er gerne nach seiner Arbeit zu den beiden mitbrächte.

Kaum, dass er Annikas Einladung angenommen hatte, erklärte er, dass er bis sieben Uhr Dienst habe, und erhielt im Gegenzug die Adresse des Ferienhauses, das er vorgab zu kennen.

Dann bis später, verabschiedete sich Annika von Sören, und ohne dass er die Namen der beiden Frauen kannte, ließen sie ihn am Regal mit den Feueranzündern zurück und fuhren mit dem Einkaufswagen Richtung Kasse.

Erst als sie um eine Ecke gefahren waren, hielt Tammy den Wagen an und starrte Annika sprachlos an.

Was denn los sei, wollte Annika von ihrer Freundin wissen.

Wieso sie den Verkäufer eingeladen habe, wollte Tammy wissen.

Zum einen heiße er Sören, und zum anderen hatte sie die spontane Eingebung, dass es ein schöner Abend werden könnte, wenn er mit ihnen zu Abend esse.

Das sei unbestritten, erwiderte Tammy, doch für wen habe Annika Sören eingeladen.

Annika antwortete, dass sie die Frage nicht verstünde, doch ehe Tammy ihr den Inhalt ihrer Frage noch mal erklären konnte, verstand sie den Hintersinn und antwortete gleich darauf.

Für keinen von uns beiden, wenn sie das meinen würde. Sie wolle nur einen schönen Abend verbringen, und wenn sich dann was für Tammy ergeben würde, wäre das doch bestimmt nichts Schlimmes.

Wieso sollte sich was für sie ergeben, fragte Tammy aufgeregt zurück. Sie wäre nicht in der Stimmung, mit einem Urlaubsflirt was anzufangen. Zudem wollte sie von Annika wissen, ob sie

Sören nur für Tammy eingeladen hätte. Dann würde sie nämlich gleich zurückgehen und die Verabredung absagen.

Das könne sie nicht machen, entgegnete Annika, und Tammy erkannte deutlich, dass aus Annika etwas sprach, das sie bisher nicht kannte: das Unbekannte, das Abenteuer. Die Lust, mal etwas Neues, etwas Verrücktes zu machen. Wie diese Fahrt oder das spontane Mieten des Ferienhauses. Dieses ganze Wochenende, das wie das Lösen eines Pfropfens schien, der Annikas Leben bisher verschlossen hatte.

Natürlich konnte sie diese Erkenntnis nicht einfach so erzählen, und so rollte Tammy mit den Augen, packte den Bügel des Einkaufswagens und fuhr kopfschüttelnd weiter in Richtung Kasse, auf deren Band sie alle Waren legte. Annika blickte indessen verträumt durch die Gegend und benötigte einen Stupser ihrer Freundin, um zu merken, dass sie mit dem Einkauf schon fertig waren.

Gemeinsam räumten sie die Lebensmittel in zwei Tüten ein, schoben den Einkaufswagen zurück in die Reihe und liefen durch die Pfützen zum Auto, in das sie mehr hineinsprangen, als dass sie normal einstiegen. Die Tüten warfen sie nach hinten auf den Rücksitz und trotz dessen, dass der Wagen nur wenige Meter vom Vordach des Eingangs entfernt stand, hatten beide das Gefühl, bis auf die Haut durchnässt zu sein.

Annika ließ den Mercedes an, und Tammy drehte die Heizung des Wagens aufs Maximum. Kaum, dass Annika den Wagen auf der Hauptstraße durch die kleine Stadt lenkte, war im Innern eine solch feuchte Hitze, dass Annika das Fenster aufmachen musste, da die Scheiben von innen beschlugen. Gleich danach drehte Tammy die Heizung zurück auf normal und nach knapp acht Minuten befanden sie sich wieder in ihrem Ferienhaus.

16

Dieses Mal lenkte Annika den Wagen ums Haus herum in den Hinterhof, um den Weg zum Eingang zu verkürzen, und es gelang den beiden, mit nur wenigen Schritten an der vom Vordach geschützten Eingangstüre zu sein, in der sie mit den getätigten Einkäufen verschwanden.

Die Lebensmittel ließen sie im Hausflur liegen und liefen direkt ins Schlafzimmer, um die durchnässten Klamotten loszuwerden.

Tammy war als Erste fertig und räumte bereits die Lebensmittel aus, als Annika in die Küche trat. Sie schaute aus dem Fenster und noch immer regnete es Bindfäden.

So langsam gehe ihr der Regen doch auf die Nerven, meinte sie und sah, wie Tammy nur mit den Schultern zuckte.

Wenn das Wetter nicht so wäre, wie es gerade sei, dann hätte Annika Sören wohl niemals eingeladen, kommentierte Tammy nur kurz das Gesagte.

Für die Neckerei ihrer Freundin kitzelte Annika Tammy an den Seiten, sodass diese die Nudelpackung fallen ließ, die sie gerade aus der Tüte räumte. Zum Glück hielt Tammy die Einkaufstüte fest, während die Nudelpackung nur verbeult, aber nicht gerissen war.

Sie solle sich lieber ums Feuer kümmern, wehrte sich Tammy, denn wenn Sören käme, müssten sie es gemütlich haben. Tammy würde sich in der Zwischenzeit um das Abendessen kümmern, und auch wenn Annika sich für die bessere Köchin hielt, schwieg sie.

Annika nahm die Feueranzünder und die Zeitung, kramte in Tammys Handtasche nach einem Feuerzeug und verließ die Küche in Richtung des Kaminofens. Bevor sie diesen jedoch benutzen konnte, musste sie ihn überhaupt einmal öffnen. Sie drehte und zog an allen möglichen Verschlüssen, doch die gusseisernen Flügeltüren wollten sich einfach nicht öffnen lassen.

Da sie keine Lösung finden konnte, stand sie auf und suchte auf der Rückseite nach einem versteckten Mechanismus, doch auch dort wollte sich keine Lösung auftun.

So halb hinter dem Ofen versteckt fand Tammy ihre Freundin und fragte durch die Anrichte aus der Küche, was sie da tue. Nun war klar, dass Annika preisgeben musste, dass sie keine Ahnung hatte, wie sie den Ofen aufbekäme. Tammy lächelte süffisant, schmiss das Küchentuch, das über ihre Schulter hing, lässig auf den Tresen und kam ins Wohnzimmer, um sich selbst ein Bild von dem Kamin zu machen. Aber auch sie brauchte einige Versuche, ehe sie verstand, dass es nicht am Öffnungsmechanismus selbst lag, sondern einfach daran, dass die Türe extrem schwergängig war. Mit einem heftigen Ruck zog sie kräftig an den Flügeltüren – und siehe da: Die Türen sprangen mit einem knarzigen Geräusch auf. Tammy war so überrascht von der sich lösenden Kraft, dass sie das Gleichgewicht verlor, die Griffe der Flügeltüren losließ und auf ihrem Hintern auf dem Boden landete.

Annika bückte sich gleich zu Tammy, die sich das hintere Becken hielt. Sie half ihrer jammernden Freundin, sich aufzurichten, und zum Glück schien nichts Schlimmeres passiert zu sein, denn Tammy sagte mit einem Mal, dass sie den Kamin so nicht verwenden könnten. Nun blickte auch Annika in das schwarze Loch des Ofens, in dem noch die Reste der letzten Brennaktion lagen.

Den müsste sie erst einmal saubermachen, erklärte Tammy, wünschte Annika viel Spaß dabei und verzog sich wieder in die Küche, um das Essen weiter vorzubereiten.

Die nächste Viertelstunde war Annika damit beschäftigt, zunächst einen Eimer und ein Kehrblech für den Kamin zu finden und diesen dann auszukehren und sauber zu fegen. Als das erledigt war, wusch sie sich die rußschwarzen Hände und konnte endlich darangehen, das Feuer im Kamin anzuzünden. Da sie dem Anzünden eines Feuers bisher immer nur beigewohnt, aber selbst noch nie gemacht hatte, fing sie einfach an und zerknüllte erst einmal ein wenig vom Papier der Tageszeitung, legte dieses zusammen mit etwas Anmachholz in den Kaminraum, brach etwas Feueranzünder vom Block ab und zündete ihn an. Auf der Packung hatte sie gelesen, dass sie den

Anzünder erst ein paar Momente brennen lassen sollte, und als die Flamme groß genug war, schmiss sie den Anzünder auf den Holz- und Papierstapel, der sofort Feuer fing. Die Flammen loderten in einer raumfüllenden Höhe, und Annika dachte sich, dass an dieser Stelle mehr gleich besser ist, und schmiss noch zwei Brocken Anzünder hinterher. Diese gingen ebenso leicht in Flammen auf, und Annika beobachtete das Flammenspiel, das sich vor ihr ausbreitete.

Nach einer Weile kam ihr der Gedanke, dass es besser für die Luft im Raum wäre, wenn sie die Flügeltüren schloss. Mit großer Kraftanstrengung schob sie sie zusammen, wartete kurz, ob etwas Besonderes geschah, und als das Besondere ausblieb, ging sie in die Küche, um ihrer Freundin zu berichten, dass sie Feuer gemacht habe.

Beide lachten darüber, wie Annika das Feuermachen betonte, und Tammy zeigte, was sie bisher auf den Herd aufgesetzt hatte. Annika probierte die Tomatensauce, befand sie für gut gelungen und dachte darüber nach, ob sie die Flasche Wein schon mal öffnen sollten, doch dann entschied sie sich dagegen, weil sie befürchtete, sonst wie eine betrunkene Gans zu wirken, wenn Sören zum Abendessen vorbeikam. Denn bis dahin war es auch noch eine gute Stunde, wenn man seine Fahrtzeit noch mit einrechnet.

Stattdessen machte Annika einen neuen Tee und sah, während das Wasser heiß wurde, aus dem Fenster nach draußen, wo sich beim Wetter immer noch keine Änderung ergeben hatte.

Wie froh waren die beiden Freundinnen, dass sie dieses Ferienhaus gefunden hatten. Denn die Optionen, bei diesem Wetter ein Hotel suchen zu müssen oder gar im Auto zu übernachten, ließen sie fast mehr frösteln als der nasskalte Wind, der über das flache Land fegte.

Was sie für ein Glück gehabt hatten, dass sie heute Morgen den schönen Sonnenaufgang am Meer sehen konnten, meinte Tammy, als sie den Herd ausstellte, da sie mit den Vorbereitungen fertig war.

Stimmt, gab Annika zurück, und wenn gleich noch der Kamin so richtig heizen würde, bekämen sie eine behagliche Wärme in das Haus, das dem nasskalten Wetter trotzen würde.

Sie verließen die Küche und gingen ins Wohnzimmer. Tammy trat an den Kaminofen heran, um von dessen Wärme gleich etwas abzubekommen.

So richtig warm sei der Ofen ja noch nicht, kommentierte sie die fehlende Wärme.

Das brauche bestimmt etwas, hielt Annika dagegen, bückte sich aber wider besseren Wissens davor und versuchte, durch das rußgeschwärzte Glas das lodernde Feuer zu entdecken. Doch zu ihrem Verwundern war es hinter dem Glas völlig dunkel und vor allem still. Kein Knistern oder Knacken war zu hören, und auch die Griffe wie die beiden Flügeltüren waren vollkommen kalt.

Kraftvoll nahm Annika die beiden Klinken in ihre Hände und zog mit vollem Einsatz daran, wohl wissend, was Tammy soeben passiert war. Sie ließ sich vom Aufgehen der Türen nicht überraschen und konnte das Gleichgewicht bewahren. Doch als sie in das schwarze Innere des Kamins blickte,

erkannte sie wie auch Tammy, dass das Feuer inzwischen ausgegangen war und sich keinerlei Glut andeutete, über der man das Feuer neu anzünden konnte.

Ein tolles Feuer, das gleich wieder ausginge, kommentierte Tammy und bekam als Antwort zunächst Annikas ausgestreckte Zunge, ehe sie Tammy antwortete, dass sie es besser machen solle, wenn sie es denn könne.

Das ließ sich Tammy nicht zwei Mal sagen und begann umgehend Annikas Schritte nachzumachen. Annika schaute sich derweil das Vorgehen an und dachte sich, dass Tammy entweder genauso unfähig sein würde, ein Feuer anzuzünden, oder sie irgendetwas anders gemacht hatte, von dem Annika nichts mitbekommen hatte.

Doch zu Tammys Verwunderung und Annikas Erleichterung wollte auch dieser Versuch nicht klappen, denn nach weiteren zehn Minuten war das Feuer ebenso aus wie bei Annikas Versuch zuvor.

Tammy schaute auf die Uhr und erkannte, dass sie langsam das Nudelwasser aufsetzen musste, sagte beim Verlassen des Wohnzimmers, dass doch Sören ihnen helfen könnte – der wisse es doch bestimmt, wie man ein romantisches Feuer anzündet –, und Annika unterließ einen Kommentar, denn es war klar, dass Tammy ihre Meinung über Annikas Absichten bereits gebildet hatte.

Da Annika auch keinen besseren Vorschlag hatte, ließ sie zunächst vom Feuermachen ab und widmete sich dem Tischdecken. Sie arrangierte Teller und Besteck, Weingläser und Untersetzer in einer Akkuratessa, die Tammy weiter in ihrer Vermutung bestärkte, dass Annika mehr vorhatte, als nur mit einem netten Mann zu dritt zu Abend zu essen.

Aber bevor sie ihre Freundin ein weiteres Mal damit aufziehen konnte, klingelte es an der Türe. Annika ging mit schnellen Schritten in den Flur und bedeutete Tammy, dass sie in der Küche bleiben konnte.

Es war Sören – wer sonst auch sollte an ihrer Türe klingeln, fragte sich Tammy –, und sie hörte, wie Annika ihn freundlich und fast schon ein wenig zu intim begrüßte. Er habe zwei Flaschen Wein mitgebracht, abgestimmt auf das, was in dem Einkaufswagen gelegen habe, hörte Tammy Sörens Stimme, und nur wenige Momente später trat er bereits in die Küche und trug nun nicht mehr den grünen Kittel, sondern eine Bluejeans und einen dunkelgrauen Rollkragenpullover, der seiner drahtigen Figur etwas Samtenes verlieh.

Auch Tammy begrüßte Sören mit großer Freundlichkeit und ließ sich nichts von ihren Gedanken anmerken. Er blickte in die Kochtöpfe und sagte, dass er froh sei, dass sie beide genau das kochten, was er vermutet hatte – sonst wären die Weine völlig falsch gewesen.

Er stellte die Flaschen auf die Anrichte und blickte von Annika zu Tammy und wieder zurück zu Annika. Da die beiden Frauen für einen Augenblick sprachlos waren und Sören auch nichts zu sagen hatte, entstand eine peinliche Stille, die aus Annikas Sicht zum Glück von Tammy aufgelöst

wurde, indem sie vorschlug, einen Wein zu öffnen, während Sören Annika helfen könne, das Feuer im Ofen anzuzünden.

Als Sören vernahm, dass er ein Feuer anzünden sollte, meinte er trocken, dass das eine Leichtigkeit sei, und schon ging er in das Wohnzimmer, begutachtete den gedeckten Tisch, hielt kurz inne und schenkte Annika ein Lächeln, das sie schüchtern erwiderte. Zum Glück für sie widmete er sich gleich dem Kamin, schaute in das dunkle Innere, stocherte in dem Halbverbrannten und schob es zur Seite. Kaum, dass er das getan hatte, zog er eine Schublade aus dem Kamin unterhalb der Flügeltüren, die die beiden Freundinnen bisher nicht entdeckt hatten. Diese Schublade war voller Reste, und sogleich machte sich Sören daran, diese sauberzumachen. Er war so beschäftigt, dass er nicht mitbekam, wie Annika jede seiner Bewegungen genau beobachtete. Erst als er sich aufrichtete, um am Kaminrohr nachzuschauen und dort die Stellung eines Hebels zu verändern, wurde Annika klar, dass sie wahrscheinlich gar kein Feuer hätten abbrennen können – selbst wenn sie es einhundert Mal versucht hätten.

Kein Wunder, dass es ihnen nicht gelungen sei, ein Feuer anzuzünden, stellte auch Sören fest, denn Feuer brauche einen gesunden Luftzug, und den hätten die beiden nicht ermöglicht, sondern es erstickt.

Nun erklärte er die Funktion des Hebels, drückte die Schublade wieder hinein und ließ sie ein Stück weit offen. Das würde zu einem besseren Zug führen, und wenn das Feuer erst einmal richtig brennen würde, könnte man die Schublade ganz schließen und den Luftzug am Rohr etwas verringern, damit das Holz nicht gleich wie trockener Zunder verbrennt.

Das Feuer selbst bereitete Sören wie Annika und Tammy vor, er zerknüllte Papier, legte Anmachholz darüber, wartete, bis der Feueranzünder brannte – nur die Unterfütterung des Papiers mit weiteren Feueranzündern war anders. Wie bei den beiden Freundinnen brannte das Feuer lichterloh, doch als er nach wenigen Augenblicken die Flügeltüren schloss, sahen sie gleich das Flammenspiel hinter dem schwarzen Glas.

Das Schweigen zwischen ihnen kehrte zurück, und Tammy beendete es auch dieses Mal, indem sie die beiden aufforderte, ihr beim Tragen des Essens und des Weines zu helfen. Sören nahm die Flasche Wein und goss den beiden Freundinnen ein, während Tammy und Annika das Essen auf den Tisch stellten.

Nun ging es erst einmal ums Essen und den Wein, von dem Sören erzählte, wie er zu diesem wirklich sehr guten Wein kam, woher dieser stammte, und dass der Winzer inzwischen ein guter Freund von ihm geworden sei. Sören war auch schon mehrfach auf dem Weingut gewesen, und so gelang es dem Gespräch, langsam in Schwung zu kommen.

Irgendwann wollte Sören dann wissen, was die beiden Freundinnen machten und wie es dazu gekommen sei, dass sie hier oben ihren Urlaub zu zweit verbrachten. Zu Tammys Verwunderung

sparte Annika ihre Beziehung zu Marco vollkommen aus und betonte zweimal, dass sie aktuell Single sei. Um keinen Unfrieden zwischen ihnen an diesem Abend aufkommen zu lassen, unterließ Tammy einen Kommentar und versuchte nur, dass der Abend nicht gleich abdriftete.

Das Essen schmeckte allen dreien, und bald schon war die erste Flasche Wein geleert, sodass Tammy die zweite Flasche öffnen ging. In der Zwischenzeit legte Sören zwei weitere Holzscheite nach, und Tammy sah in ihren Augenwinkeln, wie Annika mit ihrer Hand sanft über seinen Rücken streichelte. Nun war für Tammy auch der allerletzte Zweifel ausgeräumt, was an diesem Abend passieren würde.

Als Tammy zurück ins Wohnzimmer kam, schloss Sören gerade die Flügeltüren und Annika zog ihre Hand von seinem Rücken zurück. Tammy fixierte Annikas Blick, die ihr eindeutig zu verstehen gab, was sie von dem Abend erwartete, und kaum, dass Tammy die Weingläser der drei gefüllt hatte, nahm sie ihr Glas, stand auf, gähnte übertrieben und sagte, dass sie sich hinlegen würde. Sie sei übermüdet, würde noch ein bisschen lesen und dann schlafen. Sie wünschte den beiden einen schönen Abend und musste nicht schwer gegen Sörens Anstandsbemerkung argumentieren, die sie überreden sollte, doch noch etwas zu bleiben. Annika schenkte Tammy ein Dankeschön-Lächeln, als sie sich von ihr für die Nacht verabschiedete, und kaum, dass Tammy die Treppe hinauf war, fanden Annikas Sörens Lippen.

17

Sie küssten sich erst heftig, dann zärtlicher, ehe Annika nicht länger warten konnte und den Rollkragenpullover über seinen Kopf zog. Für einen sehr kurzen Augenblick zögerte sie, als sie Sörens nackte, bebende Brust vor sich sah, doch die Unsicherheit verlor sich sofort, als er sie an sich zog und sie seine Wärme spürte.

Alles, was nun folgte, verlief an Annika wie ein tiefer Rausch vorbei. Zwischendurch gelang es ihr, Fetzen von Bewegungen und Entwicklungen zu beobachten, die sie vor wenigen Stunden noch nicht für möglich gehalten hatte. Bilderfetzen von einem wilden und dann wieder langsamen, erotischen Ausziehen vermischt sich mit heißen Küssen auf ihrer Brust, seinen warmen, sanften Händen, die innen an ihren Beinen hochfuhren, dem Umspielen mit seiner Zunge, dem Spiel, das sie ihm schenkte, als sie ein wenig mehr die Kontrolle übernahm, dem Überziehen eines Kondoms, das er plötzlich in seinen Händen hielt, seinem Eindringen, dem sanften Wiegen, dem Stocken, dem Atmen, dem gleich darauf folgenden heftigen Küssen, dem Stöhnen, dem Krallen, dem Genießen, dem Hecheln, den stillen und lauten Schreien, der Lust. Die große Lust, die er ihr brachte, als sie ihn in sich aufnahm und solange mit ihrem Orgasmus aushielt, bis auch er an diesen Punkt kam, ehe sich die Lust der beiden in einem Moment der gegenseitigen Ekstase auflöste.

Beinahe war sie froh, dass er gleich nach dem Höhepunkt von ihrem Körper herunterglitt, denn alles um sie herum war ein Glitzern. Alle Teile ihres Körpers kribbelten, selbst die hinterste Ecke des kleinen Zehs schien vor Erregung zu zittern.

Wie lange Annika mit geschlossenen Augen auf der Couch lag, wusste sie im Nachhinein nicht mehr, doch die Wärme, die vom Ofen aus ins Zimmer drang, verhinderte, dass sie beide sich allzu schnell abkühlten und dabei erkälteten.

Als sie irgendwann die Augen öffnete, bemerkte sie den neben sich liegenden Sören und seinen Blick, wie er sie beobachtete. In seinen Augen lag eine Wärme, die sie erschrecken ließ, denn in diesem Moment kehrten die Erinnerungen an Marco zurück. Hatten sie sich einmal so heftig geliebt, wie es eben mit Sören geschehen war? Oder waren Marco und sie eher die zurückhaltenden Liebenden, denen Sex zwar nicht unwichtig, aber auch nicht zentral war, sondern mehr der körperliche Ausdruck ihrer Liebe – mehr als die Befriedigung ihrer körperlichen Lust?

Annika wollte ihre Gedanken zurück zu Sören und dem magischen Moment zwingen, doch ihre Gedanken wanderten immer wieder reflexartig zu ihrer Beziehung zu Marco. Irgendwie spürte sie in ihrem Inneren, dass dies der Moment war, an dem sie sich für oder gegen eine Weiterführung der Beziehung mit Marco entscheiden würde. Natürlich würde sie ihm diesen Abend mit Sören niemals erzählen, selbst wenn sie mit ihm weiter zusammenbleiben würde. Diese Entscheidung wirkte wie eine der wenigen in der letzten Zeit, die nur kurz nach der Fragestellung felsenfest von ihr entschieden wurde. Die Frage war nur, ob diese Entscheidung der Beginn von Klarheit oder weiterer Konfusion war.

Zurück zu Marco. Was waren die Kriterien einer weiteren Beziehung? Was konnte die Frage beantworten, auf die Annika seit dem Abschicken des Briefes verstärkt eine Antwort suchte, sie aber nicht zu finden vermochte? Dachte sie vielleicht zu viel? Hatte sie sich vom Kopf her noch nicht lösen können, ihr Körper aber schon?

Woran sie denken würde, fragte mit einem Mal und aus dem Nichts heraus Sören, und Annika war froh, dass sie nicht mit dem gesamten Körper zusammenzuckte. Sie dachte über ihre Antwortmöglichkeiten nach, und aus welchem Grund auch immer, war es ihr in diesem Moment, als müsse sie zu Sören ehrlich sein.

Sie denke daran, dass sie noch niemals in ihrem Leben eine solche Lust verspürt habe, antwortete sie und erzählte in groben Zügen von ihren Beziehungsschwierigkeiten. Sören unterbrach sie nicht einmal, sondern hörte ihr aufmerksam zu – auch ihre Lüge, dass sie Single sei, sprach er nicht an.

Ohne dass er glaube, dass das hier mehr als nur für eine Nacht sei, glaube er jedoch, dass Annika sich bereits von Marco getrennt habe. Vielleicht sei die Sicherheit noch nicht groß genug, um es auszusprechen, aber eine Fortführung wäre nicht nur für ihn, sondern vor allem für sie eine Farce. Wie er darauf komme, wollte sie von ihm wissen.

So wie er sie einschätze, erwiderte er und wählte seine Worte mit Bedacht, basiere ihre Vorstellung einer Liebesbeziehung auf Vertrauen. Und selbst wenn sie darüber hinwegsehen könne, dass ihr Partner ihr Vertrauen durch seine unabgesprochene Flucht nach Afrika erschüttert habe, so könne sich Annika doch wohl nach dieser Nacht nicht mehr in die Augen sehen und von Vertrauen sprechen.

Annika schwankte. Nicht körperlich, sondern in ihrem Innern. Was Sören da aussprach, war genau ihr Standpunkt: Wenn ihre bisherige Beziehung auf einer Basis von absolutem Vertrauen gestanden und Marco sie mit seinem Jahr in Afrika gefährlich ins Wanken gebracht hatte, dann war es an ihr gewesen, das Konstrukt mit dieser Nacht zum Fallen gebracht zu haben. Denn dem Partner aus Rache für eine Verletzung eine anderweitige Verletzung zuzufügen, konnte niemals die Basis einer vertrauensvollen Beziehung sein.

Hatte sie sich mit diesem Gedankengang endgültig von Marco getrennt? Diese Frage umkreiste Annikas Kopf, und als sie das Gefühl hatte, eine Antwort gefunden zu haben, drehte sie ihren Körper, drückte sich nach oben und kletterte auf Sören, der weiterhin entspannt auf dem Sofa lag. Sie habe die Entscheidung längst getroffen, sonst wäre sie wohl nicht bereit gewesen, diese Nacht mit Sören zu verbringen, erklärte sie und überzog seinen regungslosen Körper mit einer Vielzahl von Küssen. Sören ließ Annika machen und genoss die Rolle des Passiven, der verwöhnt wird.

Doch bald schon war es mit seiner Zurückhaltung vorbei und er umschloss mit seinen Armen ihren Rücken, zog sie zu sich heran und beide gaben sich der erneuten, aufwallenden Lust ihrer Körper hin, solange, bis sie ein zweites Mal erschöpft und schweißgebadet nebeneinander auf der Couch lagen.

Danke, hauchte Annika nach einer langen Weile des Schweigens.

Wofür, fragte Sören, auch wenn er sich sicher war, wofür sie sich bedankte.

Dafür, dass er ihr helfe, das Chaos in ihrem Kopf zu ordnen, erklärte sie. Er wäre ihr Samariter, der ihr in der Not helfe.

So selbstlos sei er gar nicht, denn immerhin habe er zweimal sehr wohl von ihrer anmutigen Schönheit kosten dürfen, erklärte Sören.

Da sich Annika an seinen Körper kuschelte und ihren Kopf auf seine Brust legte, sah sie seinen Ausdruck von Zufriedenheit nicht.

Langsam kralte Sören Annikas Kopf und massierte sanft die Schläfen, bis er merkte, dass sie kurz vor dem Einschlafen war.

Sie sollten noch ins Bad gehen und sich anziehen, flüsterte er ihr ins Ohr und schaffte es, sie schlaftrunken ins Badezimmer zu führen, auch wenn sie lieber die gesamte Nacht über in dieser Lage auf seiner Brust geschlafen hätte. Doch die Angst, dass sie sich trotz der drückenden Wärme des Ofens erkälten könnten, war Sören zu groß.

Im Badezimmer standen sie zusammen vor dem großen Spiegel, und Annika schaute aus verschlafenen Augen zunächst auf ihr Gesicht und ihre Haare, ehe ihr Blick auf Sören fiel, der sich gerade das Gesicht wusch. Aus irgendeinem Grund verspürte sie eine erneute Lust, auch noch einmal im Badezimmer über ihn herzufallen, doch dann bekam sie sich selbst wieder unter Kontrolle.

18

Die Klamotten im Dunkel des Zimmers wiederzufinden, war gar nicht so einfach. Doch Annika wollte kein Licht anmachen, sondern sich nur mit dem wenigen Licht des Kamins zurechtfinden. Sie genoss die Abwesenheit des Lichtes und des Lärms, der sonst um sie herum war.

Sie fand ihren Slip und ihr Top, zog beides über und kuschelte sich in eine Decke. Es wirkte, als hätte sie einen überlangen Mantel um die Schultern, als Sören aus dem Bad trat und Annika am Fenster stehen sah.

Es habe aufgehört zu regnen, erklärte sie.

Es sei nicht ungewöhnlich, dass es hier im Norden heftig regne, um dann genauso schnell wieder aufzuhören, erklärte er ihr, stellte sich hinter sie und umfasste ihre Schultern.

Annika sah die schwache Spiegelung seines Gesichtes neben ihrem in der Glasscheibe, und so verharrten beide für einige Augenblicke, ehe sie den Griff der Türe packte, nach unten drückte und leicht aufzog. Sofort spürten sie beide die kühle Luft, die von draußen hereindrang. Diese war jedoch nicht störend, sondern ganz im Gegenteil sehr erfrischend, denn inzwischen war die Wärme, die vom Kaminofen ausging, kaum noch zu ertragen.

Sören löste sich von Annika, um ihre Schuhe zu holen, aber er fand nur seine eigenen. Annika musste auch eine Weile suchen, ehe ihr einfiel, dass sie wohl oben im Schlafzimmer standen, sodass sie sich seine Socken überzog, um mit ihren Hausschuhen nach draußen auf die Terrasse zu treten. Die Terrasse war zum großen Teil noch trocken, da sie durch das Dach überbaut war und der Regen von der anderen Seite gegen das Haus gepeitscht hatte. Nun spürte Annika trotz der Decke, dass sie keine Hose anhatte, ging kurz nach drinnen und zog sich diese auch noch über, ohne die Manteldecke zu vergessen.

Sören hatte inzwischen zwei Stühle aus der Ecke geholt und in der beistehenden Truhe die Sitzunterlagen gefunden. Er saß auf einem der beiden Stühle und blickte ins Dunkel. Annika versuchte, seinem Blick zu folgen, doch sie sah nichts außer reiner Schwärze.

Es sei schon erstaunlich, wie dunkel und still es hier oben sei, meinte sie, als sie sich neben Sören auf den bereitstehenden Stuhl setzte.

Ja, das würde ihn umgekehrt immer wieder überraschen, wenn er in einer Stadt sei, wie hell es dort selbst tief in der Nacht wäre, antwortete er. Insbesondere, wenn er dort übernachtete und sich fragte, wie die Menschen bei dieser Lautstärke und Helligkeit überhaupt schlafen konnten.

Aber genauso gut fürchten sich die Menschen auch vor zu viel Dunkelheit, konterte Annika und fügte hinzu, dass sie eine allzu große Stille als bedrohlich empfinde.

Ob sie jetzt auch Angst habe, wollte er wissen.

Nein, gab sie zurück, denn er wäre ja an ihrer Seite und würde auf sie aufpassen.

Schweigend starrten die beiden wieder ins Dunkel. Annikas hielt ihren Blick fest ins vermeintliche Nichts, da sie glaubte, dass sich ihre Augen irgendwann an die Dunkelheit gewöhnen würden, aber so wenig wie sie sich alleine hier nach draußen getraut hätte, so wenig veränderte sich die Lichtempfindlichkeit ihrer Augen. Es schien tatsächlich einfach nur dunkel zu sein.

Sie solle mal nach oben zum Himmel blicken, meinte Sören nach einer kurzen Stille, und als Annika den Blick hob, durchfuhr sie ein kurzer Schauer, denn vor ihr lag der glasklare Himmel mitsamt seiner ausgebreiteten Sternenpracht.

Wow, entglitt es ihr leise, und Sören lächelte, ohne das Wow mit Worten zu kommentieren.

In den nächsten Minuten blieb Annikas Blick wie gebannt auf den Sternenhimmel gerichtet. Sie hatte plötzlich das Gefühl, dass sie niemals zuvor etwas so Schönes gesehen hatte wie diesen Sternenhimmel. So einfach es auch sein mochte, aber der Gedanke, dass sie sich bisher viel zu sehr auf das alltägliche Leben fokussiert hatte, ohne die Schönheit um sich herum zu entdecken, wuchs mit jedem Moment weiter und weiter.

Ob Marco nun auch denselben Himmel sehen konnte, schoss ihr durch den Kopf, und als hätte sie etwas Verbotenes getan, schaute sie zu Sören, der aber ebenfalls zum Himmel hochschaute. Erst nach einigen Augenblicken bemerkte er ihren Blick, doch da hatte sich Annika schon wieder beruhigt und konnte mit dem Gedanken umgehen.

Warum kam ihr nur andauernd Marco in den Kopf? Wenn sie doch mit der Beziehung abgeschlossen hatte – warum dachte sie in jedem besonderen Moment an ihn? War sie doch noch nicht fertig mit der Beziehung? Was lag ihr daran, dass er das nächste Jahr nicht bei ihr sein konnte, um sie in den Arm zu nehmen, wenn sie sich unsicher fühlte, wie es Sören heute Abend getan hatte? Klar, Marco war einfach ein anderer Typ von Mann, der nicht mit männlicher Stärke, sondern mit souveräner Lebensführung und großer Sicherheit in nahezu allen Herausforderungen des Lebens glänzte, einer, an dem man sich nicht anlehnen, aber auf den man vertrauen konnte. Umso schwerer wog das Verschweigen des Afrika-Jahres und das Verlieren des Vertrauens in ihn. War es denn so unwahrscheinlich, dass sie sich Sören so hingeeben hatte, weil sie genau das bei Marco nicht bekommen konnte? Waren es am Ende die Unterschiede beider Männer, die Annika die Augen öffneten, dass sie zwar Männer wie Sören attraktiver und vor allem erotischer fand, aber

Männer wie Marco für das alltägliche Leben bevorzugte? Denn irgendwann würde sie nicht mehr so jung und spontan sein können – dann drehte sich das Leben vor allem um andere Dinge, wie die Sorgen und Nöte der Kinder oder des Hauses, das sie vielleicht eines Tages besaßen. Oder war es am Ende sogar so, dass sie sich einen Mann wie Marco wünschte, der mit ihr das Leben bestritt, ohne dass es Marco selbst war? Und wer sagte ihr, dass Sören nicht auch diese Eigenschaften besaß? Immerhin war er der Filialleiter eines der größten Geschäfte in der Kleinstadt hier im Norden – könnte sie sich eine Beziehung mit ihm vorstellen? Über die Distanz? Oder sich sogar vorstellen, hier hochzuziehen? In den Norden und dabei ihre Freundin, ihre Umgebung und auch ihre Familie zurücklassen? Konnte und wollte sie das?

Als könne er ihre Gedanken lesen, fragte Sören aus dem Nichts heraus genau das: wie sehr sie über eine solche Möglichkeit nachdachte.

Annika war dieses Mal weitaus weniger von seiner plötzlichen Frage überrascht, wandte ihren Kopf zu ihm und untersuchte seine warmen Augen, ehe sie ihm antwortete, dass sie sich gerade über alles im Unklaren sei und dass eine Antwort auf diese Frage einfach nicht möglich erschien.

Sören hatte ihre Antwort in dieser Form erwartet oder konnte zumindest damit umgehen, denn ohne eine merkliche Reaktion auf ihre ausweichende Aussage drehte er sich zurück zum Himmel und meinte, dass das genau richtig sei: Erst einmal müsse sie für sich selbst herausfinden, was sie wolle und welchen Weg sie nun einschlagen möchte, ehe sie darüber nachdenken könne, wer denn der neue oder der alte Partner an ihrer Seite sei, um diesen Weg gemeinsam zu gehen. Und wer wüsste das schon so genau – es konnte genauso gut die richtige Entscheidung sein, für eine Zeit ohne Partner zu leben, um sich selbst wiederzuentdecken.

Was er damit meine, wollte sie wissen, ohne ihren Blick von ihm zu nehmen.

Dass sie sich die Frage stellen sollte, wer sie denn sei, sagte er, ohne seinen Blick vom Firmament zu nehmen. Sie habe die letzten Jahre in einer Beziehung verbracht, in der sie eine gewisse Rolle gespielt habe. Die Frage, die sie sich stellen müsse, wäre aus seiner Sicht, ob diese Rolle zu ihrem Wesen passe, und wenn sie ihr Wesen nicht kenne, müsse sie sich noch tiefer betrachten und herausfinden, wer sie genau sei, um danach zu entscheiden, welche Rolle zu ihr passe. Danach würde ihr dann die Entscheidung vermutlich sehr viel leichter fallen, ob ihr jetziger Nochfreund der Richtige für sie sei.

Ob er ein Psychologe sei, wollte sie mit einem Lachen wissen, denn wenn Sören so sprach, war er ihr ein wenig mysteriös.

Nein, er höre vermutlich nur besser zu und beobachte die Menschen genauer, erklärte er. Das habe wohl mit seiner Arbeit zu tun, denn dort könne er die unterschiedlichen Menschen in den verschiedensten Situationen hautnah erleben, ohne dass sie große Rücksicht auf ihn nähmen, während er die Regale einräume – und Annika würde gar nicht glauben, was die Menschen alles im

Laden von sich preisgeben. Außerdem sei er für einige seiner Kumpels die erste Anlaufadresse, wenn es Stress in der Beziehung gab – das habe sich über die Jahre irgendwie so eingebürgert.

Nun wollte Annika wissen, warum er selbst in keiner Beziehung war, wenn er doch so gut über die Liebeswelt Bescheid wüsste.

Weil die eigene Beziehung immer anders sei als eine fremde, da man sich selbst nie objektiv betrachten könne, wenn man selbst ein Teil des Problems ist, das man lösen möchte. Gute Ratschläge zu geben sei leicht, sich selbst an die guten Ratschläge zu halten, um ein Vielfaches schwerer, insbesondere, wenn die guten Ratschläge gegen die eigene Überzeugung wirken.

Sören schwieg nach seiner Erklärung und Annika wollte ihn auch nicht weiter zu einer Aussage drängen.

Erstaunlicherweise sei seine letzte Beziehung dann doch schon viel zu lange her, sagte er nach einem geraumen Schweigen und drehte seinen Kopf zu Annika zurück.

Wie lange denn, wollte Annika wissen.

Es seien jetzt bald vier Jahre, erklärte er. Das Problem sei neben seinen Arbeitszeiten wohl auch, dass nicht die Richtige dabei gewesen sei. Er habe zwar schon genügend Dates gehabt, aber eine richtige Beziehung sei daraus nicht entstanden. Und auch wenn er es die ersten zwei Jahre auch in Ordnung gefunden habe, Single zu sein, merke er doch immer mehr, wie ihm etwas an seiner Seite fehle, jemand, mit dem man die Wochenenden und den Urlaub verbringt, ohne immer darauf hoffen zu müssen, dass einer der Kumpels Zeit für ihn habe. Das dritte oder fünfte Rad am Wagen zu sein, sei nicht mal am Anfang des Singledaseins erstrebenswert.

Das könne sie gut nachvollziehen, erklärte Annika und verwies auf ihre Freundin Tammy, die auch eine solch lange Zeit mal durchgemacht habe – mit denselben Höhen und Tiefen. Irgendwann aber käme der oder die Richtige vorbei – man müsse nur darauf warten können.

Im Grundsatz sei das richtig, kommentierte Sören Annikas Worte und wandte seinen Blick zurück zum Sternenhimmel, aber so wenig wie er daran glaube, dass es den einen Richtigen oder die eine Richtige gebe, suche er nach einem Menschen an seiner Seite, der die meisten seiner Einstellungen zum Leben wenigstens akzeptieren und bestenfalls unterstützen oder sogar teilen könne. Eine reine Kopie von sich selbst will doch keiner haben!

Das meine sie auch nicht, wenn sie von dem oder der Richtigen spreche, widersprach Annika.

Was denn?

Sie wolle damit sagen, dass man einen Menschen findet, der schlicht zu einem passe. Je mehr Teile zueinander passen, desto besser. Wobei sie nicht sagen würde, dass die Teile zwingend gleich sein müssen – das wäre bei einem Puzzlespiel ja auch nicht so.

Interessant seien aber vor allem die Puzzleteile, die nicht zueinander passen, entgegnete Sören, denn diese seien es, die über das Gelingen oder das Scheitern einer Beziehung entscheiden. Wenn

er darüber nachdenke, dass er mit seiner letzten richtigen Beziehung, die vor knapp vier Jahren in die Brüche ging, bei nahezu allen Punkten einer Meinung war, sie sich aber über das Thema Familienplanung zerstritten hätten...

Was aber ein zentrales Puzzleteil ist, fiel Annika Sören ein wenig ins Wort.

Natürlich sei die Familienplanung ein wichtiger Baustein des Zusammenlebens...

Aber?, fragte Annika, als Sören kurz zögerte.

Aber es war nicht die Frage, ob wir Kinder bekommen sollen oder nicht – nicht einmal die Frage danach, wann wir die Kinder bekommen oder wer verdient und wer die Kinder großzieht.

Du verdienst das Geld und sie zieht die Kinder groß, meinte Annika etwas spöttisch.

Tatsächlich wollte sie die Kinder großziehen, konterte Sören. Sie hätte sich sogar aussuchen können, ob sie länger zu Hause bleiben oder wieder früh in ihren Beruf einsteigen möchte. Mein Gehalt hätte für beide Varianten ausgereicht.

Aber was sei dann das Problem gewesen?

Das Problem sei der Aspekt gewesen, dass sie in eine große Stadt ziehen wollte, weil sie zum einen nicht aus dieser Gegend kam und zum anderen nicht wollte, dass unsere Kinder auf dem Land aufwachsen.

Warum denn nicht?

Weil sie dachte, dass die Kinder dann nicht so offen sein würden, sondern, ganz im Gegenteil, nur ihre eingeschränkte Sichtweise hätten. Als würden sie zu Provinzdeppen, nur weil sie dort wohnen. Er sei doch wohl auch kein Provinzdepp geworden, auch wenn er sein ganzes Leben hier in der Nähe gewohnt habe.

Nein, er sei kein Provinzdepp, bestätigte Annika und schenkte ihm ein wohlwollendes Lächeln. Nein, das war er ganz sicher nicht, dachte sie direkt, aber auch kein Mann für ihre kleine Stadtwelt. Das war ihr sofort klar, sodass die Frage zu Marco zurückkehrte, der ein typischer Stadtmensch mit seinem städtischen Lebensrhythmus war.

Ob sie sich irgendwann Kinder wünsche, fragte Sören aus dem Nichts heraus, wie es seine Art zu sein schien.

Sie denke schon, antwortete Annika ungewöhnlich zurückhaltend auf die Frage, denn bis noch vor einem Monat hatte sie immer mit einem entschlossenen Ja geantwortet und sich nicht selten sogar bereits die Zukunft mit einer Tochter und einem Sohn ausgemalt. Aber das wäre jetzt in weite Ferne gerückt, schloss sie die kurze Erklärung und seufzte leise, ehe die beiden zurück in die Stille eintauchten.

Während Sören am Himmel nach etwas zu suchen schien, starrte Annika geradeaus ins Dunkel, ohne nun davor Angst zu haben. Sie war derart in ihren Gedanken gefangen, dass sie nichts um sich herum wahrnahm, sondern ausdruckslos wirkte. So hatte sich Annika schon lange nicht mehr

gefühl – eine umfassende Leere ohne Gedanken, nicht einmal die Leere selbst spürte sie. Sie war einfach nur in diesem Moment.

Erst als Sören herzhaft und laut gähnte, schaute sie zu ihm herüber und musste selbst gähnen. Sie fragte ihn, ob sie nicht schlafen gehen sollten, und indem Sören zustimmte, standen beide von ihren Stühlen auf. Annika trat ins Haus und sah, wie Sören die beiden Auflieger in der Kiste verstaute, ehe auch er in das Haus zurücktrat.

Aus einem Impuls heraus umarmte Annika Sören und drückte ihn fest an sich. Er hielt sie ebenfalls fest und so standen die beiden eine geraume Weile, ehe er sie auf ihre Haare küsste und sie sich voneinander trennten.

Er denke, dass es jetzt besser sei, wenn er nach Hause fahre, flüsterte er ihr entgegen, und Annika nickte stumm. Sie sah ihm beim restlichen Anziehen und Zusammensuchen seiner Sachen zu, ehe sie sich ohne viele Worte voneinander verabschiedeten. An der Türe stehend, sah sie ihm hinterher, wie er um die Ecke des Hauses verschwand. Sie hörte noch, wie er den Motor seines Wagens anließ und diesen aus der Einfahrt auf die Straße lenkte, bevor sie endgültig die Türe des Hauses schloss, den Schlüssel zweimal umdrehte und sich auf die Couch schlafenlegte, um Tammy nicht aufzuwecken.

Es brauchte nur wenige Minuten, ehe Annika über ihre gedankliche Leere und ihre Müdigkeit in einen festen, traumlosen Schlaf fiel.

19

Für Annika begann der Sonntag viel später als für Tammy. Als Annika auf der Couch liegend ihre Augen öffnete, saß Tammy im Sessel neben ihr und las ein Buch.

Woher sie das Buch habe, wollte Annika schlaftrunken wissen, und Tammy gab leise zurück, dass es oben ein Regal mit Büchern gäbe.

Ohne den Blick zu heben, las Tammy weiter, und Annika fragte sich, ob ihre Freundin sauer auf sie war. Daher beobachtete sie die Lesende eine Weile, doch sie schien nur das Kapitel zu Ende lesen zu wollen.

Ob sie das Buch mitnehmen könne, fragte Tammy und richtete ihren Blick auf den rückseitigen Einband.

Das wäre zwar Diebstahl, antwortete Annika, aber sie denke nicht, dass die Vermieterin das merken werde.

Dann entwendet sie das Buch heimlich, weil es so spannend sei. Vielleicht schicke sie es zurück, wenn sie es ausgelesen habe.

Das werde sie sowieso nicht tun, erwiderte Annika und schloss die Augen, die ihr von der kurzen Zeit schon trocken brannten.

Ob sie einen Kaffee wolle, fragte Tammy und stand im Wissen um die Antwort gleich auf.

Es kam auch nur ein leises Ja zurück, und es vergingen nur wenige Augenblicke, ehe eine Tasse dampfenden Kaffees auf dem kleinen Beistelltisch neben der Couch stand.

Wie denn die letzte Nacht gewesen sei, kam nun Tammy auf das eigentlich wichtige Thema zu sprechen.

Da Annika selbst noch keine Antwort auf diese Frage hatte, die sie sich zudem selbst stellte, schwieg sie erst einmal.

So schlimm?, fragte Tammy, und jetzt musste Annika reagieren.

Nein, es sei wunderschön gewesen, erwiderte sie ihrer Freundin, doch sie sei noch nicht fit genug, um dieses Gespräch zu führen. Ob sie beide das Thema so lange schieben könnten, bis sie wach genug sei, um ihrer Freundin die wichtigsten Inhalte zu berichten.

Dann solle sie mal aufstehen und eine Tasse Kaffee trinken, schlug Tammy vor. Währenddessen würde sie noch das eine oder andere Kapitel lesen und darauf warten, dass Annika endlich aufwachte.

Annika hievte sich in eine sitzende Position, rieb sich die Augen, berührte ihr Handy und musste mit Erschrecken feststellen, dass bereits dreizehn Uhr durch war.

Wieso Tammy sie nicht früher geweckt habe, wollte sie gähmend wissen.

Weil sie dachte, dass sie den Schlaf nach der anstrengenden Nacht brauchen könne, sagte Tammy mit einem verschmitzten Lächeln.

Annika merkte, dass sie diese Unterhaltung nicht weiterführen brauchte, bis sie ihrer Freundin die Geschehnisse der Nacht in allen Details erzählt hatte. Daher versuchte sie aufzustehen, was ihr auch im zweiten Anlauf von der tiefen Couch gelang, und streckte sich in alle Richtungen. Sie spürte, wie das Leben in ihren Körper zurückkam und ihr Kreislauf in Schwung kam.

Schnell trank sie einen Schluck heißen Kaffee, dann noch einen zweiten hinterher, nahm die Tasse mit, um sie auf die Anrichte abzustellen, verließ das große Zimmer und ging ins Badezimmer.

Als sie ihr Gesicht im Spiegel zu sehen bekam, erschreckte Annika aus zweierlei Gründen. Der eine, offensichtliche Grund war, dass sie aussah, als wären ihre Haare in alle Richtungen explodiert, und insgesamt wirkte sie wie eine Schlafwandelnde. Das Schlimmere jedoch war die Scham, die sie in ihrem Gesicht zu entdecken glaubte. Auch wenn sie den gestrigen Abend und den Sex in der Nacht wie lange nichts mehr in ihrem Leben genossen hatte, ahnte sie dennoch, dass ihr diese Nacht mehr Kopfzerbrechen bereiten würde, als es ihr lieb war.

Sie wandte den Blick vom Spiegel ab und wusch sich das Gesicht. Mit einem Kamm versuchte sie, ihre Haare in eine erträgliche Ordnung zu bringen, doch das ging nur mit einigen Schmerzen. Am Ende gelang es ihr jedoch und sie konnte sich daranmachen, die kleinen Flecken in ihrem Gesicht, die sie oft vom Weinen jeglicher Art bekam, abzudecken. Ein wenig Schminke hinterher, und sie

konnte sich sehen lassen. Keine Schönheit für diesen Sonntag, aber nach der letzten Nacht war ihr Appetit auf männlichen Umgang für das Wochenende und die nächste Zeit ausreichend gestillt.

Annika atmete tief durch, ehe sie aus dem Bad trat und zurück zu Tammy ging. Ihre Freundin las weiterhin das Buch, und so konnte Annika ihren inzwischen kalten Kaffee langsam leer trinken.

Nach einer geraumen Weile legte dann Tammy das Buch zur Seite, stand auf und trat mit der Frage zu Annika, ob sie sich beide nach draußen setzen wollen.

Annika nickte und beide traten auf die Terrasse, nahmen die Bezüge der Stühle aus der Truhe und setzten sich so gegenüber, dass sie sich ansehen, aber auch aneinander vorbeischaun konnten. Annika hielt ihren Blick ins Unbestimmte, während Tammy sie aufmerksam beobachtete.

Tammy kannte ihre Freundin so gut, dass sie wusste, dass sie nur warten musste, ehe Annika zu reden begann. Dieses Mal dauerte es zwar länger als sonst üblich, aber nach einer Viertelstunde des stillen Nachdenkens öffnete Annika plötzlich den Mund, drehte sich zu Tammy und erzählte ihr von den Ereignissen der Nacht alle Einzelheiten, an die sie sich erinnern konnte. Insbesondere die Momente, in denen Sören ihr den Himmel gezeigt und sie miteinander über ihre Beziehungen geredet hatten, waren ihr sehr deutlich in Erinnerung geblieben.

Wahrscheinlich, weil Marco so nicht sei, versuchte Annika sich diesen Umstand zu erklären.

Oder weil sie so sehr von Marco enttäuscht sei, dass sie alles, was Aufmerksamkeit bedeute, als angenehm empfinde, hielt Tammy dagegen. Denn noch nie hätte Annika davon gesprochen, dass ihr gerade diese Aspekte in der Beziehung fehlten.

Vielleicht könne man erst verstehen, was einem fehlt, wenn man es einmal erlebt hat, konterte Annika, und auch Tammy musste zugeben, dass dieser Grund schlüssig war.

Vielleicht ist es so, sagte Tammy, aber die Männer sind alle unterschiedlich. Sie könne jetzt nicht von einem Abend und einer Nacht auf ihre Beziehung mit Marco schließen und den Gedanken fassen, dass alles daran schlecht sei.

Das mache sie auch gar nicht, widersprach Annika. Es sei nur so, dass es sich mit Sören so anders angefühlt habe. So vertraut. Und das, obwohl es doch mit Marco vertraut sein sollte, nach all den Jahren.

Sie meinte also, dass Marco dann doch nicht ihr Traummann, der Verbündete im Geiste sei, wie sie immer behauptet hatte, hielt ihr Tammy die eigenen Worte vor.

Es scheine, als wäre er es nicht, kam es zurück.

Nun war es an Tammy, ihrer Freundin reinen Wein einzuschenken, den Annika ihr schon so oft mit eindringlichen Worten eingeschenkt hatte. Tammy verwies auf Annikas Erklärungen, wenn sie sich selbst in einer Phase der Schwärmerei oder Unsicherheit befand. Wie sie dann von Annika auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt wurde – was zuweilen auch nicht sehr sanft geschah.

Annika ließ die Standpauke ihrer Freundin über sich ergehen, weil sie ahnte, dass Tammy recht damit hatte. Warum fragte sie sich überhaupt, ob Marco ihr Seelenverwandter war, wo sie doch selbst am besten wusste, dass Beziehungen mit Seelenverwandten meist nur eine kurze Zeit das schönste Erlebnis des gesamten Lebens waren, ehe die Beziehung daran krankte, dass beide immer genau wussten, was der andere dachte oder fühlte? Das Fehlen von Unterschieden, das An-sich-Reiben war das grundsätzliche Problem dieser Beziehungen, und je mehr sich Annika an Marcos Eigenschaften gerieben hatte, desto mehr hatte sie zu akzeptieren gelernt, dass sie ihn nur mit seinen Macken bekam. Dafür aber besaß Marco Stärken, die sich perfekt zu ihren Schwächen gesellten, wodurch ihre Beziehung an nur sehr wenigen Stellen Brüche oder Schwächen aufwies. Bis zu dem Zeitpunkt, als er sie vor vollendete Tatsachen stellte! Bis zu diesem Zeitpunkt hatte sie ihm blind vertraut. Blinder als blind, hatte sie einmal gegenüber Tammy behauptet. Derselben Freundin, der sie gerade versuchte, die Beziehung zwischen Marco und ihr schlecht zu reden.

Nach Tammys langer Erklärung herrschte erst einmal lange Zeit Stille, und Annika blickte wieder ins Nichts des angrenzenden Rasens, während Tammy aufstand, um in der Küche einen frischen Tee zu kochen.

Tammy hatte recht, das wusste Annika genau, und für sie war auch klar, dass der Abend und die Nacht mit Sören nur ein Ausrutscher waren – einer zwar, der sein musste, aber der auch nicht mehr werden durfte.

Sollte sie Marco von diesem Ausrutscher erzählen? Was würde das für einen Eindruck hinterlassen, wenn sie ihm eine E-Mail oder einen zweiten Brief schickte – wenn er dann den ersten las und gleich hinterher, dass sie ihm jetzt auch noch fremdging? Wenn die Beziehung für Marco nicht schon bereits beendet war, dann wäre sie es spätestens damit gewesen. In diesem Punkt war sich Annika felsenfest sicher. Dafür kannte sie Marco viel zu gut, als dass er diesen Fehltritt von ihr als Vorwand nehmen würde, um ihr die Schuld am Scheitern der Beziehung zu geben, denn wenn Marco eines nicht konnte, dann war es, richtig über ihre Beziehung zu reden. Das war wohl auch der Grund, warum er den Umweg über Afrika nehmen musste, um Abstand von Annika und seinem Alltag zu erhalten – mit dem ungewissen Ausgang für Annika, da sie weder wusste, ob Marco eine Auszeit oder ein Ende wollte.

Sie hätte eine Aussprache erzwingen sollen, ärgerte sich Annika plötzlich und schlug mit ihrer flachen Hand genau in dem Moment gegen den Liegestuhl, als Tammy mit einer Teekanne und zwei Bechern auf die Terrasse zurückkehrte.

Ob alles in Ordnung sei, wollte ihre Freundin wissen, und Annika nickte, auch wenn nichts in Ordnung war.

Noch bevor Tammy die beiden Becher mit Tee gefüllt hatte, revidierte Annika ihre Aussage und presste hervor, dass doch nicht alles in Ordnung sei.

Marco, sagte Tammy und wusste, dass es nur dieses Thema sein konnte.

Natürlich, antwortete Annika. Sie frage sich immer noch, was Marco mit seiner Flucht nach Afrika bezwecke.

Er wolle sicherlich die Distanz nutzen, um herauszufinden, ob er weiter mit ihr zusammen sein will, oder ob er seinen Lebensplan anpassen müsse, weil er dann doch nicht der sesshafte Arzt werden möchte, antwortete Tammy.

Angenommen, er möchte doch der sesshafte Arzt werden und macht seine eigene Praxis auf, entscheidet sich für sie und ihre Beziehung – ob Tammy meint, dass Annika Marco von der Nacht mit Sören erzählen solle.

Auf keinen Fall, schoss es aus Tammy hervor. Alles, nur das nicht.

Das sehe ich auch so! Aber warum?

Weil es am Ende keinen Unterschied mache, egal, wie es mit den beiden weitergehe, meinte Tammy und fuhr fort, dass, wenn sie auseinandergehen würden, es sowieso dazu käme – und sie dann wahrscheinlich die Schuldige sei –, und wenn sie zusammenblieben, dann könnte sie Marco auf keinen Fall etwas erzählen, denn er würde gleich ausrasten und die Beziehung noch in diesem Augenblick beenden. Also müsse sie zwangsläufig darüber schweigen, und sie würde es auch, pflichtete Tammy ihrer Freundin bei.

Aber ob das rechtens sei, fragte Annika.

Warum rechtens? Was hat denn das damit zu tun, ob das rechtens sei?

Nun ja, fuhr Annika fort, immerhin sei sie Marco fremdgegangen und habe so sein Vertrauen missbraucht. Sie könne ja nicht mehr in den Spiegel schauen, ohne dass sie dauernd an ihre Schuld denken müsse.

Damit müsse sie wohl oder übel fertig werden, insbesondere dann, wenn sie sich dafür entscheiden würde, mit Marco zusammenbleiben zu wollen. Außerdem – was brächte es denn, wenn er es wüsste? Das einzige, das sich dann an der Grundkonstellation ändern würde, wäre nur, dass sie die Schuld an der Misere ihrer Beziehung trüge, sonst nichts. Und dabei sei Marco doch derjenige gewesen, der ihre Beziehung grundlos aufs Spiel gesetzt habe, indem er für sich entschied, nach Afrika zu gehen, ohne sie in die Entscheidung mit einzubinden. Nein, Annika solle sich bloß nicht zum Sündenbock des Beziehungsbruchs machen! Und wenn sie es nicht ertragen könne, in den Spiegel zu schauen oder in Marcos Anwesenheit diesen Seitensprung zu verschweigen, dann müsse sie die Konsequenz ziehen und die Beziehung beenden. Eine andere Möglichkeit gebe es nicht, meinte Tammy und ließ ihren Blick zum bläulich schimmernden Himmel gleiten, an dem ein einsames Flugzeug in hoher Höhe seine Bahnen zog.

20

Annika dachte nach. Über ihre Optionen, über Marcos und ihr eigenes Verhalten, und auch wenn sie versuchte, sich einzureden, dass er an der ganzen Misere die Schuld trug, so wurde sie das Gefühl nicht los, dass sie mit Sören einfach nur Rache an Marcos Verhalten genommen hatte. Wenn das aber so wäre – was machte sie dann besser als Marco? Nur der Grund, dass er der erste war, der ihr beider Vertrauen missbraucht hatte? Hatte sie es nicht ebenso getan? Auf eine vielleicht noch viel schlimmere Art und Weise? Denn selbst wenn sie zusammenbleiben würden, müsste sie die Nacht mit Sören für immer und ewig verschweigen, während sie seine vermeintliche Flucht thematisieren und aus der Welt schaffen könnten. Das aber wäre das Allerschlimmste für Annika: wenn Marco sich freimachen konnte, während sie Zeit ihres Lebens die Erinnerung an dieses Wochenende mit sich trug, ohne diesen Rucksack mit ihrem Partner auszuräumen – denn wenn Tammy mit einem recht hatte, dann damit, dass Marco ihr dieses Fremdgehen vorwerfen würde, ohne selbst auch nur daran zu denken, dass er der Auslöser dafür gewesen sein könnte.

Von einer endgültigen Lösung auf diese zentrale Frage, ob sie Marco etwas von der Nacht mit Sören erzählen sollte oder nicht, war sie noch weit entfernt, und da Annika sich in diesem Moment nicht weiter damit belasten wollte, stand sie auf und ging ein wenig auf der Wiese umher, deren Boden noch ein klein wenig feucht vom starken Regen der Nacht war. Ihre Schritte wurden leicht gefedert und ab und an vernahm sie das matschende Geräusch von zusammengedrückter, feuchter Erde, wenn sie wieder freigegeben wurde.

Wie wäre es, wenn sie beide einfach hierbleiben würden, schlug Tammy aus dem Nichts vor.

Was sie damit meine, wollte Annika wissen.

Na, ob sie beide sich nicht einen oder zwei Tage krankmelden sollten, um ihren Urlaub hier oben zu verlängern. Immerhin könnten sie doch in dem Ferienhaus wohnen bleiben, denn es sei ja schließlich vermietet. Vielleicht müssten sie ein wenig Miete dafür zahlen, dass sie ein oder zwei Tage länger hier wohnen, aber am Ende würde es sich doch auszahlen, die Ruhe und Gelassenheit hier oben zu genießen. Auch im Hinblick auf die vielen Fragen, die sich Annika stellen würde. Denn es sei auf keinen Fall leichter, mit diesen Fragen in die gewohnte Umwelt zurückzukehren. Wie sie das denn anstellen sollten, meinte Annika und war augenscheinlich überfordert, mit Tammys Idee umzugehen.

Sie müssten sich einfach nur am Montagmorgen auf der Arbeit krankmelden. Am besten mit dem Handy, damit niemand die Vorwahl sähe. Dass Annika übers Wochenende krank geworden sei, würden wohl die meisten verstehen, und zur Not spannten sie Nele und Ariane mit ein – die würden schon für die nötigen Gerüchte sorgen. Und dass Tammy krankmachen konnte, obwohl sie eigentlich gesund war, habe sie schon mehrfach bewiesen, und noch niemals wäre ihr einer auf

die Schliche gekommen. Außerdem war sie schon seit längerem nicht mehr ausgefallen und fände es nur rechtens, wenn auch sie noch mal einen Tag krankfeiern würde.

So langsam wurde Annika bewusst, was Tammy da vorschlug, doch im gleichen Gedankengang spürte sie eine deutliche Ablehnung gegen den Vorschlag ihrer Freundin und suchte nach den richtigen Worten, um ihr zu widersprechen.

Sie hielt das für keine gute Idee, meinte Annika und stellte sich neben ihren Liegestuhl.

Warum denn nicht, wollte Tammy wissen.

Weil sie sich damit unwohl fühlen würde. Immerhin habe sie schon ein schlechtes Gefühl, weil sie Marco mit Sören betrogen habe, und nun solle sie auch noch ihren Arbeitgeber belügen? Dann könne sie bald gar nicht mehr in den Spiegel schauen, weil sie dort nur eine verlogene Schlampe sehen könne.

Das sei doch Quatsch, konterte Tammy und stand ebenfalls auf. Immerhin sei Annika doch gar nicht gesund, sondern eindeutig verwirrt – sonst wäre das mit Sören nicht passiert. Und in diesem Zustand dürfe sie nicht arbeiten gehen! Damit wäre es kein Belügen des Arbeitgebers, sondern reiner Selbstschutz, bis die Dinge wieder so geordnet waren, dass ein normales Arbeiten möglich war. Sie habe doch am Donnerstag und Freitag selbst mit angesehen, was passiere, wenn sie mit den Fragen rund um ihre Beziehung im Kopf auf die Arbeit komme.

Das sei etwas anderes, erklärte Annika und musste sich eingestehen, dass sie jedoch keinerlei Gründe für ihre Meinung hatte, um sie standhaft zu vertreten.

Nein, es sei absolut das gleiche, hielt Tammy dagegen, und Annika drohte bereits einzuknicken, als ihr die Frage einfiel, wie lange dieses Aussetzen denn dauern solle, wenn Tammy sage, dass die Dinge wieder geordnet sein müssten. Das ganze Jahr, in dem Marco in Afrika ist? Das könne nicht ihr Vorschlag sein.

Nein, antwortete Tammy ruhiger. Es gehe nicht darum, dass Annika ein ganzes Jahr nicht auf die Arbeit gehen solle, sondern darum, sich zum Selbstschutz so viel Zeit zu nehmen, bis sie selbst zu der Überzeugung gelangt sei, den weiteren Lebensplan zu kennen. Sollte sich dieser Plan am Ende ändern – dann sei es so –, aber es wäre auch Annikas Pflicht, den Arbeitgeber vor Fehlern zu bewahren, nur weil sie mit ihren Gedanken nicht auf der Arbeit, sondern bei den ungelösten Fragen ihres Privatlebens war.

Diese ganze Diskussion überforderte Annika eindeutig, und obwohl sie Tammys Argumentation nachvollziehen konnte, hatte sie ein seltsames Gefühl dabei, wenn sie sich vorstellte, wie sie am nächsten Morgen den Arbeitgeber anrief, um ihm etwas vorzulügen, was nicht der ganzen Wahrheit entsprach. Was sollte sie ihm sagen? Dass sie eine Auszeit brauche, weil sie sich mit wichtigen Fragen privater Natur beschäftige? Das wäre doch wohl kein Grund für eine Krankmeldung! Wenn sie sich eine Krankheit ausdachte, die vielleicht nicht nachprüfbar war, würde sie trotzdem von

ihrer Lüge wissen. Und wenn sie dann mal wirklich krank werden würde, dann könnte sie sich vorstellen, dass sie nicht nur krank zu Hause bleiben müsste, sondern sich noch extra Vorwürfe machen würde, weil sie schon einmal gelogen hatte. Aber war es überhaupt eine Lüge oder hatte Tammy nicht sogar recht? Ging es ihr vielleicht wirklich so schlecht, dass sie schon allein aus Selbstschutz handeln müsste?

Die gesamte Situation überforderte Annika. Nicht nur, dass sie ihre Beziehung mit Marco infrage stellte, sondern auch die Frage nach dem Sinn der letzten Nacht mit Sören und den Erkenntnissen, die darin lagen, und jetzt auch noch diese Frage, auf die sie auch keine Antwort wusste. Es schien ihr fast, als ob sie überhaupt keine Antworten auf die verschiedenen Fragen mehr hatte, und als sie merkte, dass sie weinte, liefen ihr bereits die Tränen über beide Wangen und fielen auf den Terrassenboden, der sie ohne Kommentar aufnahm.

Tammy löste sich von ihrer Position und nahm Annika schweigend in ihren Arm. Ihren Kopf an Tammys Schulter gepresst, heulte Annika minutenlang und bekam dabei aufmunternden Zuspruch von ihrer Freundin, die ihr sanft über den Kopf und den Rücken streichelte.

Tammy wusste, dass der Schmerz und die Verwirrung aus Annika herausmussten, und somit ließ sie ihre Freundin weinen; solange, bis Annikas Tränen versiegt und das Schluchzen kaum mehr als ein Schlucken war.

Inzwischen hatte sich der bläulich schimmernde Himmel mit Wolken bedeckt, die aber nicht aussahen, als würden sie gleich wieder abregnen. Doch die überaus schnellen Wetterwechsel erstaunten Tammy, und als sie darüber nachdachte, wie diese schnellen Wechsel wohl entstünden, löste sich Annika aus ihrer Umklammerung und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht.

Mit einem Mal verzog Annika das Gesicht zu einem schrägen Grinsen, und auch Tammy musste darüber so sehr lachen, dass sie beide für einen Moment vergaßen, warum sie überhaupt auf der Terrasse standen und Annikas Augen immer noch feucht und gerötet waren.

Um zu verhindern, dass sie beide wieder in die eben vorherrschende Stimmung zurückfielen, schlug Tammy einen Tapetenwechsel vor, um sich ablenken zu lassen. Bei anderen Gedanken ließe sich leichter die Befreiung des Kurzurlaubes spüren, und vielleicht komme Annika ja doch noch auf die Idee, ein paar Tage krankzumachen, um den Urlaub zu verlängern.

Auch wenn Annika Tammys Ausführung nicht ganz zustimmen konnte, so fand sie den Vorschlag eines Ausflugs richtig und schlug vor, sich eine Stadt in der Nähe anzuschauen. Sie einigten sich auf eine Stadt, die eine knappe halbe Stunde entfernt an einer Einbuchtung der Ostsee lag, und die Bilder, die sie beide von der Stadt in einem Reiseführer zu sehen bekamen, den sie im Ferienhaus fanden, versprachen einen netten Hafen mit einer einladenden Promenade.

21

Bis Annika die Spuren ihres langen Weinens aus ihrem Gesicht beseitigt und sich neu eingekleidet hatte, verging fast eine halbe Stunde. Tammy las derweil in ihrem Roman weiter, den sie in diesem Kurzurlaub schon über die Hälfte gelesen hatte.

Als Annika aus dem Badezimmer nach unten kam, packten beide ihre Handtaschen, nahmen sich eine Wasserflasche mit und verließen das Ferienhaus. Zur Sicherheit drehte Annika den Schlüssel so oft um, wie es nur ging, um gleich danach den Verschluss der Türe mehrfach zu prüfen.

Zusammen gingen sie zum Auto, das immer noch hinterm Haus stand. Im Auto selbst herrschte eine für Annika und Marco untypische Unordnung, und wenn Marco sein Auto in diesem Zustand gesehen hätte, war sich Annika sicher, dass sie niemals wieder den Wagen bekommen würde.

Doch Marco war viele tausend Kilometer entfernt auf einem anderen Kontinent, und so stiegen die beiden Freundinnen in den Mercedes, und Annika startete den Motor. Kraftvoll ertönte dieser und mit größtmöglicher Vorsicht manövrierte Annika den Wagen aus der Einfahrt auf die Straße, auf der wieder mal kein anderes Fahrzeug weit und breit zu sehen war.

In diesem Augenblick schoss Annika die Frage durch den Kopf, ob Sören an diesem Tag noch mal vorbeikommen würde, doch dann schob sie den Gedanken aus ihrem Kopf fort, um sich auf das Steuern des Wagens zu konzentrieren.

Am Ende der Straße suchten sie ein Schild, das ihnen die Richtung vorgab, denn Tammy hatte gerade erst begonnen, das Navigationsgerät mit den erforderlichen Daten zu füttern. Aber die größere Stadt stand ganz oben auf den Schildern, und so lenkte Annika den Wagen nach links und ordnete sich in den Verkehr ein.

Ohne großen Stress steuerte sie den Benz über die Landstraße und hielt sich penibel an die Geschwindigkeitsbegrenzung, was den Unmut der hinter ihr fahrenden Einheimischen nach sich zog. An einer langen Bushaltestelle setzte Annika den Blinker und ließ die kleine Autoschlange, die sich hinter ihr gebildet hatte, vorbei. Tammy zählte, nachdem sie verstanden hatte, was Annika tat, die Autos und kam auf insgesamt acht.

Das seien mehr Autos, als sie bisher an dem gesamten Wochenende zusammen gesehen habe, scherzte Tammy, als Annika den Wagen auf die Straße zurücklenkte.

Vor ihnen lagen noch fünfzehn Kilometer, und als wäre es damit an Autos getan, sollte kein weiterer Wagen hinter ihnen herfahren. Erst, als sie die Stadt schon voraussahen, wurde der Verkehr etwas dichter, was aber immer noch weit entfernt von einer Verkehrsmenge in einem der Vororte in einer Großstadt war.

Sie fuhren in die Stadt hinein und bekamen den ersten Blick auf das kleine Hafentädtchen. Malerisch zeichneten sich die alten Häuser der Hafenzeile an der davorliegenden Promenade ab,

und als sie beide auf eine Ampel aufliefen, hatte auch Annika die Zeit, sich den Hafen aus der Entfernung genauer anzusehen. Diese Zeitspanne wuchs noch weiter an, als die Ampel auf Rot stehen blieb, um sich gleich darauf in die Höhe zu erheben – als Teil einer Brücke. Die Straße teilte sich und bäumte sich halbiert in die Höhe. Vor ihnen lag eine Wasserstraße, über die die kleinen und größeren Schiffe vom offenen Meer in den Hafen einfahren konnten. Annika stellte den Motor aus und öffnete die Tür.

Was sie denn da mache, fragte Tammy irritiert, doch dann öffnete auch sie ihre Tür und beide sahen dem Schauspiel einfahrender Boote und kleinerer Schiffe zu. Insgesamt fuhren sieben Schiffe hindurch – fünf in Richtung des offenen Meeres, während zwei in den Hafen zurückkehrten.

Es vergingen weitere Minuten, ehe die Brücke wieder in ihre Ursprungsposition zurückgefahren war. In der Zwischenzeit hatte sich Annika orientiert und einen Parkplatz in der Nähe der Promenade entdeckt, auf dem noch einige Stellplätze frei waren. Nachdem sie wieder losfahren konnte, steuerte sie den Benz auf diesen Parkplatz, wollte ein Parkticket ziehen, doch dann erkannte sie, dass es bis Montag kostenfrei war, und verschloss den Wagen, um mit Tammy am Wasser entlang zum eigentlichen Hafen zu wandern.

Auf dem Weg zu dem wahren Kern des Hafens kamen sie an einigen Jollen und Schonern vorbei. Sie sahen sich die Segelkonstruktionen, die Vertäuerung und die Takelage der unterschiedlich großen Schiffe und Boote an und hielten an einem Ankerplatz an, wo gerade ein größeres Schiff nach einer Hafenrundfahrt mit Touristen anlegte. Die beiden Freundinnen überlegten kurz, ob sie auch eine Hafenrundfahrt machen wollten, doch dann entschieden sie sich dagegen und zogen langsam weiter am Pier.

Bald wurde ihre Aufmerksamkeit von einer Bude abgelenkt, in der Fischbrötchen aller Sorten feilgeboten wurden. Annika, die geräuchertem Fisch sehr zugeneigt war, konnte sich kaum entscheiden, welchen Fisch sie denn nun nehmen sollte. Für Tammy war die Entscheidung einfacher, denn außer Seelachsfilet in Panade aß sie keinerlei Fisch. Doch auch für sie gab es ein Fischbrötchen, während sich Annika für den geräucherten Aal entschied. Beide nahmen dazu eine Cola und stellten sich an einen Stehtisch – mit Blick auf den Hafen.

Während sie genüsslich aßen und tranken, beobachteten sie die umherfliegenden Möwen, verscheuchten ein paar freche Tauben, die auf herunterfallende Krümel hofften und sich erstaunlich nah an die Menschen herantrauten, und entdeckten einen unscheinbaren Schoner, auf dem frischer Fisch angeboten wurde.

Als sie fertig gegessen hatten, zog Annika Tammy zu dem Schoner und begutachtete den Fang des Tages. Wären sie noch länger im Urlaub, würde sich Annika ganz sicher eine Portion des frischen Fisches mitnehmen, doch insgeheim bestätigte sie noch einmal für sich ihre Aussage, dass sie auf keinen Fall den Montag krankfeiern würde.

Da Tammy kaum Interesse an dem Fisch hatte, war sie schon weitergeschlendert. Als Annika sie einholte, hatte Tammy gerade ein paar Fotos von den Schiffen und den umherfahrenden Booten, aber auch von der Promenade gemacht, hinter der die kleine, verträumt wirkende Stadt wie eine skandinavisch angehauchte Fischerstadt lag.

Den Hafen hatten sie nun ausreichend entdeckt und traten zwischen schmalen Häuserzeilen in den Kern der Stadt hinein. Schon bald trafen sie auf eine etwas höher gelegene Querstraße, die in beide Richtungen in der Art einer Einkaufsmeile aufgebaut war. Lädchen an Lädchen reihten sich hier aneinander, und Annika und Tammy merkten sogleich, dass sich in dieser Einkaufspassage die ganzen Touristen tummelten. Sie hätten niemals gedacht, dass diese Stadt so viele Besucher hatte – insbesondere an einem Sonntag, an dem zu erwarten war, dass die Geschäfte geschlossen hatten. Die Sonntage schienen hier jedoch verkaufsoffen zu sein, und so schlenderten die beiden von Geschäft zu Geschäft und schauten sich an, was der hohe Norden an Kleidung, Souvenirs, Dekorationsgegenständen und Essensmöglichkeiten bot.

Wie durch einen Zufall entdeckte Annika einen kleinen Kundenstopper, auf dem ein Plakat angebracht war, dessen Inhalt nur deswegen interessant für sie war, weil sie sich verlesen hatte. Doch da ihr Interesse einmal gefangen war, wollte Annika sich nun auch den Inhalt zur Werbung ansehen, und als sie in den kleinen Laden eintraten, der in einem von der Straße zurückgesetzten Haus lag, waren sie überrascht, dass es sich um einen reinen Kunstladen handelte.

Überall um sie herum waren einheimische Motive zu sehen: Leuchttürme, Naturlandschaften, Meeresbuchten, Strandkörbe, Wasserlandschaften, Schilf in allen Formen und Farben, wogende Wellen. Sie fanden Gläser, in denen Sand so eingefüllt war, dass sich ganze Schauspiele in den kleinen Gläsern zeigten.

Es war, als würden sie in eine andere Welt eintauchen, trotz dessen, dass sie eben noch im Hafen der Stadt gewesen waren. Es lag etwas Friedliches und zugleich Raues über den Landschaften, eine Ruhe, die es so in der hektischen Großstadt nicht gab, und eine Rauheit, die wild und ungezähmt wirkte. Wenn Annika darüber nachdachte, wie sie sich die nordischen Seebäder vorstellte, dann mit dieser Ruhe und erhabenen Gelassenheit, mit der die Leuchttürme über das umliegende, wilde Umland thronend herrschen.

Sie kauften kunstvolle Postkarten mit besonderen Motiven und verließen den kleinen Kunstladen wieder. Auf der Touristenstraße zurück suchten sie nach einer Möglichkeit, einen Kaffee zu trinken, und fanden eine kleine Eisdielen an der Ecke einer schmalen Querstraße. Es waren nur sehr wenige Tische frei und es dauerte mehr als eine Viertelstunde, ehe sie die Bestellung serviert bekamen. Doch die Ruhe, die das Städtchen trotz der großen Zahl an Touristen ausstrahlte, wirkte auch auf das Gefühl der beiden, das sich durch die beiden Tage im Norden verändert hatte. Diese Ruhe und Gelassenheit, die Menschlichkeit und zugleich die distanzierte Nähe waren in ihre Köpfe

eingedrungen und hatten sich dort breitgemacht. Annika und Tammy tranken ihren Kaffee und bestellten sich ein Stück Kuchen, als sie auf den Nachbartischen sahen, wie die Gäste ein großes Stück erhielten.

Kurz darauf erhielt Annika ihren Erdbeerkuchen, während sich Tammy für eine Schokocrème entschieden hatte. Dazu der Kaffee und beiden war es, als ob sie diesen Ort niemals wieder verlassen wollten. Was konnte sie überhaupt zurück ins normale Arbeitsleben ziehen?

Nach einer Weile des Schweigens, des Genießens und des Herumschauens meinte Annika zu Tammy, dass sie, trotz dessen, dass sie erst zwei Tage im Kurzurlaub waren, so entspannt wie lange nicht mehr war.

Das läge wahrscheinlich an der Anspannung, die Annika die letzte Zeit mit sich herumgetragen hatte, gab Tammy zurück, und dass sie jetzt, mit ein bisschen Abstand, die Dinge gelassener und ruhiger nehmen könne.

Es sei so schön hier im Norden, führte Annika weiter aus und versuchte, das Erlebte und die Umwelt in Worte zu fassen, doch es brauchte Tammys Einfall, dem Ganzen das Wort Gelassenheit zu geben, ehe Annika damit glücklich war.

Ja, Gelassenheit, meinte Annika. Gelassenheit dem Leben gegenüber, Gelassenheit den anderen Menschen gegenüber. Der Welt und den Menschen, der Umwelt und dem Leben gegenüber.

Auch wenn sich Tammy in einer ähnlichen Art und Weise fühlte, so widersprach sie ihrer Freundin und argumentierte, dass sie ja auch im Urlaub seien und mit einem anderen Blick auf die Menschen und die Umgebung schauen könnten.

Schon, aber die Menschen hier oben scheinen eine besondere Ruhe auszustrahlen, ganz so, als würden sie trotz ihres normalen Lebens und Alltags die ganze Zeit Urlaub machen. Die Entspanntheit der Menschen, die sie bisher kennengelernt hätten, sei dieselbe, die Menschen besitzen, wenn sie abschalten oder in Urlaub fahren können.

Tammy wollte noch etwas antworten, doch ehe sie etwas sagen konnte, formulierte Annika einen Gedankengang, der so einfach dahingesprochen schien, aber für mehr als nur einen Augenblick zwischen den beiden stand: ob sie nicht einfach hier in den Norden ziehen sollte. Vielleicht sei es der richtige Zeitpunkt, eine solche Veränderung zu vollziehen. Wenn nicht jetzt, wann dann? Quasi einen Neuanfang starten!

Tammy war für eine geraume Zeit perplex und nicht fähig, eine sinnvolle Antwort zu geben. Mit offenem Mund und einem Stück Kuchen auf der Gabel starrte sie ihre Freundin an, die jedoch mit ihren Gedanken an einem völlig anderen Ort war.

Die letzte Nacht schien wohl mehr verändert zu haben, als nur ein paar Gefühle Marco gegenüber, meinte Tammy mit einem lauernden Unterton in der Stimme.

Annika antwortete nicht direkt, was die Stimmung zwischen den beiden noch weiter zuspitzte. Dann aber drehte sie sich mit einem Mal zu ihrer Freundin und sagte in einem äußerst ruhigen, abgeklärten Ton, dass eine Flucht wohl auch nicht dazu beitragen würde, ihre Probleme zu lösen. Außerdem wäre ja auch nicht sichergestellt, dass es ihr hier oben viel besser ginge, wenn sie sich nicht im Urlaub, sondern im normalen Alltag befände.

Während Tammy aufatmete, diese Diskussion nicht weiterführen zu müssen, wirkte Annika, als würde sie gar nicht merken, wie sehr diese locker dahergesagten Worte ihre Freundin zum Nachdenken gebracht hatten.

22

Sie habe Marco einen Brief geschrieben, erzählte Annika beinahe beiläufig, als Tammy gerade ein Kuchenstück in den Mund schob. Dabei musste Tammy stark aufpassen, dass es ihr vor Schreck nicht wieder herausfiel.

Wann hat sie den Brief geschrieben?, fragte Tammy mit vollem Mund.

Vorgestern kam es kurz und knapp zurück.

Ob sie ihn denn schon fertig geschrieben habe, wollte Tammy wissen.

Er sei schon auf dem Weg nach Afrika!

Nun war Tammy ein weiteres Mal geschockt. Ihr fehlten die Worte, um an diese plötzliche und unerwartete Feststellung anzuknüpfen. Wie fortgefeigt waren alle Gedanken, die sie sonst so vor Worten sprudeln ließen.

Sie habe ihn an dem Abend eingeworfen, als sie auf dem Weg zu Tammy gewesen sei. Als sie den Brief losgelassen hatte, verspürte sie plötzlich ein merkwürdiges Gefühl und wollte den Brief wieder herausholen.

Was aber nicht ging, kommentierte Tammy fassungslos.

Was aber nicht ging, wiederholte Annika.

Und nun?

Immerhin wisse sie jetzt, dass der Brief ein Fehler war, meinte Annika und erzählte kurz und knapp, was sie aufgeschrieben hatte.

Vielleicht war nicht unbedingt der Brief ein Fehler, sondern eher dessen Abschicken. Etwas aufzuschreiben, an das man gerade keinen Knopf bekommt, ist im Prinzip etwas Gutes. Dass Marco den Brief irgendwann in seinen Händen halten würde, das schien doch das wahre Problem an der Situation zu sein.

Ob sie vielleicht darauf vertrauen könne, dass der Brief nicht ankomme, sagte Annika, ohne dass sie selbst an diese Option glaube.

Darauf könne sie nicht bauen, erklärte Tammy auch sogleich, sondern sie müsse sich eine Strategie für das Ankommen des Briefes überlegen. Wenn der Brief das aussagt, was Annika wirklich meint, dann wäre es kein Problem. Wenn in dem Brief aber etwas stünde, das Annika nun nicht mehr so meine, dann könnte dieser Brief zum Problem werden – besonders, wenn Marco ihn tausende Kilometer weit entfernt liest und niemanden hat, mit dem er seine Gedanken austauschen kann. Dieses Risiko sei es, das Annika nun eingegangen sei.

Das sei wohl nun das Risiko, stimmte Annika zu.

Ob sie denn bereuen würde, was sie in den Brief geschrieben habe, fragte Tammy.

Annika nahm sich einige Momente, ehe sie antwortete.

Ja, sie bereue das, was sie in dem Brief geschrieben habe. Jedoch nicht, was sie geschrieben habe, sondern dass sie ihn auf die Reise geschickt hat. Denn am Ende sei der Brief nichts anderes als eine Anklage, mit der sie die Schuld von sich weise, und auch wenn Marco am Ende der Auslöser der Krise war, so sei ihr inzwischen klargeworden, welchen großen Anteil sie auch an der Entwicklung hatte. Nun denkt sie, dass es falsch sei, Marco quasi die Pistole auf die Brust zu setzen und ihm zu sagen, dass er die Hauptschuld an der Krise trage. Dabei könne nichts anderes herauskommen, als dass er sich in seinem Kopf zurechtlege, dass Annika nicht mehr mit ihm zusammen sein wolle.

Würde es denn was bringen, wenn sie versuche, ihn vorher in Afrika zu kontaktieren, um sich für den Brief, der noch nicht da sei, zu entschuldigen? Dass sie den Brief in einem Affekt der großen Unsicherheit geschrieben habe, sozusagen als Selbstschutz gegen das eigentliche Problem, das eindeutig durch ihn verursacht wurde? Das müsse er wohl anerkennen, dass seine Flucht nach Afrika der letztendliche Auslöser für die Beziehungskrise war, die er vielleicht noch gar nicht erkannt hatte.

Ob er das tue, wisse wohl niemand. Man könne auch in die Flucht hineinlesen, dass er Angst vor einer Trennung hatte, und so hoffe, dass er aus der Beziehung herauskam, indem sie ihn verließ.

Während Tammy in ihren Gedanken die verschiedenen Optionen durchspielte, löste sie mechanisch einen Teil des Kuchens und schob die Gabel in ihren Mund. Auf dem Schokokuchen kauend, meinte sie, einen Geistesblitz zu haben, den sie aber gleich wieder fortschob, da sich die Lösung als undurchführbar erwies.

Wahrscheinlich sei es besser, wenn sich Annika ein wenig Zeit nehme, schlug Tammy nach einer Weile vor, denn sie habe nicht das Gefühl, dass sie diese wichtigen Entscheidungen ad hoc für sich treffen könne.

Annika suchte den Blickkontakt mit ihrer Freundin und hatte auf den Lippen, dass es mitunter auch besser sein konnte, wenn sie die Dinge einfach laufen ließ – was bedeuten würde, dass sie es Marco überließ, ob er noch für die Beziehung kämpfen wollte oder ob er sie einfach aufgab. Doch

dann wandte sie ihren Blick zurück zu ihrem Kaffee, nahm die erkaltete Tasse in ihre Hände, trank einen kleinen Schluck, ehe sie ihrer Freundin nickend zustimmte.

Da Annika das Thema rund um den Brief und dessen Inhalt nicht mehr forcierte, flaute die Unterhaltung darüber ab. Als sie mit dem Kaffee und Kuchen fertig waren, winkte Tammy der Bedienung und sie zahlte für beide. Als sie aufstanden, warteten schon die nächsten Gäste lauernd auf ihren Tisch, und zusammen verließen Annika und Tammy das Café.

Sie entschieden, dass es nach diesem ernsten Gespräch wieder leichter werden sollte, und so traten sie in den ersten Laden mit Klamotten ein. Zur Überraschung trug bei, dass dieser draußen eher schlicht daherkam, doch als sich die beiden Freundinnen an das diffuse Licht gewöhnt hatten, erkannten sie, dass sie in einem Lack- und Ledershop standen. Neben außergewöhnlichen Kleidungsstücken waren aber auch normale Jacken im Angebot, und dennoch konnte es sich Tammy nicht verkneifen, das Thema mit Annikas nächtlichem Abenteuer zu verknüpfen. Annika sagte zu Tammy, dass sie ein dummes Huhn sei, und trug ein neues Lächeln auf dem Gesicht, das ihr vorher verlorengegangen schien.

Tammy suchte in den Jacken nach einem Modell, das ihr passte, und als sie eins fand, das ihr zudem auch noch sehr gut gefiel, wurde sie blass, als sie auf dem Preisschild sah, dass die Jacke das Dreifache von dem kostete, was sie bereit war auszugeben. Sie wollte die Jacke schon weghängen und den Laden mit leeren Händen verlassen, als Annika nach der Jacke griff und zielstrebig auf die Kasse zuing, dort ablegte und zur Verkäuferin sagte, dass sie die Jacke mitnehmen würde, wenn sie diese um dreißig Prozent herabsetze. Tammy war so sprachlos, denn sie hatte noch nie erlebt, dass Annika in einem Klamottenladen das Handeln begann, und zu ihrer größten Überraschung schaffte es Annika tatsächlich, die Jacke mit einem Rabatt von fünfundzwanzig Prozent zu bekommen. Da Tammy der Preis immer noch zu hoch schien, griff Annika in ihre Tasche, bezahlte die Jacke gegen den Protest ihrer Freundin von ihrem eigenen Geld und bedankte sich überschwänglich bei der Verkäuferin, als sie die Tasche mit der Jacke für Tammy entgegennahm. Als die beiden Freundinnen zurück in die Sonne des Platzes traten, hielt Annika Tammy die Tasche mit der Jacke hin und sagte, dass sie bloß nicht auf die Idee kommen solle, ihr auch nur einen Cent zurückzugeben. Tammy versuchte es dennoch, konnte aber schlussendlich akzeptieren, dass ihr Annika die Jacke als Dankeschön für das Wochenende und das Herausholen aus dem Alltagstrott schenken wollte.

Sie schlenderten die Einkaufsstraße entlang, suchten sich noch ein paar Souvenirs zusammen, füllten die gekauften Kunstpostkarten mit Sinnvollem und Sinnlosem, kauften Briefmarken wie in einem normalen Urlaub und schmissen die Postkarten trotz des Wissens darum, dass sie erst nach ihrer Rückkehr bei den Empfängern ankommen würden, in einen Briefkasten. Der Anblick des

Briefkastens ließ bei den beiden die Gedanken an Marco nur für einen sehr kurzen Augenblick zurückkehren, ehe sie wieder von alleine verschwanden.

Als sie das Ende der Einkaufspassage erreichten, drehten sie um, schlenderten zurück, entschieden sich dagegen, etwas Warmes zu essen, da der Kuchen noch den Magen füllte, und gelangten auf diesem Weg zurück zum Hafen – dem Ausgangspunkt ihrer Tour. Sie entschieden sich erneut gegen eine Hafentrundfahrt, wollten auch keinen frischen Fisch kaufen, da sie keine Ahnung hatten, wie sie diesen ordentlich nach Hause transportieren konnten, und sahen schon das parkende Auto auf dem Parkplatz, als sie ein riesiges Segelschiff entdeckten, das auf die trennbare Brücke zufuhr. Dieses Schauspiel sahen sie sich noch an und standen trotz Geländers so nahe am Wasser, dass sie die Segel fast greifen konnten – so dicht fuhr das Schiff am Pier vorbei. Auf dem Schiff hatten die Segelnden alle Hände voll zu tun, die vielen Segel einzuholen. Schier unüberblickbare Hände kurbelten an den Winden, und nur der Steuermann war im Prinzip ohne hektisch wirkende Arbeit. Annika und Tammy beobachteten, wie das Segelschiff langsam im kleinen Hafen drehte, um dann seitlich an den Pier zu treiben. Das Schiff wurde vertäut, und die beiden Freundinnen erkannten mit einem Blick auf die Uhr, dass dieses Einlauf- und Anlegemanöver fast eine Dreiviertelstunde gebraucht hatte.

Inzwischen war es fünf Uhr am späten Nachmittag, und ob sie es wollten oder nicht, mussten sie langsam zurück, um ihre Sachen zu packen, denn die Rückfahrt nach Hause stand noch an diesem Abend bevor. Annika war sich völlig bewusst, dass sie die halbe Nacht durchfahren würde müssen, doch das wollte sie auf sich nehmen und sich dabei nicht hetzen lassen. Eine Nacht mit weniger Schlaf war im Prinzip nichts gegen die Stunden, die sie noch in der Urlaubsstimmung verbringen konnte.

Die Freundinnen überquerten die Straße und gelangten zum Parkplatz, legten ihre Einkäufe auf die Rückbank, und als Annika die Strandsachen sah, wusste sie schlagartig, was sie als Nächstes ansteuern wollte. Kaum, dass sie Tammy gesagt hatte, dass sie noch einmal zum Strand wollte, sprang Tammy in den Wagen und drängte ihre Freundin, loszufahren. Annika stieg mit einem freudigen Lächeln ein, programmierte das Navigationsgerät mit einem der letzten Ziele und steuerte den Wagen vom Parkplatz, der inzwischen recht leer geworden war.

23

Dieses Mal hatten sie an der Brücke mehr Glück, denn sie fuhr nicht hoch, als sie ankamen, sondern senkte sich in dem Moment, als Annika auf das letzte wartende Fahrzeug auffuhr.

Das Thermometer in der Anzeige des Fahrzeugs zeigte an, dass es draußen knapp unter dreißig Grad waren, doch aufgrund der angenehmen Brise, die vom Meer hereinwehte, hatten die beiden Freundinnen es nicht als zu warm empfunden. Sie ließen die Fenster herunter und fuhren mit

gemütlicher Geschwindigkeit über die Landstraßen, hielten an einer Wiese, auf der eine Horde Schafe zusammengetrieben wurde, und entdeckten einen kleinen, abseitig gelegenen Bauernhof, der eine eigene Käserei besaß. Sie waren sich zwar nicht sicher, ob der kleine Hofladen an einem Sonntagnachmittag geöffnet hatte, aber als sie auf den Innenhof des Landgutes kamen, sahen sie gleich, dass noch andere den Weg hierher gefunden hatten.

Annika stellte den Wagen ab, und als sie ausstiegen, rochen sie gleich den typischen Geruch von Landwirtschaft. Der Geruch war nicht penetrant, sondern schwang in der Luft mit. Es fühlte sich wie Ferien auf dem Bauernhof an, etwas, das Annika früher einmal als Kind machen musste und über das sie sich heute als Erwachsene höchstwahrscheinlich freuen würde.

Hintereinander betraten sie den kleinen Hofladen, in dem zwei Hiesige über Käse, das Wetter und sonstige einheimische Dinge sprachen. Annika hörte nur mit dem halben Ohr hin und suchte in der schmalen Kühltruhe nach den angebotenen Produkten. Sie wurde fündig, schob den Truhendeckel zur Seite und entnahm eine Packung mit frischem Quark und zwei kleine Käselaike, die mit verschiedenen Kräutern angereichert waren. Tammy hingegen nahm sich einen neutralen Weichkäse und einen sehr reif riechenden Hartkäse aus der Truhe, und als sie bezahlten, wurden sie von den beiden Einheimischen mit einem freundlichen Lächeln bedacht.

Mit den Waren traten sie zurück in die Sonne und verstaubten den Käse und den Quark im Auto, als plötzlich von der Seite ein Kalb auf den Hof gelaufen kam und auf die beiden Freundinnen in einem mittellangsamem Trab zuhielt. Annika stand stocksteif, denn sie hatte keine Ahnung, ob dieses Kalb nicht vielleicht böseartig war und sie rammen wollte. Doch so weit kam es nicht, denn der Bauer wie auch sein Sohn standen schneller vor dem Auto, als die beiden Freundinnen verstehen konnten, dass die Situation keine Gefahr für sie darstellte. Als Entschuldigung führte der Sohn das Kalb am Geschirr mit fort und nahm die beiden Frauen mit auf die Wiese und danach mit in den Stall, wo Annika die Chance bekam, die dort herumtollenden Ziegen zu streicheln. Als Tammy gefragt wurde, ob sie die Ziegen füttern wolle, zierte sie sich, und so übernahm Annika die Aufgabe und war erstaunt, wie zutraulich die Ziegen mit ihr umgingen. Sie waren derart zutraulich, dass Annika dachte, dass es auch Dreistigkeit sein konnte, denn jene Ziege, die am größten war und damit auch den Hals am weitesten über die Absperrung recken konnte, suchte mit ihrem Maul schon in ihrer Handtasche, die sie auf den Rücken geschoben hatte.

Als Tammy diese hinterlistige Aktion bemerkte, schrie sie auf und verbreitete unter den Ziegen eine Hektik, sodass alle auf einmal davonsoben. Der Bauerssohn musste lachen, und auch Annika konnte nicht mehr an sich halten, als ihr Tammy berichtete, wie die freche Ziege mit ihrem Kopf schon in Annikas Tasche steckte.

Mit dieser Szene endete auch die Führung über den Bauernhof, und als Annika den Mercedes vom Hof lenkte, musste sie immer noch schmunzeln, wenn sie ihren Blick kurz zu Tammy hinüberwarf.

Die tiefer stehende Sonne verlieh den bunten Wiesen einen magischen Anblick. Annika lenkte den Mercedes mit deutlich weniger Geschwindigkeit über die Landstraßen, als erlaubt war, und ließ an Einbuchtungen die wenigen Einheimischen vorbei, die auf sie auffuhren. So gelangten die beiden Freundinnen zu dem Strand, an dem sie am gestrigen Morgen hier im Norden und damit am Meer angekommen waren.

Gleich auf dem Parkplatz war vieles anders, denn nun konnten sie nicht einfach auf diesen drauf fahren, sondern mussten Parkgebühren zahlen, und nur weil diese sehr gering waren, bezahlten die beiden Freundinnen die Gebühr und fuhren auf den Parkplatz, der zur Hälfte mit Autos und Wohnmobilen belegt war.

Als sie ausstiegen, sahen sie mehrere Menschen, die vollbepackt vom Strand herkamen, und nun, in vollem Licht, erkannten sie auch, dass sie im Dunkeln die ganze Zeit über einen Schleichweg genommen hatten, denn der Hauptzugang zum Strand lag in der anderen Ecke des Parkplatzes.

Sie nahmen die Badetücher und ein paar Utensilien aus dem Auto mit und folgten dieses Mal dem richtigen Weg. Auf dem Pfad zum Strand kamen sie an mehreren Hinweisschildern vorbei, die sie vor Quallen und anderen kleinen Gefahren warnten. Da die beiden aber nicht ins Wasser wollten, lasen sie nur quer über die Hinweise und gingen gleich weiter.

Als sie den Sand erreichten, zogen beide ihre Schuhe und Socken aus und liefen barfuß über den Strand. Die ersten paar Meter war das auch überhaupt kein Problem, doch schon bald merkte zunächst Annika, dass es an dieser Stelle im sandigen Boden mehr Steine und Muscheln gab, als es ihnen lieb war. Sie zog auch gleich ihre Schuhe wieder an und sah, wie auch Tammy zurück in ihre Schuhe schlüpfte.

Mit den Badehandtüchern unterm Arm gingen sie am Strand entlang, musterten die Menschen, die auf dem Sand lagen oder sich im Wasser heruntollten, sahen Beachvolleyballspieler und Kinder, die kleine Sandburgen bauten. Doch es war auch bereits so spät am Abend, dass die Dämmerung bald heraufziehen würde, und die meisten Badegäste waren im Zusammenpacken begriffen. Die Kinder wurden angezogen, die Decken und Tücher zusammengerollt, die Schuhe ausgeklopft und die Schirme abgespannt. Aber nicht nur Familien und Paare waren am Strand zu sehen, sondern auch Sportliche, die durch den tiefen Sand joggten, und Hundebesitzer, die ihren vierbeinigen Gefährten Bälle und Stöcke ins Meer schmissen.

Nach einer Weile des Umhergehens zeigte Tammy plötzlich auf eine Stelle, die durch eine leichte Düne anstieg, und Annika stimmte der Wahl ihrer Freundin zu. Sie breiteten ihre Badehandtücher auf dem Boden aus, entledigten sich wieder der Schuhe und setzten sich zunächst auf die Tücher, ehe sie sich hinlegten und aufgrund der leichten Schräge trotzdem das Meer sehen konnten.

Die Sonne, die bereits hinterm Horizont verschwunden war und den Himmel in ein rosarotes Licht tauchte, zog das rosa Band über ihre Köpfe hinweg Richtung Meer. Nur eine sehr leichte Brise

wehte vom Wasser aufs Land hinein, und Annika schloss die Augen, um zu entspannen. Tammy beobachtete derweil ein Flugzeug, das einsam und scheinbar verlassen seine Bahnen am Himmel zog. Doch kaum, dass es fort war, entdeckte sie zwei Möwen, die sich verfolgten und zu necken schienen. Diese Möwen beobachtete Tammy eine Weile, ehe sie sich zu Annika umdrehte, sah, dass ihre Freundin die Augen geschlossen hatte, und daraufhin selbst die Augen schloss.

Mit geschlossenen Augen hörten sie das Rauschen des Meeres, spürten den leichten Wind, der ihre Haut berührte, und genossen die sanfte Wärme des Abends. Keine der beiden Freundinnen wollte in diesem Moment, dass die Zeit weiter voranschritt. Am liebsten hätten sie den Augenblick eingefroren, um in diesem auf immer und ewig sein zu können, doch mit der ersten stärker auffrischenden Brise wurde klar, dass es nicht bei diesem paradiesischen Zustand bleiben würde.

Annika öffnete als erste ihre Augen und musste sich an das weiterhin grelle Licht gewöhnen, dann aber setzte sie sich auf und ließ ihren Blick über den Strand und das Meer wandern. Ihre Haare, die sie offen trug, flatterten derart stark im Wind, dass sie sie zurück zu einem Zopf band, um ihren Blick frei zu haben.

Nun setzte sich auch Tammy auf und schaute über die Szenerie. Sie zeigte Annika einen jungen Mann, der seinem entlaufenen Hund hinterherjagte, und beide mussten herzlich über diese komische Szene lachen.

Annika konnte sich nicht mehr daran erinnern, das letzte Mal diese Form der Freiheit gefühlt zu haben, jenes Gefühl, das man nur dann hat, wenn man die Zeit sorgenfrei genießen kann, in einem Moment des Einhaltens, des Zurücklehns, des Genießens.

Diese Zeitspanne endete für Annika, als ihr die Frage durch den Kopf schoss, was Marco wohl in diesem Moment in Afrika machte. Saß er womöglich auch auf einer Düne und schaute in die Weite? Nein, Marco würde so etwas niemals machen, das passte einfach nicht zu ihm. Aber der Gedanke war dennoch spannend: Dachte Marco an sie, wenn er für einige Stunden Freizeit hatte, oder lag er schon in den Armen einer anderen? Nein, auch dazu war Marco nicht der Typ Mann. Vielmehr war er der abwartende Schüchterne, der in diesem Jahr in Afrika sehr wahrscheinlich keine andere Beziehung beginnen würde – weil er die ganze Zeit über mit Leib und Seele für die Menschen vor Ort arbeitete.

Annikas Stimmung war nun plötzlich eine andere. Sie war nicht mehr völlig entspannt, aber auch bei Weitem nicht so aufgekratzt wie die letzten Male, bei denen sie an Marco gedacht hatte. Auch war sie meilenweit von einem weiteren Heulkampf entfernt, sondern spürte in ihrem Innern, dass sie einige Schritte weiter war. Weiter mit ihrem Lebensplan und mit sich selbst.

Als sie ihren Gedanken loslassen konnte, drehte sie ihren Kopf zu Tammy und sah, wie ihre Freundin auf das Meer rausstarrte.

Wie schön es hier sei, flüsterte Tammy voller Wehmut.

Trotzdem oder gerade deswegen müssten sie sich jetzt für die Heimreise fertigmachen, erklärte Annika leise und sah, wie Tammy anstatt zu antworten, wortlos aufstand, ihr Badehandtuch aufnahm und den Sand ausschüttelte. Danach faltete sie es behelfsmäßig zusammen und zog die Schuhe an. Annika machte es ihr nach, und langsam, Schritt für Schritt, stiefelten die beiden durch den Sand zurück zum Parkplatz. Als sie den Eingang des Parkplatzes erreichten, drehten sie sich das letzte Mal zum Meer um und verharrten für einige Augenblicke in dieser Position.

Wer weiß, ob sie jemals wieder zu diesem Meer zurückkehren würde, meinte Tammy.

Ganz sicher, sagte Annika mit vollem Ernst. Sie habe für sich entschieden, dass der nächste Urlaub in dieser Gegend stattfinden würde, ganz egal, wer an ihrer Seite mit ihr in den Urlaub führe.

Das könne ja nur sie sein, witzelte Tammy und wollte keine Antwort haben, sondern drehte sich endgültig vom Meer weg, um zum Wagen zurückzugehen.

Auch Annika ließ vom Meer ab und ging Tammy hinterher. Auf dem Parkplatz war inzwischen eine Leere wie am Vortag in der Frühe eingetreten, und auch die Kassiererin für den Parkplatz war nirgendwo mehr zu sehen. Sie klopfte die Kleidung und die Decken nochmal aus und verstaute alles im Auto. Annika ließ den Motor an, legte den Gang ein und nun war klar, dass das Abenteuer Meer für diesen Urlaub vorbei war.

Annika nahm sich auf der Heimreise zum Ferienhaus vor, die Kontaktdaten der Vermieterin zu besorgen, um für das nächste Jahr gleich eine Woche, besser zwei Wochen das Haus zu mieten. Ansonsten hatte Annika nicht viel entschieden. Außer, dass sie genau diese Entscheidungen in diesem Moment nicht brauchte. Sie musste keine Entscheidung erzwingen, nur weil das Wochenende so verlaufen war, wie es nun einmal verlaufen war. Sie wollte sich selbst nicht mehr unter diesen Druck setzen oder setzen lassen, sondern in aller Ruhe entscheiden, was die nächsten Schritte in ihrem Lebensplan waren. Diese Klarheit und Ruhe hatte ihr der Urlaub hier im Norden gebracht, ein Urlaub, der zu Beginn wie eine Flucht wirkte, aus dem aber Schritt für Schritt die Suche nach sich selbst wurde.

24

Das Ferienhaus kam Annika auf eine seltsame Art und Weise so vertraut vor, als wäre sie dort aufgewachsen. Zusammen mit Tammy trat sie in das Haus ein, machte sich einen Kaffee und Tammy einen Tee und begann, ihre Sachen zusammenzupacken.

Es war schon dunkel, als die beiden Freundinnen spät am Abend ihre Sachen ins Auto räumten, und erst jetzt fiel ihnen ein, dass sie ja noch den Schlüssel und das Haus übergeben mussten. Zum Glück sahen sie noch Licht bei der Vermieterin und klopfte leise an deren Tür.

Zum Erstaunen war das späte Klopfen kein Problem für die Vermieterin, die insgeheim auch darauf gewartet hatte, dass die beiden Frauen noch vorbeikamen. Annika fragte nach den

Kontakt Daten, erhielt sie von der Vermieterin und buchte ohne großes Nachdenken zwei Wochen im Spätsommer des nächsten Jahres, da es die einzigen zwei zusammenhängenden Wochen waren, die noch nicht belegt waren. Auf die Frage, mit wie vielen Personen sie denn käme, sagte sie spontan zwei, ließ sich aber die Option offen, auch mit mehr zu kommen.

Die Vermieterin freute es, dass sich ihre Gäste so wohl gefühlt hatten, und vertraute den beiden, dass das Ferienhaus aufgeräumt war. Annika und Tammy versicherten, dass alles in Ordnung sei, erhielten die Kaution zurück, und da alles geklärt war, verabschiedeten sie sich von der Vermieterin, erhielten gute Wünsche für die Rückreise und stiegen in den Wagen.

Auf den ersten Kilometern schaute Tammy noch etwas sehnsüchtig ins inzwischen tiefe Dunkel der Landschaft, die vom wolkenlosen Mond beschienen wurde. Doch kaum, dass sie auf die Autobahn aufgefahren waren, drehte sie an der Stellung des Sitzes und legte sich schlafen. Annika machte es nichts aus, dass ihre Freundin neben ihr schlief, denn sie war mit ihren Gedanken sowieso an einem völlig anderen Ort.

Auf der Autobahn waren so gut wie keine Autos zu sehen; nur der leidige LKW-Verkehr war nach dem Wochenendfahrverbot wieder aufgekommen. Doch da Annika den Mercedes auf Richtgeschwindigkeitsniveau bewegte, waren zu überholende LKW kein größeres Problem. So gelangte sie in einen Fahrerrhythmus, der die ersten einhundert Kilometer wie im Flug vergehen ließ. Der Bruch kam dann nach knappen einhundertfünfzig Kilometern. Sie waren gerade an einer größeren Stadt vorbeigefahren, und Annika fühlte sich mit einem Mal schläfrig. Die Augen wollten ihr zufallen, und ehe sie die Entscheidung traf, auf einem Rastplatz rauszufahren, spürte sie, wie sie in einen Sekundenschlaf fiel, aus dem sie schreckhaft aufwachte. Kein anderes Fahrzeug war auf der Autobahn zu sehen, sodass niemand – vor allem auch nicht Tammy – mitbekam, dass der Benz wie auf der Hinfahrt die rechte Spur in Richtung linke verlassen hatte und einen leichten Schlenker fuhr, um zurück in die Mitte der Fahrbahn zu gelangen. Annika steuerte nach der neuerlichen Erfahrung gleich den ersten Parkplatz an und atmete tief durch.

Erst auf dem Parkplatz öffnete Tammy die Augen und wunderte sich, wo sie sich befand. Annika erklärte ihr, dass sie ein wenig Bewegung brauche, und gemeinsam stiegen sie aus dem Benz in die abgekühlte Abendluft.

Die Bewegung tat Annika gut; ihr Kreislauf kam wieder in Schwung und sie fühlte sich bereit, weiterzufahren, doch Tammy schlug ihr vor, dass sie weiterfuhr. Auch wenn sich Annika dabei nicht wohlfühlte, die Kontrolle über Marcos Wagen abzugeben, schien ihr das Risiko wohl sehr gering. Sie vereinbarten, dass sie nach der Hälfte der Strecke wieder wechseln würden, und kaum, dass Annika auf dem Beifahrersitz mehr lag als saß, fielen ihr die Augen zu, und so merkte sie gar nicht, wie Tammy mit dem großen Wagen zu Beginn zu kämpfen hatte, denn er war der erste in dieser Größenordnung, den sie über eine Straße steuerte.

Doch Tammy gewöhnte sich zügig an das Auto, und Annika wachte erst auf, als Tammy den Wagen in einem großen Abstand zu einer Zapfsäule abstellte. Gegen die Abmachung war Tammy viel mehr Kilometer gefahren, sodass es nur noch weniger als einhundert Kilometer bis nach Hause waren. Doch nun war der Tank leer, und als Tammy ausstieg, mühte sich Annika aus dem Liegesitz nach draußen und half ihrer Freundin, den Tankschlauch ans Auto zu ziehen. Auch wenn dieses Unternehmen glückte und sie bald schon den fließenden Kraftstoff im Schlauch vernahmen, rochen beide an ihren Händen den aufdringlichen Dieselgeruch.

Als sie den Diesel bezahlten, suchten sie sich in der Tankstelle Getränke mit einem hohen Koffeingehalt und fragten den Mitarbeiter der Tankstelle, wo die Toiletten waren, da sie das Schild wohl übersehen hatten.

Nachdem die beiden Freundinnen auch diese Etappe ihres Urlaubs gemeistert hatten, traten sie zurück an die frische Luft und Tammy gähnte so laut, dass Annika sauer war, dass Tammy so viele Kilometer gefahren war.

Zurück auf der Autobahn blieb Tammy dieses Mal trotz des Gähnens wach, und die beiden Freundinnen unterhielten sich über die zurückliegenden Tage, das Erlebte, über die Arbeit, die sie nächste Woche erwartete, und darüber, wie Annika die folgenden Tage überstehen würde. Doch Annika war alles andere als geknickt darüber, dass sie wieder arbeiten musste. Die wenigen Stunden an einem anderen Ort hatten ihr die Kraft zurückgegeben, die sie in den letzten Monaten Stück für Stück eingesetzt hatte, um ihr Leben weiterzuleben – ohne sich zu fragen, ob dieses Weiterleben überhaupt der richtige Weg war. Nun aber war sie sich sicher, dass sie den richtigen Weg einschlagen würde, wenn sie nicht schon auf diesen eingeschwenkt war.

Die letzten Kilometer verflogen aufgrund der Gespräche fast wie im Flug, und schon bald waren die Lichter der Großstadt am Horizont zu erkennen. Obwohl es weit nach Mitternacht war, war die Stadt in ein Lichtermeer getaucht, das beinahe dem Sternenhimmel glich, den Annika mit Sören wiederentdeckt hatte. Schweigend fuhren sie in die Stadt hinein, und als sie die ersten Straßen zwischen den Häuserschluchten entlangrollten, wusste Annika zwar, dass sie ein Kind der Großstadt war und dass sie sehr gut mit der Hektik und Betriebsamkeit und dem Wuseln der Menschen klarkam, doch durch den Kurzurlaub hatte sie einen kleinen Teil von sich selbst entdeckt, der dieser Welt zuweilen den Rücken kehren wollte, um andere Dinge und vor allem die Natur zu entdecken.

Selbst um diese Uhrzeit war auf den Hauptverkehrsstraßen ein Verkehr, der viel stärker war als der gesamte Verkehr an der Küste über den Tag. Außerdem gab es an jeder Ecke eine Ampel, von denen einige selbst um diese Uhrzeit auf Rot standen.

Annika lenkte den Wagen bis in den Stadtteil, in dem Tammy wohnte, und als die beiden ausstiegen, sahen sie, dass in Carmens Wohnung noch Licht brannte. Tammys Mutter war sicherlich

aufgeblieben, bis ihre Tochter wieder heil zu Hause war, und auch wenn Tammy ihre Freundin fragte, entschied sich Annika dagegen, noch mit hochzukommen. Die beiden Freundinnen verabschiedeten sich mit einer innigen Umarmung und flüsterten leise ins Ohr der anderen, wie schön das Wochenende gewesen war. Als sie sich voneinander lösten, nahm Tammy ihre Tasche und die Decken aus dem Auto und wartete, bis Annika mit dem Benz aus ihrem Blickfeld verschwunden war. Ihre Mutter hatte tatsächlich auf sie gewartet und war heilfroh, dass alles gut verlaufen war.

Annika fuhr derweil durch die Straßen zu ihrem Zuhause. Als sie die letzten Straßenzüge entlangfuhr, wurde sie ganz langsam und ließ die Erinnerungen an den Urlaub noch mal vor ihrem geistigen Auge Revue passieren.

Vor der Wohnung parkte sie den Wagen mit großzügigem Abstand zu den anderen Autos, nahm ihre Taschen aus dem Mercedes und schloss ihn ab. In ihrer Straße gab es nur eine erleuchtete Wohnung, doch die schien irgendwie immer erleuchtet zu sein, ohne dass Annika wusste, warum oder wer dort lebte. Vielleicht waren es einfach Nachtenten oder Schichtarbeiter, die gerade von der Schicht kamen oder gleich auf sie fuhren.

Sie versuchte, alle Taschen und Decken mit einem Mal zu packen, denn sie hatte keine Lust, zweimal gehen zu müssen, und umso akrobatischer wurde der Akt des Türaufschließens, der ihr aber dann doch gelang. Sie stapfte die Treppen hinauf und hatte das Gefühl, alle Nachbarn mit ihrer lauten Art aufzuwecken, doch je mehr sie aufpasste, desto lauter schien sie zu werden.

An ihrer Wohnungstüre wiederholte sich das Schauspiel der Verrenkungen, um den Schlüssel ins Schloss zu stecken, doch dann fiel ihr auf, dass sie die Sachen einfach abstellen könnte, anstatt sie krampfhaft festzuhalten. Befreit von der Last drehte sich der Schlüssel im Schloss und die sich öffnende Türe gab den Blick in ihre Wohnung frei. Sofort fiel ihr der Geruch auf, der Geruch ihrer Wohnung, der Geruch von Vertrautem, von Heimat. Sie stieg über die Taschen hinweg in die Wohnung, nahm sie wieder auf und stellte sie auf den Boden im Flur ab. Ihr Blick wanderte über die Möbel, die Jacken, die dort hingen, den Schuhschrank, den Spiegel, die kleine Kommode und die Bilder, die an den Wänden hingen. Ja, das war ihre Wohnung, ihr trautes Heim, und obwohl sie sich für einen Moment wie eine Fremde gefühlt hatte, die eine fremde Wohnung musterte, spürte sie gleich darauf, dass sie zu Hause war. In ihrer Wohnung, in ihrem kleinen Reich, das sie sich so eingerichtet hatte, wie sie es für richtig hielt. Kein Vergleich zum Haus im Norden, vor allem nicht, weil es zwar nett eingerichtet gewesen war, aber eben nicht nach ihren Vorlieben. Hier, in ihrer Wohnung, kannte sie die Handgriffe, sie kannte die Wege, sie wusste, wo sich alles befand, sie lebte nun mal genau hier.

Ohne ihre Sachen gleich auszupacken, ging sie ins Wohnzimmer und setzte sich auf die Couch. Ihr Blick wanderte über die Einrichtung und blieb bei den Bildern hängen, die an der Wand hingen.

Dort waren die Erinnerungen an die glücklichen Tage ihrer Beziehung verewigt, und Annika fragte sich, was Marco wohl in diesem Moment tat, ehe ihr klar wurde, dass er höchstwahrscheinlich schlief. Schief er allein? Ja, wahrscheinlich schon. Und außerdem musste sie sich selbst eingestehen, dass sie die Frage – an sich selbst gestellt – auch nicht so einfach beantworten konnte. Nein – sollte Marco für sich entscheiden, weiterhin mit ihr zusammen sein zu wollen, dann würde sie über die Nacht mit Sören schweigen. Denn obwohl sie sich schuldig für ihren Vertrauensbruch fühlte und ihre eigenen Prinzipien verraten hatte, war sie sich im Klaren darüber, dass dieser Ausrutscher einmalig bleiben würde, getrieben von einer gewachsenen Unzufriedenheit, die sie in dieser Form niemals wieder zulassen würde, denn sie schwor sich, nicht mehr zu schweigen, wenn es ihr nicht passte, was geschah.

Kaum, dass sie diese Entscheidung für sich getroffen hatte, verspürte sie für einen Augenblick eine zufriedene Ruhe in ihrem Innern, ehe sie von einer großen Müdigkeit übermannt wurde. Gähmend reckte sie sich in alle Richtungen und legte sich der Länge nach auf die Couch, doch ehe sie auf ihr einschlief, zwang sie sich zum Aufstehen. Im Halbschlaf packte sie die nötigsten Sachen aus, wankte kurz ins Badezimmer, putzte sich die Zähne und prüfte im Schlafzimmer den Wecker für den nächsten Morgen, um gleich darauf in einen kurzen Schlaf zu fallen.

Epilog

Der Wecker klingelte nach nur wenigen Stunden, und trotzdem wachte Annika auf, als wäre sie entspannt und früh zu Bett gegangen. Nur wenige Schritte und sie hatte ihren allwöchentlichen Morgenrhythmus aufgenommen, trank ihren Kaffee, machte sich im Bad fertig, und fand ihre neue pragmatische Tagesvorbereitung mit der kurzen Verweildauer im Badezimmer auch weiterhin sehr angenehm. Der praktische Zopf schien ihre neue Arbeitsfrisur werden zu können, und kaum, dass sie am Küchentisch saß und aus dem Fenster blickte, rekapitulierte sie die Erfahrungen der letzten Tage.

Sie dachte über ihre Situation nach, über ihre Beziehung und die Nacht mit Sören, ging den Urlaub Bild für Bild in ihrem Kopf durch, freute sich über die Kleinigkeiten, die ihr in den einzelnen Momenten gar nicht so präsent aufgefallen waren, und fühlte sich einfach so frei und unbeschwert wie seit langem nicht mehr.

Was sollte sie auch meckern, fragte sie sich, denn alle Probleme, die sie zu tragen hatte, waren doch im Grunde Luxusprobleme – im Vergleich mit den Problemen anderer Menschen, zum Beispiel jenen, denen Marco im Moment half.

In dem kurzen Urlaub hatte sie vor allem eines gelernt: dass sie selbst für ihr Leben und ihr Glück verantwortlich war. Nicht Marco oder irgendwer anders, sondern sie ganz allein. Sie hatte die Pflicht, auf sich selbst aufzupassen und sich nicht unterzuordnen, in einer Beziehung, in der Marco

vielleicht den Anspruch hatte, die Richtung vorzugeben – doch ohne sie. Annika würde auf ihn warten, ihm die Chance geben, seine Fehler, die er vor der Abreise nach Afrika gemacht hatte, auszubügeln, um mit ihm als neuem Menschen – der er ja auf jeden Fall sein würde – in eine neue Phase ihrer Beziehung zu gehen. Sollte er sich gegen sie und ihre Beziehung entscheiden, mochte das auch für sie in Ordnung sein, doch ihr war eines klargeworden: dass Marco schon der Mann für ihr Leben sein konnte, weil er selbstsicher, intelligent und gutaussehend war. Aber sie war sich genauso sicher, dass sie zwar auf ihn warten würde, doch wenn er aufgrund ihres Briefes durchblicken ließe, dass er nach einem Jahr nicht zurückkäme oder nach seiner Rückkehr nicht mit seinem ganzen Herzen in der Beziehung sein würde, wäre die Beziehung für Annika beendet. Sofort und unausweichlich. Denn es gab sicherlich noch viele Männer, die sie interessant fand, da draußen.

Sie trank den restlichen Kaffee aus, stellte die benutzte Tasse in die Spüle, ging noch einmal ins Badezimmer, um sich mit der nassen Bürste die Zähne zu putzen, nahm ihre Jacke vom Haken und ihre Handtasche von der Kommode, zog sich die Schuhe über ihre Füße und den Schlüssel aus dem Schloss, öffnete die Tür und prüfte mit einem langen Blick, ob auch alles in ihrer Wohnung geregelt war. Alles, bis auf ihre Beziehung zu Marco. Doch das Warten würde ein Ende haben. Sie würde das regeln, da war sich Annika sicher. Absolut sicher.

In diesem Moment vibrierte ihr Handy, und Marco meldete sich das erste Mal mit einer Sprachnachricht aus Afrika. Annika freute sich darauf, seine Stimme zu hören, und drückte auf die Abspieltaste der App, um sich die erste Nachricht ihres neuen Lebens anzuhören.